Johann Samuel Eduard d’Alton (1803-1854)
Leben und Wirken

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Zahnmedizin (Dr. med. dent.)
vorgelegt
der Medizinischen Fakultät
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

von Sabine Zwiener geb. Brackmann
geboren am 01.04.1962 in Braunschweig

Betreuer: Prof. Dr. sc. med. Rüdiger Schultka

Gutachter:

1. Prof. Dr. R. Schultka
2. Prof. Dr. J. Neumann
3. Prof. Dr. R. Hildebrand (Münster)

25.09.2003 20.04.2004
urn:nbn:de:gbv:3-000006652
[http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=nbn%3Adc%3Agbv%3A3-000006652]
Referat und bibliographische Beschreibung


Johann Samuel Eduard d’Alton

1803-1854

Eduard d’Alton (1803-1854); Original in Privatbesitz

(1839)

(1843)

(1848)
6.1 Archivalische Quellen ........................................................................................................ S. 135
6.2 Gedruckte Quellen ........................................................................................................ S. 140
6.3 Fachliteratur ................................................................................................................ S. 143
6.4 Digitale Quellen (DQ) ................................................................................................ S. 144
7. Thesen ............................................................................................................................. S. 146
Tabellarischer Lebenslauf ........................................................................................................ S. 151
Selbstständigkeitserklärung ..................................................................................................... S. 152
Erklärung über frühere Promotionsversuche ......................................................................... S. 153
Danksagung .......................................................................................................................... S. 154
Hinweise auf Publikationen von Ergebnissen der Dissertation ............................................ S. 155
Genealogie ........................................................................................................................... S. 156
# Abkürzungsverzeichnis

<table>
<thead>
<tr>
<th>Abkürzung</th>
<th>Beschreibung</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>AFW</td>
<td>Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn</td>
</tr>
<tr>
<td>AH</td>
<td>Staatsarchiv Hamburg</td>
</tr>
<tr>
<td>AHU</td>
<td>Archiv der Humboldt-Universität Berlin</td>
</tr>
<tr>
<td>AL</td>
<td>Archiv der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle</td>
</tr>
<tr>
<td>AML</td>
<td>Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle</td>
</tr>
<tr>
<td>DQ</td>
<td>Digitale Quellen</td>
</tr>
<tr>
<td>FVH</td>
<td>Friedhofsverwaltung des Nordfriedhofs in Halle/Saale</td>
</tr>
<tr>
<td>GMR</td>
<td>Geheimrat</td>
</tr>
<tr>
<td>GSA</td>
<td>Goethe- und Schiller-Archiv</td>
</tr>
<tr>
<td>PB</td>
<td>Privatbesitz, Bremerhaven</td>
</tr>
<tr>
<td>PH</td>
<td>Privatbesitz, Hamburg</td>
</tr>
<tr>
<td>PW</td>
<td>Privatbesitz, Weimar</td>
</tr>
<tr>
<td>SAdK</td>
<td>Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin</td>
</tr>
<tr>
<td>SAH</td>
<td>Stadtarchiv Halle</td>
</tr>
<tr>
<td>SHD</td>
<td>Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden</td>
</tr>
<tr>
<td>SHL</td>
<td>Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel</td>
</tr>
<tr>
<td>STW</td>
<td>Staatsarchiv Wertheim</td>
</tr>
<tr>
<td>ULB</td>
<td>Universitätsbibliothek der Martin Luther-Universität in Halle/Saale</td>
</tr>
<tr>
<td>ZAB</td>
<td>Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin</td>
</tr>
<tr>
<td>ZBS</td>
<td>Zentrum für Berlinstudien, Breite Strasse 32-36, Berlin</td>
</tr>
</tbody>
</table>
1. Einleitung und Zielstellung


2 Deutscher Bildhauer, Hauptmeister des dt. Klassizismus
Ziel dieser Arbeit ist eine grundlegende Neupositionierung der Persönlichkeit J. S. E. d’Altons unter Präzisierung sowie Neudefinition von dessen Leben und Wirken. Dementsprechend soll diese Untersuchung einen Beitrag dazu leisten, die historischen Schätze der halleschen Anatomischen Sammlung und ihre faszinierende Geschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, um so das Andenken an das Wirken “größerer” und “kleinerer” hallescher Anatomen an dieser traditionsreichen Universität lebendig zu halten; denn nur allzu leicht geraten die mühevollen Forschungsarbeiten vieler Wissenschaftler in Vergessenheit, wenn deren Lebenswerke nicht einen Grundsatz oder eine Ordnung hervorgebracht haben.

2. Leben und Wirken bis zur Berufung nach Halle (1803-1834)

2.1 Kindheit und Jugend (1803-1819)


Bereits in jungen Jahren nahm J. S. E. d’Alton jede sich ihm bietende Gelegenheit wahr, um an den Beschäftigungen seines Vaters teilnehmen zu können. So entdeckte und entwickelte er schon in früherem Jugend sein außerordentlich großes zeichnerisches Talent sowie sein Interesse für Naturgeschichte und Kunst. Dieses dokumentiert eine ungewöhnlich detailgetreue...
Abb. 2: Johann Samuel Eduard d’Alton (1803-1854), Büste in Gips, 1831.
Standort: Berlin, Nationalgalerie.


---


\textsuperscript{12} Vgl. Peschken-Eilsberger (1989), S. 45.
\textsuperscript{13} Vgl. Peschken-Eilsberger (1989), S. 238.
\textsuperscript{14} Siehe Kapitel: 2.2.1, S. 7.
\textsuperscript{16} Freundliche Information von Ulrike Kühnle, Staatsarchiv Wertheim.
\textsuperscript{17} Vgl. Peschken-Eilsberger (1989), S. 45.
und sie ihn besonders innig, und dieser Gedanke diese Liebe sei dann immer sein Schutz geworden, und er habe die Zähne zusammen gebissen zu dem schweren Gange."  


Trotz der häufigen Abwesenheit des Vaters und der damit verbundenen tiefen Nöte haben dessen außerordentliche künstlerische Talente sowie seine imposante Persönlichkeit d’Alton fasziniert, ihn lebensbestimmend beeinflusst und geprägt. Der erfahrene bittere Mangel wurde dabei vermutlich die Basis zur Ausbildung von d’Altons außergewöhnlichem Ehrgeiz, um selber nie wieder Elend erleiden zu müssen.

2.2 Die d’Alton’sche Familie

2.2.1 Der Vater Eduard Joseph d’Alton (1772-1840)


---

18 Vgl. PH, Tagebuch, Bertha Bunsen.
21 Seit dem Wintersemester 1813/1814 war Föhlisch Rektor des Wertheimer Gymnasiums; freundliche Information von Ulrike Kühnle, Staatsarchiv Wertheim.
22 Vgl. AL, Akte Nr. 28/11/2/135, S. 1.
25 Professor für Anatomie und Physiologie an der Würzburger Universität; freundliche Information von Dr. Josef Domes, Institut für Med. der Geschichte Würzburg.
26 Paläontologe.
29 Siehe Kapitel: 2.3, S. 13; 2.4, S. 16.


E. J. d’Altons Privatleben wurde geprägt durch die Verbindung mit Friederike Buch. Im Frühjahr 1805 flüchtete er mit ihr und den gemeinsamen Kindern Eduard und Marie infolge des

31 Vgl. Gaedertz (1856-1857), S. 239.
32 Es wird berichtet, dass dieser durch ein Unglück verstarb.
34 Vgl. Gaedertz (1856-1857), S. 239.
40 Eduard war zu diesem Zeitpunkt 2 Jahre alt, seine Schwester Marie war gerade geboren.

42 Siehe Kapitel: 2.1, S. 2.
45 25.3.1809 „Österreichisches Manifest“ - Aufruf zum Befreiungskampf gegen Napoleon; 14.10.1809 Frieden von Schönbrunn.
48 Jurist und einer der größten deutschen Dichter.
August Wibel unterhielt zu dieser Zeit enge freundschaftliche Beziehungen zu den Würzburger und Schweinfurter Fachkollegen, welche sich auf eine frühere Berufung als Professor der Botanik an die Würzburger Universität gründeten. Familiäre Gründe zwangen ihn jedoch, bereits nach wenigen Wochen das Amt aufzugeben, um in die alte Wertheimer Stellung zurückzukehren.  

Döllinger wurde hierbei auf das Werk aufmerksam, auf die zum Teil vollendeten Platten nebst Text Eduard d’Altons zur „Anatomie des Pferdes“. In höchster Bewunderung der Arbeiten E. J. d’Alton lud Döllinger diesen im Frühjahr 1814 zu sich in das Anatomische Institut der Würzburger Universität ein.


82 Vgl. AFW, Verzeichnis der Professoren und Dozenten, S. 3.
83 Vgl. AH, Tagebuch der Agnes d’Alton – Rauch.
85 Vgl. Duncker, Humblot (1875), S. 373.
86 Deutscher Philosoph, spielte eine Rolle bei der Begründung der Romanistik und der indischen Philologie in Deutschland, Hauptleistung ist aber die Übersetzung von 17 der Stücke Shakespeares (Vgl. DQ, gutenberg.spiegel.de/autoren/schlegla.htm).
88 Vgl. Schlegel (1840).
91 Vgl. Eckermann (1948), S. 455.
93 Vgl. Eckermann (1948), S. 189.
94 Vgl. GSA, Weimarer Ausgabe Goethe Werke, Abt. IV, Bd. 34, S. 33.
95 Vgl. GSA, Mikrofilm 1029.
96 Vgl. Bratanen (1874), Band I, S. 3.

12
er: „Rege wird sodann in mir ein gleiches Gefühl, wenn ich d’Alton’s Arbeit betrachte; der das Gewordene, und zwar nach dessen Vollendung und Untergang darstellt und zugleich das Innerste und Äußerste, Gerüst und Überzug, künstlerisch vermittelt vor Augen bringt und aus dem Tode ein Leben dichtet.“


2.2.2 Das Vater-Sohn-Verhältnis

Zur objektiven Beurteilung des Vater-Sohn-Verhältnisses ist die Betrachtung der einwirkenden facettenreichen Einflüsse unentbehrlich. E. J. d’Alton, welcher als Waise nie ein behütetes, sicheres Familienleben kennen gelernt und keine individuelle Förderung seiner Persönlichkeit in einem schützenden Familienverband erfahren hatte, konnte diese fehlenden Erlebnisse...


106 Siehe Kapitel: 2.4, S. 18.
108 Dr. jur. h. c.; Geheimer Oberregierungsrat, Kurator der Universität Halle.
109 Gemeint waren eine Reihe von Krankheitsfällen, welche d’Alton und seine Familie seit dem Frühjahr 1838 betrafen.
111 Siehe Kapitel: 2.1, S. 2.
seinem Tode blieb das Dunkel weiter unaufgehellt und das hat mein Vater stets wie ein ihm angethanes schweres Unrecht empfunden. Er hat nie vergeben, hat nie das väterliche Wappen getragen [...]. 112 Karl August Varnhagen von Ense (1785-1858) 113 berichtete über E. J. d’Altons Herkunft, dass nur der Herzog von Weimar, welchem d’Alton absolut vertraute, das Nähere gewusst und mit ihm zusammen geschwiegen habe. 114

E. J. d’Alton verkörperte in seiner Jugend das Idealbild eines romantischen Helden. Er war selbstbewusst und strebte nach Freiheit und Unabhängigkeit. Er war sensibel und liebte die Kunst. Materielle Dinge und Ansehen waren für ihn nicht wichtig. So fanden der Gelderwerb sowie die Bekleidung eines Amtes von ihm keinerlei Beachtung. 115 Er war ein Genie der Lebenskunst. Seine Herkunft lag im Dunkeln. Es gehörte damals zur romantischen Lebensanschauung, dass diese Welt nicht ein durch Verstand und Vernunft erkennbares Ganzes war, sondern dass die in ihr wirklich zählenden Wahrheiten nur durch begeisterte Einfühlung zugänglich gemacht wurden. So bot sich der Motivkreis des Trivialromans und insbesondere das Motiv der Abstammung als ein Symbol dieser Epoche an, dessen Funktion der Ausdruck des Rätselhaften unseres Daseins war. 116 Dorothea Schlegel (1763-1839) 117, welche den Vater E. d’Altons zu diesem Zeitpunkt kennen und lieben gelernt hatte, 118 war von diesem tief beeindruckt. Alles, was sie von ihm selber oder über andere erfuhr, beschäftigte so nachhaltig ihre Fantasie, dass sie ihn später zum Vorbild ihres romantischen Helden „Florentin“ in ihrem gleichnamigen Roman machte 119, in dem sie diesem Züge E. J. d’Altons verlieh. 120 Dieses Buch wurde von Dorothea Schlegel anonym unter dem Namen Friedrich Schlegels im Jahr 1801 herausgegeben. Ihr wird dabei wahrscheinlich nichts ferner gelegen haben, als eine Allegorie auf die Identitätsphilosophie zu schaffen, in jedem Fall aber ist dessen Motivkreis für sie das Mittel zum Ausdruck eines neuen Lebensgefühls gewesen. 121


112 Vgl. PH, Tagebuch, Bertha Bunsen.
115 Vgl. Stern (1990), S.75.
118 Vgl. Körner (1928), S. 204, 205.
119 Vgl. Stern (1990), S.76.
120 Vgl. Waitz (1913), S. 185, 186.
121 Vgl. Eichner (1965), S. 327.
123 Römis-ch-deutscher Kaiser 1765-90, Sohn Maria Theresias, Vertreter des aufgeklärten Absolutismus, ab 1765 Mitregentschaft, seit 1780 Alleinherrschaft.
124 Vgl. Stern (1990), S.76.
125 Seit 1740 österreichische Kaiserin, ihre Reformen begründeten den modernen österreichischen Gesamtstaat.
126 Freundliche Information von Gertrud Bunsen.
seinem Herzen vereinbaren konnte, den dringlichsten Wunsch seines leiblichen Sohnes nach 
Aufklärung über die eigene Herkunft für immer unerfüllt zu lassen. Es musste etwas gegeben 
haben, das stärker war, als das Vertrauen und das Wort, welches dieser einmal seinem Sohn 
gegeben hatte und was ihn nun für allezeit schweigen ließ.

2.2.3 Die Mutter und die Schwester d'Altons

Sophie Friederike geb. Buch (1776-1852), vermählte Buch, heiratete Eduard Joseph d'Alton in 
zweiter Ehe, erst nach der Geburt der gemeinsamen Kinder Eduard und Marie d’Alton. Sie war 
eine zarte kleine Dame, welche aufgrund eines Gichtleidens früh gebrechlich wurde. Sie liebte 
ihren Sohn Eduard über alles und dieser liebte auch seine Mutter sehr.127 Jene innige 
Mutterliebe wurde Eduards Schutzschild in den Zeiten bitterster Not. Sophie Friederikes Enkelin 
Bertha beschreibt diese aus eigener Sicht in der Erinnerung: „Großmama war, glaube ich, eine 
Griseldis“128 gewesen, zum Lieben und Dulden und doch zum Lieben und Verehren geboren; sie 
betete ihren „d’Alton“ an und ich habe sie nie etwas anderes als Lobendes und Bewunderndes 
über ihn sprechen hören“.129 Marie d’Alton (1805-1888), die Schwester Eduards, wurde am 1.3.1805 nach Ausbruch des 
französisch-österreichischen Krieges, auf der Flucht ihrer Eltern von St. Goar nach Wertheim, 
im Gasthofe „Zu den 3 Reichskronen“ in Mainz geboren. Der Gesundheitszustand der Mutter 
befand sich dabei in einem so lebensbedrohlichen Zustand, dass die Weiterreise nur in einem 
besonderen Fahrzeug mainaufwärts stattfinden konnte. In Wertheim angekommen, setzte unter 
der Pflege von Mutter, Schwager und Schwägerin die baldige Genesung ein.131 Marie war 
körperlich ihrem Vater sehr ähnlich. Sie hatte schwarzes Haar und blaue Augen, sie war graziös 
von Figur und Haltung und wurde ebenfalls wie der Vater bei vollem Haarwuchs sehr früh 
weiss. Marie liebte ihren Vater grenzenlos. Vielleicht war das auch der Grund, warum sie ihre 
Jugend nie in dem Maße bedrückend gefühlt hat wie ihr Bruder Eduard.132 Marie wurde von 
ihrem Umfeld als liebenswürdig, talentvoll und sehr gebildet beschrieben.133 Die beiden 
Geschwister verband ein ganz inniges Verhältnis, welches auf einer tiefen Zuneigung 
füreinander gegründet. Diese Gefühle zwischen ihnen drücken sich sehr deutlich in einem von 
Marie an ihren Bruder Eduard geschriebenen Brief aus: „Mein lieber lieber Ed, […] Deine 
zärtlichen Wünsche zu meinem Geburtstage haben mich innig gefreut und gerührt. Wie gern 
hätte ich Dir mit einem schwesterlichen Kuß für diese Liebeszeichen gedankt, aber es hat der 
Himmel so viel Land und Wasser zwischen uns gelegt.“134

Nach dem Tod E. J. d’Altons im Jahr 1840 zogen im darauf folgenden Jahr die verwitwete 
Mutter Sophie Friederike sowie die Schwester Marie von Bonn nach Halle. So konnten sie nun 
wenigstens ihrem geliebten Eduard ganz nahe sein.135 In all ihrer Liebe waren sie hier für 
diesen aufopfernd tätig, verwöhnten und umhegten ihn, um ihm das Leben so angenehm, wie

127 Vgl. PH, Tagebuch, Bertha Bunsen.
128 In Boccaccios Decamerone Heldin der Treue und Demut (Vgl. Großes Universal Lexikon (1975), S. 538).
129 Vgl. PH, Tagebuch, Bertha Bunsen.
130 Vgl. FVH, Finderegister des Stadtgottesacker.
132 Vgl. PH, Tagebuch, Bertha Bunsen.
134 Vgl. AH, Brief vom 08.03.1831.
135 Vgl. PH, Tagebuch, Bertha Bunsen.

2.3 Die Studienzeit (1819-1824)


136 Vgl. ZAB, Tagebuch, NL. Rauch C.I.7, Bd. 7.
137 Vgl. PH, Tagebuch, Bertha Bunsen.
138 Siehe Kapitel: 2.6, S. 31.
139 Vgl. PH, Tagebuch, Bertha Bunsen.
140 Vgl. FVH, Registerbuch (1836-1859).
143 Professor f. Anatomie, seit 1838 Direktor des Anatomischen Institutes (Vgl. AFW, Verzeichnis der Professoren und Dozenten, S. 191).
144 1820 habilitierte er sich, seit 1824 Extaordinarius, erhielt 1831 die ordentliche Professur für Anatomie (Vgl. AFW, Verzeichnis der Professoren und Dozenten, S. 329).

2.4 Beruflicher Werdegang: Vom Studienende bis zur Berufung nach Halle (1825-1834)

In Berlin, wo d’Alton sich bereits erfolgreich auf sein Staatsexamen vorbereitet hatte, gehörte er zum Kreis des berühmten Anatomen und Physiologen Karl Asmund Rudolphi (1771-1832). Für seine Studien nutzte d’Alton unermüdlich dessen zootomisches Museum, froh darüber, dass sich ihm hier die „erwünschteste Gelegenheit darbot“, mit großem Eifer „seine Lieblingsstudien, die menschliche, vergleichende und zoothologische Anatomie“ weiter verfolgen zu können. Carus, welcher Rudolphi in Berlin im Sommer 1825 einen Besuch abstattete, schreibt in seinen Lebenserinnerungen: „Diese herrliche Sammlung, fast alleine Rudolphis Schöpfung, fand ich in
Abb. 8: Promotionsurkunde J. S. E. d’Altons vom 30.10.1824.
Standort: Hamburg, Privatbesitz Gertrud Bunsen (Vgl. PH)

¹⁶² Vgl. AHU, Akte 1338, Nr. 40, S. 1.
¹⁶³ Vgl. Vgl. AHU, Akte 1338, Nr. 40, S. 1, 2.
¹⁶⁶ Vgl. AHU, Akte 1338, Nr. 39, S. 1, 2.
¹⁶⁷ Vgl. AHU, Akte 1338, Nr. 39, S. 2.

170 Vgl. SAdK, Akte Nr. 2, Bl. 1, 88, S. 1, 2, 3.  
171 Vgl. SAdK, Akte Nr. 2, Bl. 89.  
172 Vgl. SAdK, Akte Nr. 2, Bl. 6.  
174 Vgl. SAdK, I/385, Bl.6, S. 1.  
175 Vgl. SAdK, Akte 192, Bl. 2.  
176 Vgl. SAdK, Akte 192, Bl. 5, S. 1-5  
177 Siehe Kapitel: 3.1, S. 43; 3.6, S. 75.  
178 Vgl. SAdK, Akte 192, Bl. 5, S. 1-2.  
179 Vgl. SAdK, Akte 192, Bl. 5, S. 3.  
180 Vgl. SAdK, Akte 192, Bl. 5, S. 3.
alleinige Studium der lebenden Natur gebildet hätten. Damit verlangte er von seinen Studenten, das zu sein, was er in der Kindheit selbst hat werden müssen: ein hervorragender Autodidakt.


Zwischenzeitlich wurde d’Alton am 24.5.1830 an der Akademie der Künste in Berlin das Prädikat eines Professors verliehen. Diese Auszeichnung war vermutlich die Anerkennung seiner hervorragenden zeichnerischen Fähigkeiten in Kombination mit seinem vorzüglichen anatomischen Wissen. Insgesamt hatte er hier von 1827 bis 1834 in zwei Kursen jungen Künstlern anatomischen Unterricht im Zeichnen erteilt.


182 Vgl. Akte 423, Listen betr. den anatomischen Unterricht, ab So.-Semester 1830.
183 Vgl. SAdK, Akte 423.
184 Vgl. SAdK, Akte 192, Bl. 20.


Bis zum Tage der Berufung d’Altons zum Ordinarius an die Hallesche Fakultät, gehörten zu seinen literarischen Arbeiten das im Jahr 1827 herausgegebene Heft über die „Die Skelette der Straußartigen Vögel“, die 1830 erschienene „Abhandlung über das Nervensystem der Fische“, welche in Zusammenarbeit mit Schlemm herausgegeben wurde, die 1831 erschienene Arbeit über „Die Skelette der Chiropteren und Insectivoren“, eine Koproduktion von Vater und Sohn sowie die verschiedenen Beiträge zu dem „Encyklopädischen[n] Wörterbuch der Medizinischen Wissenschaften“.212

212 Vgl. AHU, Vorlesungsverzeichnisse.
216 Vgl. AL, Akte Nr. 28/112/134, S. 4.
217 Vgl. AHU, Personalverzeichnis 1830-1834.
218 Vgl. AHU, Akte 1378, Bl. 3.
219 Vgl. AHU, Akte 1378, Bl. 1, Nr. 79, 87.
220 Vgl. AHU, Akte 1378, Bl. 112.
221 Anatom und wissenschaftlicher Zeichner.
223 Anatom, Entdecker der Henle’schen Schleife des Tubulus-Apparates der Nieren.
224 Vgl. AHU, Akte 1378, Bl. 113.
Wissenschaften“ 1831, welches gemeinschaftlich von den Professoren der Medizinischen Fakultät Berlin herausgegeben wurde.


2.5 Der Schwiegervater Christian Daniel Rauch (1777-1857)

In jene Entwicklungsphase Johann Samuel Eduard d’Altons fiel ebenfalls dessen Vermählung. Im Frühjahr des Jahres 1829 heiratete er die älteste von zwei Töchtern des Bildhauers Christian Daniel Rauch (Abb. 9). Da der Schwiegervater durch seine außergewöhnliche Persönlichkeit das Familienleben nicht unerheblich beeinflusste, ist diesem ein gesondertes Kapitel zugedacht.


---

225 Einer der bedeutendsten deutschen Architekten.
Luise im Charlottenburger Mausoleum begründete Rauch seinen künstlerischen Ruhm, mit dem Denkmal der Reiterstatue Friedrich des Großen, aufgestellt "Unter den Linden" in Berlin, festigte er ihn auf ewig.\textsuperscript{227} In diese Schaffensperiode Rauchs fällt auch die Herstellung der großen Denkmäler von hervorragenden Generälen der Befreiungskriege, des Zaren Alexander I., des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I., des bayerischen Königs Maximilian I. Joseph in München, das Albrecht-Dürer-Denkmal in Nürnberg, das Bronzedenkmal Hermann Franckes für die Franckesche Stiftung in Halle und viele mehr. Fast ein halbes Jahrhundert lang gingen die wesentlichen Aufträge in Preußen und anderen deutschen Staaten an Rauch und seine Werkstatt.\textsuperscript{228}

Rauch wurde 1777 in der kleinen Residenzstadt Arolsen geboren. Sein Vater arbeitete beim Fürsten von Waldeck als Kammerdiener, durch welchen Rauch schon früh mit den Kunstschätzen des Schlosses in Berührung kam.\textsuperscript{229} Bereits mit 12 Jahren entschied er sich, Bildhauer zu werden und begann noch nicht vierzehnjährig eine Lehre beim Hofbildhauer Friedrich Valentín (1752-1819), an die sich nach fünfjähriger Dauer die Gesellenzeit anschloss.\textsuperscript{230} Nur kurz war Rauch das Arbeiten als Bildhauer-Geselle möglich, da nacheinander zuerst sein Vater und dann sein älterer Bruder starben. Nun musste Rauch für den Unterhalt seiner Mutter und des jüngeren Bruders selber aufkommen. Da er als Geselle über kein eigenes Einkommen verfügte, war er gezwungen, im Jahr 1797 eine von König Friedrich Wilhelm II. (1744-1797) angebotene Stelle als Kammerlakei anzunehmen.\textsuperscript{231} Als im Jahre 1807 nun auch der jüngere Bruder und 1810 Rauchs Mutter starben, war der nun 33-jährige der einzige Überlebende seiner Familie. Obwohl nun kein direktes Familienmitglied mehr in seiner waldeckschen Heimat lebte, hatte Rauch sich zeitlebens für diese und seine weitere Verwandtschaft interessiert und eingesetzt und später stets finanzielle Unterstützung gewährt.\textsuperscript{232} Diese ungebrochene Verbundenheit hat sich Rauch ein Leben lang bewahrt.\textsuperscript{233}


\textsuperscript{228} Vgl. Simson, Jutta v. (1996), S. 11.
\textsuperscript{229} Vgl. Simson, Jutta v. (1996), S. 12.
\textsuperscript{236} Deutscher Staatsmann und Sprachforscher (Vgl. Großes Universal Lexikon (1975), S. 628.).
ihm nicht nur die Türen zum höfischen Leben öffnete, sondern Rauch letztendlich zu jener zentralen Gestalt der Berliner Bildhauerschule des 19. Jahrhunderts werden ließ.  


246 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
erfahren [...]  

251 Rauch sah in der Ehe zwischen Agnes und Eduard das größte familiäre Glück, welches ihm und seiner Tochter widerfahren konnte, was er in einem Geburtstagsgruß an Eduard zum Ausdruck bringt: „ [...] wobei ich so gerne Dich an mein dankbares Herz gedrückt hätte, welches im Geiste so laut für Dich spricht und das Glück stündlich erkennet, welches durch Deine Liebe über uns gekommen ist.“  

252 Rauch, welcher bis zum Ende seines Lebens ein leidenschaftlicher Arbeiter war, der Trägheit und Faulheit bei Schülern und Kollegen zutiefst verabscheute, musste beim Entdecken seiner Charakterzüge beim Schwiegerson begeistert gewesen sein. Der Schwiegervater verfolgte zeitlebens mit großer Anteilnahme und Interesse jeden beruflichen Erfolg bzw. jede berufliche Veränderung Eduards.  


257 Umgekehrt unterstützte Eduard seinen Schwiegervater vor allem während dessen häufiger längerer beruflicher Abwesenheit, indem er die verschiedensten Aufgaben vor Ort, welche von Rauch per Brief mitgeteilt wurden, für diesen erledigte.  

255 Rauch fand in Eduard einen kompetenten Berater, vor allem wenn es um die bildhauerische Darstellung von Tiermotiven ging. So wurde er von Rauch bei der Umsetzung des königlichen Auftrages zu einer Reiterstatue Friedrichs des Großen zu Rate gezogen, da Rauch nie zuvor ein Pferd modelliert hatte.  

256 Man reiste gemeinsam nach Neustadt an der Dosse, um unter 150 Hengsten aller Rassen und Farben ein weiteres Modell auszusuchen.  

258 Später, während der Ausführung dieser Arbeit, war d’Altons hiphologische Autorität zur fachkundigen Beurteilung des Werkes für Rauch stets sehr wichtig.  

259 Rauch reiste sehr gern und häufig in Begleitung d’Altons. 


Rauch war sehr glücklich mit seiner Großfamilie, was er immer wieder zum Ausdruck brachte, wie in einem Brief an seine Tochter Agnes, in welchem er am 12.1.1842 schrieb: „Mit Freuden
und einem innigst wohlthuenden Gefühl [...] dessen Wiederholung Deines Geburtstages soviel Glück und Freude über mein ganzes Sein gebracht hat, und ohne welches meine günstigsten sogar glücklichsten äußeren Zustände, doch nur die in gedrängter Arbeit ohne Erholung ohne Lebensgenüß hingehbrachte Zeit sein würden, wenn nicht durch Dich durch Deine glückliche Verbindung soviel neues Leben für die tägliche Wirklichkeit und das süße Hoffen verbreitet worden wäre, weshalb mir kein schöneres Bild in höchster Dankbarkeit vorschwebt, als denke ich Deiner mit Eduard, der Kinder und nun noch der lieben Bonnerl.


268 Siehe Kapitel: 2.6.2, S. 35.
269 Vgl. ZAB, Tagebuch, NI. Rauch C.I.7, Bd. 7, Eintragung vom 19.3.1842.
270 Vgl. ZAB, Tagebuch, NI. Rauch C.I.7, Bd. 7, Eintragung vom 26.3.1842.
276 Siehe Kapitel: 4., S. 128.
277 Vgl. Eggers, Karl (1891), Bd. II, S. 343, 344.
Trennung, wenn gerade kein Besuch untereinander möglich war, fühlte er stets als äußerst schmerzlich und ein Zusammensein war für ihn sein „irdischer Himmel und die beste Erholung nach der Werkstattbeschäftigung“. Aus diesen Gefühlen heraus resultierten wahrscheinlich Rauchs fortwährende Bestrebungen, die gesamte Familie wieder an einem Ort zu vereinen.

Nach d’Altons Tod im Jahre 1854 hatte der lieb gewordene Ort Halle all seine Anziehungskraft verloren und die restliche Familie konnte nun endlich, wenn auch ohne den Schwiegersohn, in Berlin zusammengeführt werden.

2.6 d’Altons Verbindung mit Amalie Charlotte Agnes Rauch (1804-1881)

2.6.1 Amalie Charlotte Agnes Rauch


Rauch, dessen eigentlicher Schulunterricht bereits mit vierzehn Jahren endete, litt ein Leben lang unter jenem Bildungsmangel, der sich für seine spätere Laufbahn als sehr unzureichend erweisen sollte. Vor diesem Schicksal wollte Rauch seine beiden Töchter bewahren und so stellte er schon früh mit der Wahl des Pensionates der Mademoiselle Bocquet, welches Agnes im Anschluss an den Aufenthalt in Pyrmont besuchte, die erste Weiche für die spätere Gesellschaftsfähigkeit seiner Tochter. Im April 1814 trat Agnes in die Luisenstiftung ein, der damals modernsten Mädchenschule Berlins. Hier wurden nach der Lehrmethode Pestalozzis (1746-1827) junge Mädchen zu Erzieherinnen und Lehrerinnen ausgebildet. Man glaubte, Preußen nach der napoleonischen Niederlage nur durch Belebung aller geistigen Kräfte in einer neuen Erziehung wieder stärken zu können.


313 Vgl. AH, Nekrolog.
314 Vgl. AH, Nekrolog.
319 Vgl. AH, Nekrolog.
327 Vgl. AH, Nekrolog.
328 Johann Ludwig Lund (1777-1867), Maler.
331 Deutscher Komponist; gründete 1809 die erste „Liedertafel“ in Berlin; Freund und musikal. Berater Goethes.

2.6.2 Die Ehe


Die anfänglich so glücklich und vielversprechend begonnene Ehe zwischen Agnes und Eduard sollte mit zunehmender Dauer eine traurige Wendung erfahren. Diese hatte wohl hauptsächlich ihren Ursprung in der Verschiedenheit der beiden Charaktere, so dass deren Liebe den

329 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
330 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
331 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
332 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
333 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
334 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
335 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
336 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
337 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
338 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
339 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
340 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
341 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
342 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
343 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
344 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
345 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
346 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
347 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
348 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
349 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
350 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
351 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
352 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
353 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
354 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
355 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
356 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
357 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
358 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
359 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
360 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
361 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
362 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
363 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
364 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
365 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
366 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
367 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
368 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
369 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
370 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
371 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
zunehmenden Belastungen des Alltagslebens immer weniger Stand halten konnte. Bertha, die drittälteste Tochter, urteilte in diesem Zusammenhang wohl ganz richtig³³⁹, wenn sie schrieb: „Die Ehe meiner Eltern gehörte, was ich jetzt als alte Frau noch mit Trauer und Bewegung ausspreche, zu denen, welche so lange unsere Sorglosigkeit […] und die Erziehung kleiner Kinder den Horizont nicht verdüsternden, als eine Glückliche gemeinhin bezeichnet wird; aber hielt sie bei den Kämpfen und Nöthen des Lebens um so weniger Stand, als mein Vater ein durch chronisches, schweres Magenleiden reizbar und hypochondrisch gemachter Mann war, der zwar nie jemand mehr wie seine Frau geliebt hat und der […] außer Stande war objektiv eine so andere Natur als die Seine zu beurtheilen, weil der Egoismus des Kranken wohl seinen Blick oftmals trübte. Das Mama nicht eine Liebe empfand, welche schrankenlos ihrem Mann sich aufopferte, ist allerdings auch wahr, [...]. Ich weiß, dass unsere Mutter Tage schmerzlicher Selbstanklage durchmachte [nach dem Tode ihres Mannes Eduard], wie sie so oft die geraden und ehrlichen Naturen erfahren, die da wissen: […] hätte ich mich ganz aufgeopfert wäre der Dahingegangene wahrscheinlich glücklicher geworden."³³⁰


³³⁰ Vgl. PH, Tagebuch, Bertha Bunsen.
³³¹ Siehe Kapitel: 3.1, S. 43.
³³² Siehe Kapitel: 2.4, S. 18.
³³⁵ Vgl. AH, Nekrolog.
³³⁶ Vgl. Eggers, Friedrich (1873), Bd. II, S. 38.
³³⁷ Vgl. PH, Tagebuch, Bertha Bunsen.


konnte.\textsuperscript{360} Für Agnes hatte der Vater wahrscheinlich stets eine bedeutendere Rolle gespielt als der eigene Ehemann.\textsuperscript{361} Aufgrund der Verschiedenheit der Charaktere Eduard d'Altons und seiner Frau Agnes, zweier diametraler Persönlichkeiten, blieben die Wünsche und Sehnsüchte eines jeden einzelnen unerfüllt. Beide fanden infolgedessen nicht die Erfüllung der eigenen Ideale in dieser ehelichen Verbindung, was sich nicht förderlich auf die Psyche und Konstitution beider ausgewirkt hat.

2.6.3 Die Kinder


\textsuperscript{360} Vgl. ZAB, Tagebuch, Ni. Rauch C.I.7, Bd. 7, Eintragung vom 26.3.1842.
\textsuperscript{361} Vgl. Peschken-Eilsberger (1989), S. 46.
\textsuperscript{362} Vgl. PW.
\textsuperscript{363} Vgl. PH, Tagebuch, Bertha Bunsen.
\textsuperscript{364} Vgl. AH, Nekrolog.
Abb. 11: Reliefporträts der sechs Kinder von Agnes und Eduard d'Alton, Gips, Entstehungszeit zwischen 1836-1846. Von oben links nach unten rechts: Eugenie (1830-1891), Marie (1831-1909), Bertha (1832-1900), Guido (1834-1895), Alfred (1837-1928), Eduard (1843-1900).
Standort: Berlin, Nationalgalerie.
entdecken, durch die sie uns ein wenig näher gebracht werden, wie z.B.: „Eugenie größer geworden, schlau mit lebendigem Ausdruck des Köpfchens, graziöser im ganzen Wesen, zugleich aber mit einer Ambition begabt die ihr läßtig war, Bertha ihr hierin ähnlich, aber in allen Anforderungen graziöser, schlauer und abgerundeter, Marie anständig, sinnig, dabei brav wie ein guter Junge in ihrem Wesen, ein schönes blaues Auge, welches das Bild der Duldsamkeit in ihr vollendet.“

Marie war ein Kind, welches vom Antlitz ihrem Vater sehr ähnlich war, sehr zur Freude ihres Großvaters, da so das schöne Bild d’Altons auf diese Weise in der Familie erhalten werden konnte.

Nach dem Tode Eduards im Jahre 1854 veranlasste Agnes, dass nicht nur sie selbst, sondern auch der gesamte Nachwuchs den Namen d’Alton-Rauch annahm.

2.7 d’Altons Ruf an die Universität Halle


Ch. D. Rauch, d’Altons Schwiegervater, welcher schon immer einen sehr großen Einsatz für die Erziehung und das Wohlergehen seiner beiden Töchter Agnes und Doris zeigte, brachte auch der jungen Familie d’Alton eine große Fürsorge entgegen. Rauch selbst verzichtete auf die Ehe, aber im Grunde war die Familie seiner Tochter Agnes für ihn wie seine eigene Familie. Darum verwundert es auch nicht, dass er ganz selbstverständlich seine sehr guten Beziehungen zum Preußischen Hof, bis hin zum König, nutzte, um seinen Schützlingen eine finanziell abgesicherte und sorgenfreie Zukunft zu gestalten, natürlich nicht in allzu weiter Ferne von ihm selbst.


Die Freude über die Ernennung d’Altons zum ordentlichen Professor war im Familien- und Freundeskreis außerordentlich. So schrieb Ernst Rietschel am 10.8.1834 an Rauch, nachdem er die Nachricht vernommen hatte: „Ich bin vor Freude elektrisiert. d’Alton nach Halle berufen, herrlich, herrlich, Eichler schreibt es. Sagen sie ihm nun erhält er einen langen Brief, und daß ich mich in die Seele hinein freue, wie ehrenvoll, wie ermuthigend, wie vortheilhaft.“ Nicht weniger gewaltig war die Freude innerhalb der d’Alton’schen Familie. So schrieb die Mutter in einem Glückwunschschreiben am 19.8.34 an ihren Sohn Eduard: „Glück auf mein lieber guter Eduard! Gott hat ja wundersam deinen Wunsch gewährt, [...]. Das Maß meiner Freude kannst Du allein aus der Größe meiner Liebe zu Dir er messen, alle Leiden der Vergangenheit habe ich in diesem Augenblick vergessen und preise nur Gott daß er in unserer bedrängten Lage es uns gelingen ließ dich so zu erziehen und auszubilden daß [Du] mit 31 Jahren eine so ehrende Auszeichnung geworden ehe hier jemand etwas von Deiner Bewerbung wußte, so ist das Erstaunen um so größer.“ Die letzten Zeilen dieses Briefes lassen die Vermutung zu, dass

![Vgl. AHU, Akte 1378, Bl. 112.](http://example.com/375)
![Vgl. SAdK, Akte 192, (1827-1865), Bl. 25.](http://example.com/376)
![Gelehrter und Staatsmann; Leiter des preußischen Kultus- u. Unterrichtswesens.](http://example.com/377)
![Vgl. DQ, Kränzle (23.6.2002).](http://example.com/379)
![Vgl. Eggers, Karl (1891), Bd. II, S. 259.](http://example.com/370)
![Vgl. AH, Brief (19.08.1834).](http://example.com/381)
d’Alton nie persönlich ein Bewerbungsschreiben um die vakante ordentliche Professur an die Alma mater halensis gerichtet hat. Vielmehr bestätigt es die Annahme, dass die Besetzung des ehemals Meckel’schen Direktorates primär durch Rauch motiviert war, der so seine Liebsten in nicht allzu weiter Ferne von Berlin wusste. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hätte Eduard d’Alton nach seinem bisher sehr erfolgreichen beruflichen Werdegang auch ohne Interventionen Rauchs eine ordentliche Professur erhalten, vermutlich jedoch nicht in der Nähe Berlins.


Der Schwiegervater beabsichtigte nicht, sich durch seine Interventionen gegen die Wünsche der Medizinischen Fakultät zu stellen. d’Alttons Berufung zeigt jedoch ganz deutlich, welchen Einfluss Rauch damals auf den Preußischen Hof ausübte, denn er setzte sie durch, ohne dass die Medizinische Fakultät in dieser Angelegenheit auch nur angehört worden war.<ref>383</ref>

<ref>382</ref> Vgl. Piechocki (1982), S. 151, 152.
3. Die Zeit an der Medizinischen Fakultät in Halle (1834-1854)

3.1 d’Altons Stellung in der halleschen Fakultät unter Berücksichtigung des Verhältnisses zu seinen Kollegen


Als Eduard d’Alton im Herbst 1834 sein Amt antrat, gehörte er zu den wenigen jungen Kollegen der Medizinischen Fakultät. Zu diesem Zeitpunkt war er sehr engagiert und hochmotiviert, nicht zuletzt durch die zu verzeichnenden Berliner Erfolge, welche ihm zu einer aufstrebenden Karriere verholfen hatten. Noch unter dem Einfluss des Berliner Fakultätslebens wollte d’Alton bewährte Organisationsabläufe auf die hallesche Fakultät übertragen. So brachte er im März 1835 den Vorschlag, vor jeder Doktorprüfung auch hier eine Fakultätsversammlung anzuzeigen, eine Anregung, gegen welche sich seine neuen Kollegen aufgrund des zeitlichen Mehraufwandes stellten. d’Alton war eine mutige selbstbewusste Persönlichkeit, welche offen aussprach, was viele Kollegen nur dachten, und so verwundert der Inhalt seines Antwortschreibens nicht, in welchem er entgegnete: „Euer Spectabilität kann wohl überzeugt sein, daß ich nicht darauf bestehen werde meinen Wunsch erfüllt zu sehen, wenn dadurch die Bequemlichkeit der Herrn Collegen gestört werden sollte. Ich hielt nur dafür, daß was ich in Anregung gebracht ein Gegenstand allgemeinen Interesses wäre [...] In meinem früheren Wirkungskreis bin ich zu der Meinung gelangt, daß die Geschäfte eines Collegiums besser erst mündlich berathen und dann um so leichter schriftlich geordnet und kürzer beseitigt werden. Aber das ist meine individuelle Ansicht und ich trete gern der Meinung der Majorität bei.“

381 Vgl. Eggers, Karl (1891), Bd. II, S. 266.
382 Siehe Kapitel: 2.7, S. 40.


389 Siehe Kapitel: 2.4, S. 18.
393 Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 113, Schreiben vom 24.06.1842, Bl. 49.
394 Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 113, Schreiben vom 24.06.1842, Bl. 49.
seiner Kollegen, welche die klinischen Fächer betreuen, nicht zu erwarten wäre, dass „[...] sie geneigt sein werden ein Gesetz zu befolgen, welches die Frequenz ihrer Auditorien bedroht und in der That scheint die Qualifikation durch Vorlegung von Zeugnissen nicht von denjenigen gefordert zu werden, welche gestatten, das Studierende, die nicht Physiologie gehört in die Klinik treten und solche, die noch keine Präparierübungen am Cadaver beigewohnt, sich mit chirurgischen Operationsübungen beschäftigen [...].“  

Da die Fakultätskollegen sich durch dieses Votum d’Altons vor dem Ministerium ins schlechte Licht gerückt sahen und es zudem für die Mehrzahl der Fachgenossen finanzielle Einbußen erwarten ließ, legte man d’Alton geschlossen nahe, jene Eingabe zurückzuziehen. Daraufhin entgegnete dieser: „Euer Spektabilität für die sehr gefällige Mittheilung von gestern dankend kann ich Demselben keinen besseren Beweß von meiner wahrhaft friedliebenden Gesinnung geben, als dadurch, daß ich von der Beförderung meines Spezialvotums an ein hohes Ministerium abstehe. Dazu bewegt mich außerdem der Wunsch nichts zu thun, was der Erreichung und Gewährung der Bitte und Vorstellung der Fakultät [...] schaden könnte. Indessen verhabe ich mich hier feierlichst gegen jede Verdächtigung als ob mein Spezialvotum eine Anklage gegen meine Herren Kollegen beabsichtige. [...] Ich habe mich auch nicht aus eigener freier Bewegung zu dem Votum entschieden, sondern bin sowohl durch meine abweichende Ansicht und die Unmöglichkeit dieselbe bei der in der letzten Fakultätssitzung mir entgegen getretenen feindlichen Gesinnung gehörig zu entwickeln zu einer schriftlichen Äußerung genötigt worden, als ein hohes Ministerium ein Gutachten von der Fakultät verlangt und wobei jedes Mitglied ebenso wohl befähigt ist als verpflichtet auch seine abweichende Meinung auszusprechen.“  

Mit diesem Votum setzte d’Alton die eigenen Kollegen unter Druck und zeigte Ihnen Grenzen in Ihrem Handeln auf. So spricht dieses Ereignis einerseits deutlich für die Schwierigkeiten, welche innerhalb des Kollegiums bestanden, andererseits offenbart es d’Altons Mut und Einsatzbereitschaft in Bezug auf die Durchsetzung der Interessen seines Faches, für deren Realisierung er Konflikte und Repressalien seitens seiner Fachgenossen in Kauf nahm. Ferner gestaltete sich das Verhältnis zwischen ihm und seinen Kollegen schwierig, da er im Umgang mit diesen wenig Einfühlungsvermögen und diplomatisches Geschick zeigte und so seine Beiträge häufig als Belehrungen empfunden werden mussten. 

Eine weitere Charaktereigenschaft d’Altons war dessen ausgeprägter Gerechtigkeitssinn. Er erwartete für sich die gleichen Rechte, welche auch seinen Kollegen gewährt wurden. War das nicht der Fall, bekundete er offen seinen Unmut. So bemerkte er im Fall der Festlegung der Prüfungszeit: „Ich werde mich zu den Prüfungen einfinden, setze aber voraus, daß das Examen rigorosum um 4 Uhr [Anmerkung: festgesetzt war 5 Uhr] beginne. Denn wenn einzelne Herren Kollegen ihrer Vorlesungen wegen eine spätere Stunde bequemer finden sollten, so muß ich aus demselben Grunde wünschen, daß die früheren Stunden, die durch eine Reihe von Jahren hinlänglich sancioniert sind, beibehalten werden. Ich verlange keine Prärogation für mich, aber die Billigkeit fordert, daß die verschiedenen Interessen gleichmäßig abgewogen werden.“  

Die daraufhin erfolgte frühere Festlegung der Tentamenszeit konnte jedoch nicht realisiert werden,
da die verschiedenen Kollegen sich häufig erst ein bis zwei Stunden später aufgrund ihrer Vorlesungen ankündigten.\textsuperscript{399}

Ferner zeichnete sich d’Alton durch eine enorme Arbeitsbereitschaft aus. So war er derjenige, welcher für die gesamte Medizinische Fakultät die unliebsame Arbeit des Statutenentwurfs zusätzlich übernahm. Es handelte sich dabei um eine zeitaufwendige Beschäftigung, die von Seiten des Ministeriums gefordert worden war. Der Fakultätskollege Ernst Blasius (1802-1875)\textsuperscript{400} wollte d’Alton ursprünglich in dieser Tätigkeit unterstützen, trat dann jedoch von seiner Zusage mit der Begründung zurück, dass er in der nächsten Zeit zu sehr von eigenen Arbeiten in Anspruch genommen sei.\textsuperscript{401} Des Weiteren vertrat Blasius die Meinung, dass es auch besser zu akzeptieren sein dürfte, „[…] wenn College d’Alton den Entwurf allein zu fertigen übernehmen würde.”\textsuperscript{402}

Einen weiteren Einfluss auf das Verhältnis von d’Alton zu seinen Kollegen wird das Gehaltsgefüge genommen haben, welches im Jahre 1841 mit 400 und 1600 Talern die beiden Eckpfeiler für Professoren bildeten.\textsuperscript{403} Dies zeigt die außerordentliche Unterschiedlichkeit der Gehaltssätze der Wissenschaftler, welche keinesfalls ausreichend waren. Vor allem das damals übliche Anfangsgehalt war höchst unzulänglich und verursachte große Not.\textsuperscript{404} Die Eingruppierung in eine bestimmte Gehaltklasse war willkürlich: „[…] überall zeigt sich das Zufällige, Ungleichmäßige, unbildige der Abmessung und Verteilung, freilich ein Übelstand, welchen man trotz seiner Fühlbarkeit auch später nicht hat beseitigen wollen […].”\textsuperscript{405} Eduard d’Alton - damals einer der jüngsten Mitglieder der Medizinischen Fakultät - wurde in Halle im Jahr 1834 ein jährliches Anfangsgehalt in Höhe von 1000 Talern zugedacht\textsuperscript{406}, eine Summe, welche eigentlich nur den älteren Kollegen gewährt wurde, deren Gehälter zwischen 1000 und 1600 Talern lagen.\textsuperscript{407} Vor dem Hintergrund der Dotierung von d’Altons unmittelbarem Kollegen Volkmann, dem man im Jahr 1844 ein Jahresgehalt von 300 Talern anbot, das nur mit hohem Kräfteaufwand und unter der Androhung der Angeboten anderer Universitäten zu entsprechen, auf 600 Taler gesteigert werden konnte\textsuperscript{408}, lässt sich die Willkür in der Gehälterverteilung erkennen. Da d’Altons Gehalt als außerordentlicher Professor an der Preußischen Akademie der Künste in Berlin nur 400 Taler jährlich betrug (Abb. 12, S. 47),\textsuperscript{409} ist somit davon auszugehen, dass die Höhe der Gratifikation d’Altons auf die Kontakte seines Schwiegervaters Rauch zum Preußischen Hof zurückzuführen waren. Dieser Missstand in der Ungleichmäßigkeit der Gehälterverteilung wird sich auf das Verhältnis der Professoren untereinander entsprechend negativ ausgewirkt haben und infolgedessen auch auf das Verhältnis d’Altons zu seinen Kollegen. Ferner werden d’Altons edler Wohnsitz\textsuperscript{410} sowie dessen Kontakte über Rauch zu hochrangigen Persönlichkeiten zu Neidgefühlen im Kollegium geführt haben. Noch stärker als die einzelne persönliche Befehdung erzeugten religiöse und politische Gegensätze Gruppenbildungen, welche den Kampf gegeneinander betrieben und das Einzelinteresse wie

\textsuperscript{399} Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 114, Schreiben vom 6.1.1843, Bl. 102.
\textsuperscript{401} Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 107, Schreiben vom 09.04.1839.
\textsuperscript{402} Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 107, Schreiben vom 09.04.1839.
\textsuperscript{403} Vgl. Forster (1972), S. 192.
\textsuperscript{404} Vgl. Forster (1972), S. 192.
\textsuperscript{405} Vgl. Forster (1972), S. 192.
\textsuperscript{406} Vgl. Schrader, Bd. I. (1894) S. 588.
\textsuperscript{407} Vgl. Peschken-Eilsberger (1989), S. 47.
\textsuperscript{408} Vgl. Schrader (1894), Bd. II, S. 192.
\textsuperscript{409} Vgl. Altmeyer (1963), S. 24, 25.
\textsuperscript{410} Vgl. SAdK, Akte Nr. 2, Bl. 1.

\textsuperscript{46} Siehe Kapitel: 3.4, S. 68.
Abb. 12: Gehaltsübersicht der Lehrer der Preußischen Akademie der Künste und ihrer Institute, undatiert, Erstellungszeit zwischen 1827-1834.
Vgl. SAdK, Akte Nr. 2, Bl. 1.


411 Vgl. Forster (1972), S. 193.
412 Siehe Kapitel: 3.2, S. 54.
413 Professor für Gynäkologie an der Halleschen Universität.
415 Chirurg, Dorpat, St. Petersburg, (Vgl. DQ http://www.gesundheit.de/roche/ro30000r30466.html).
418 Siehe Kapitel: 3.6, S. 75.
419 Arzt und Kliniker, Begründer einer Universitätspoliklinik in Halle mit kostenloser Behandlung.
420 Siehe Kapitel: 2.7, S. 40.
424 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.


---

425 Vgl. AH, Tagebuch, Eintragungen vom 10.1.1929 u. 10.5.1829.
428 Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 110, Schreiben vom 23.7.1840, Bl. 3.
429 Professor für Pharmakologie.


---

436 Vgl. AML, ab Dekanatsakte Nr. 123f.
440 Siehe Kapitel: 4., S. 128.
441 Siehe Kapitel: 4., S. 128.
443 Siehe Kapitel: 3.6.4, S. 95.
444 Siehe Kapitel: 3.6.4, S. 98.


446 Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 138, Schreiben vom 07.08.1854, Bl. 73.
450 Vgl. SHL, Brief, 04.02.1849, Nr. 5, S. 3.
Sorgfalt und Zuverlässigkeit, sein Fleiß und insbesondere die Bereitschaft zur Übernahme fakultativer Arbeiten, welche die gesamte Medizinische Fakultät betrafen, genauso wie seine herausragenden fachlichen Leistungen \(^{451}\) keine Anerkennung und Würdigung innerhalb des Kollegiums. Diese Missachtung steht im auffälligen Gegensatz zu der Akzeptanz und Wertschätzung von Fachkollegen anderer Universitäten \(^{452}\).

3.1.1 Das Verhältnis zu Alfred Wilhelm Volkmann (1801-1877)


\(^{451}\) Siehe Kapitel: 3.6, S. 75; 3.7, S. 109.

\(^{452}\) Siehe Kapitel: 3.3, S. 62; 3.5, S. 73.

\(^{453}\) Hier befand sich die einzige Universität des Baltikums; als deutsche Hochschule für ganz Russland wurde hier in deutscher Sprache gelehrt, (Vgl. Alt Meyer (1963), S. 37).

\(^{454}\) Vgl. Alt Meyer (1963), S. 22.

\(^{455}\) Vgl. Alt Meyer (1963), S. 22.

\(^{456}\) Vgl. Alt Meyer (1963), S. 21, 22.


\(^{459}\) Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 116, Schreiben vom 07.08.1843, Bl. 10.


\(^{461}\) Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 117, Schreiben vom 04.03.1844.

52


d’Alton und Volkmann wurden aufgrund ihrer politisch divergierenden Haltungen zu Gegenspielern, wobei jeder von ihnen durch seine individuelle starke Persönlichkeit ebenso die eigene Partei als Wahlmann nach außen hin vertrat. Demzufolge wurde die Wahl d’Altions im Mai 1845 sowie im Juni 1846 zum Rektor der halleschen Universität als ein Sieg der bürgerlichen Repräsentanten des Vormärz gesetzt, genauso wie dieselbe Volkmanns in das höchste Amt der Universität u.a. in den Jahren 1847 sowie 1850 als ein Sieg der restaurativen Fraktion anzusehen war. d’Altions politische Ideologie führte so weit, dass er mit dem gleichgesinnten Prof. Meier eine Einladung Volkmanns im Jahr 1848 ablehnte, dessen politische Haltung beiden als ärgste S ervilität anmutete. Ein Briefaustausch d’Altions verdeutlicht nochmals die Barriere, welche zwischen beiden Männern stand und die überdies bis zum Tode d’Altions bestehen bleiben

461 Siehe Kapitel: 3.6, S. 75.
464 Siehe Kapitel: 2.2.3, S. 17; 2.6, S. 31.
466 Siehe Kapitel: 3.2, S. 54.
467 Professor der Juristischen Fakultät in Halle.
468 Vgl. Altmeyer (1963), S. 75.
469 Siehe Kapitel: 3.2, S. 54.
sollte: „[...] Ich finde es sehr unrecht, wenn er [Anmerkung: Prof. Meier] jetzt das Prorektorat im Stich lassen wollte um Volkmann und der Perniceschen Partei abermals das Regiment zu überlassen [...].“\(^{472}\)

Im September 1854 wurde Volkmann, zwei Monate nach dem Ableben d’Altons, die Professur der Anatomie übertragen.\(^{473}\) Man fusionierte somit noch einmal die Fachbereiche der Anatomie und Physiologie.


\[\text{3.2 d’Altons politische Gesinnung und deren Auswirkung auf das Direktorat in Halle}\]


\(^{472}\) Vgl. SHL, Brief, 04.02.1849, Nr. 5, S. 1.
\(^{474}\) Siehe Kapitel: 3.6, S. 75; 3.7, S. 109.
\(^{475}\) Siehe Kapitel: 3.8, S. 123.
\(^{476}\) Vgl. Schrader (1894), Bd. II, S. 549.
\(^{477}\) In jenem Zeitraum fanden verschiedene kriegerische Auseinandersetzungen statt, in die auch Preußen verwickelt waren. Siehe Kapitel: 2.2.1.
\(^{478}\) Vgl. Schrader (1894), Bd. II, S. 549.
\(^{479}\) Vgl. Schrader (1894), Bd. II, S. 549.
\(^{480}\) Vgl. Schrader (1894), Bd. II, S. 92; Vgl. Forster (1972), S. 111.
Abb. 13: Bewerbungsgesuch J. S. E. d’Altons um eine Professur an der Chirurgisch-Medizinischen Akademie in Dresden vom 04.10.1843. Vgl. SHD, Schreiben vom 04.10.1843, Bl. 66.
d’Altons Mut, so offen zu seiner politischen Gesinnung zu stehen, war beachtenswert, standen
doch Entlassungen aus dem Staatsdienst und Schlümmereis auf revolutionäre Gesinnungen. So
wurde im Mai 1849 nach der Auflösung der Frankfurter Nationalversammlung der letzte
Revolutionstoß von der Preußischen Armee teilweise mit großer Brutalität, vor allem in Baden,
niedergeschlagen.\(^{497}\) Durch d’Altons politische Gesinnung wurde nicht nur das private und
berufliche Umfeld merklich eingeschränkt, sondern auch die Durchführung seiner
Fakultäts Geschäfte erschwert. Innerhalb der Universität waren Kuratoren bedientet, bei denen
es sich um Kontrollorgane der Universitätsverwaltung handelte. Sie waren zur Verwaltung des
Vermögens und zur Wahrnehmung der Rechtsgeschäfte von Seiten des Königs eingesetzt
worden. Schuckmann\(^{498}\) beschrieb sie schon in einem Erlass von 1816 als ständige
Kommissare des Ministers.\(^{499}\) Genauso wie die Liberalen lehrte auch J. W. v. Goethe die durch
die Karlsbader Beschlüsse geforderte Stellung der Universitäts kuratoren ab, welche die
Befugnisse der Professoren stark beschnitten.\(^{500}\) Auch nach Aufhebung der Ausnahmegesetze
am 18.7.1848 wurde die Position des Kurators beibehalten.\(^{501}\) An der halleschen Universität war
Pernice\(^{502}\) in dieser Position eingesetzt worden, der die Nachfolge Gottlieb Delbrück\(^{503}\) nach
dessen Tod antrat. Dieses Amt wurde ihm im Jahre 1844 wegen seiner Geschäftskenntnis und
seiner unbedingten „Anhänglichkeit“ an die Staatsregierung übertragen.\(^{504}\) Jedoch beklagte sich
Pernice in einem amtlichen Bericht gleichen Jahres über das Aufkommen einer
regierungseindringlichen Gesinnung seit 1838, als deren Vertreter er Meier\(^{505}\) und Pott\(^{506}\)
bezeichnete. Später gesellten sich noch andere zu jenen beiden: der Archäologe Ross und der
Zoologe Burmeister.\(^{507}\) Auffällig ist, dass in dieser Quelle aus dem Jahr 1894\(^ {508}\) von d’Alton
keine Rede ist, der nachweislich zu den oben genannten Personen eine enge freundschaftliche
Beziehung pflegte,\(^ {509}\) die gleiche Gesinnung vertrat und am politischen Geschehen aktiv
beteiligt war. Es stellt sich daher die Frage, ob eine Schonung d’Altons aus Rücksichtnahme auf
Rauch erfolgte, der mit dem Preußischen König sehr eng verbunden war. Der Kurator Pernice
bekämpfte die politisch liberale Gesinnung mit besonderer Härte, was wohl darin begründet
war, dass er sein amtliches Ansehen vor allem durch Erfolge in der Bekämpfung seines
politischen Gegners auszubauen versuchte. Dieses Verhalten hat den Kampf besonders
verbittert und zu leidenschaftlichen Vorgängen geführt.\(^ {510}\) d’Alton scheute es nicht, sich offen
gegen Pernice zu stellen, wenn es die eigene Meinung erforderte. Seine Stellung gegenüber
jenum Kurator wird in einem Brief an Ross sehr deutlich: „[…] daß wir meiner wieder zum
Prorector gewählt haben […] weil wir uns sonst hätten gefallen lassen, daß unser Gegner
Gerlach wählt, der als ein schwacher Mann Pernicen Puppe gewesen wäre, so daß wir gerade
unseren ärgsten Gegner zum Organ gemacht hätten.“\(^ {511}\) In einem weiteren Brief schrieb

\(^{498}\) Kaspar Friedrich Freiherr von Schuckmann (1755-1834), Geheimer Staatsrat und Leiter einer Abteilung im Ministe-
rium des Inneren, verantwortlich für die Bereiche: Kultur, öffentlichen Unterricht, Medizinwesen, Handel und Gewer-
be, Berg-, Hütten- und Salinenwesen.
\(^{499}\) Vgl. Schrader (1894), Bd. II., S. 117.
\(^{500}\) Vgl. Kern (1932), S. 49.
\(^{501}\) Vgl. Schrader (1894), Bd. II., S. 242.
\(^{502}\) Siehe Kapitel: 3.1.1, S. 53.
\(^{503}\) Siehe Kapitel: 2.2.2, S. 14.
\(^{504}\) Vgl. Schrader (1894), Bd. II., S. 64.
\(^{505}\) Moritz Hermann Eduard Meier, 1796-1855, Professor der Philologie.
\(^{506}\) August Friedrich Pott, 1802-1887, Professor der Philologie.
\(^{507}\) Vgl. Schrader (1894), Bd. II., S. 231.
\(^{508}\) Vgl. Schrader (1894), Bd. II., S. 231.
\(^{509}\) Siehe Kapitel: 3.3, S. 62.
\(^{510}\) Vgl. Schrader (1894), Bd. II., S. 231.
\(^{511}\) Vgl. SHL, Brief, 05.1848, Nr. 1, S. 3.
d’Alton: „[...] so können wir von der Opposition uns nur darauf gefaßt machen, wieder mit Protocollverwarnungen und ähnlichen Herrlichkeiten wie ehedem regelirt zu werden.”

In einer Senatsitzung ging es sogar so weit, dass den liberal denkenden Professoren ihr Dienstleid vorgelesen wurde, um zu demonstrieren, dass sie verpflichtet sind, die konservativen Unternehmungen zu unterstützen. Das Verhältnis zwischen liberal und konservativ denkenden Kollegen verschlechterte sich zusehends weiter, da von Seiten des Ministeriums sowie des Kuratoriums Verfehlungen Einzelner von der Gesamtheit zu tragen waren. So schrieb Friedländer als Dekan der Medizinischen Fakultät: „Wie unerfreulich auch die darin enthaltenen strengen Rügen und Anordnungen seyn mögen, so sind sie doch wie jeder unbefangene eingestehen wird, verschuldet, aber wie gewöhnlich, muß das Ganze die Schuld des Einzelnen büßen.”


d’Alton trat, dessen ungeachtet, von seinem Amt zurück, das nun vom ehemaligen Prorektor zu Ende geführt werden musste. Dieser Rücktritt war für d’Alton mit einer hohen finanziellen Einbuße verbunden, da sich die Position

512 Vgl. SHL, Brief, 04.02.1849, Nr. 5, S. 2.
515 Vgl. Schrader (1894), Bd. II, S. 549.
516 Carl Heinrich Dzondi (1770-1835), erster Ordinarius für Chirurgie in Halle.
519 Gemeint war der Mathematiker Rosenberg.
520 Vgl. Schrader (1894), Bd. II, S. 237.
pro Wahlperiode mit einem Gehalt von 2552 Talern weit von der Professorenbesoldung abhob.\textsuperscript{522}

Die folgende Rektorenwahl am 1. Mai 1847 brachte ein klares Bekenntnis zu Ross, dem der Minister Eichhorn die Bestätigung versagte. Stattdessen setzte Eichhorn mit d’Altons direktem Institutskollegen Volkmann einen konserativen Antipoden gegen Ross ein, da Volkmann Eichhorns politische Interessen vertrat und bei der letzten Wahl die zweithöchste Stimmenanzahl erzielt hatte.\textsuperscript{523} Dies musste für d’Alton ein schwerer Schlag gewesen sein, da Volkmann nicht nur politischer Kontrahent war und zu dem Kurator Pernice hielt, sondern auch fachlich schien man aufgrund von Kompetenzüberschneidungen miteinander zu konkurrieren und das, obwohl die Fachgebiete durch Verträge klar voneinander getrennt waren.\textsuperscript{524}


Am Ende des Vormärz, der Zeit zwischen dem Wiener Kongress und dem Revolutionsbeginn im März 1848, stand das erste aus allgemeiner Volkswahl hervorgegangene deutsche Parlament, die Nationalversammlung, welche zum ersten Mal am 18.5.1848 in der Paulskirche in Frankfurt tagte und hauptsächlich aus Professoren bestand. Obwohl die Würfel bereits im November 1848 gefallen waren und sich die Niederlage der Revolution abzeichnete, bemühten sich die linken Fraktionen der Nationalversammlung, die demokratischen Errungenschaften der Märzrevolution zu retten. Ein „Zentralmärzverein“ übernahm die Funktion einer Dachorganisation und vereinte zahlreiche liberale und demokratische Klubs unter sich, stets bemüht, eine freiheitliche Verfassung für den geplanten deutschen Nationalstaat zu entwerfen.\textsuperscript{526} Ein solcher Club wurde auch in Halle gegründet, welcher ebenso regen Zulauf fand und auffälligerweise auch von Vertretern der entgegengesetzten politischen Gruppierung durchsetzt war. So finden sich als Mitglieder unter anderem die Namen d’Alton, Burmeister, aber auch Volkmann wieder.\textsuperscript{527} Dieser so genannte „Constitutionelle Klub“ hatte laut seiner Proklamation vom 14.4.1848 „die allseitige Verwirklichung des constitutionellen Prinzips zum Gegenstand seiner parlamentarischen Berathungen“ gemacht.\textsuperscript{528} Das verabschiedete Manifest forderte eine Verfassung für Preußen, in der die constitutionelle Monarchie durch die Rechte des Volkes beschränkt blieb. So wurde zum Beispiel eine uneingeschränkte Pressesfreiheit, die Aufhebung jedes Religionsunterschiedes hinsichtlich der bürgerlichen und politischen Rechte und Pflichten und die Unabhängigkeit der Richter sowie der Kirche von der Staatsgewalt gefordert.\textsuperscript{529} Zur Verfolgung der gesteckten Ziele wurden regelmäßige Versammlungen und

531 Vgl. Piechocki (1982), S. 159.
Augenblicke in der deutschen Geschichte, in denen die Volksmassen in Bewegung gerieten, zu einem wichtigen politischen Faktor wurden und, obwohl sie vor den Thronen stehen blieben, die Grundfesten der monarchistischen Staatsgebäude erschütterten.536 Dieses wurde u.a. durch Persönlichkeiten wie J. S. E. d’Alton erreicht, die keine Scheu vor Konfrontationen und evtl. daraus entstehenden beruflichen Nachteilen hatten, denen die Durchsetzung der eigenen Ideale und Vorstellungen wichtiger waren als irgend ein ökonomischer Vorteil oder gar das eigene persönliche Ansehen und die sich nicht scheuten, trotz der beruflichen Anspannung und Belastung, zusätzliche politische Aktivitäten zu entwickeln.

3.3 Der Freundeskreis

Der Freundeskreis d’Altons wurde hauptsächlich durch seine politisch liberale Gesinnung, durch sein berufliches Arbeitsfeld sowie durch die Kontakte Rauchs zu führenden Kreisen der Kunst, Literatur und der Wissenschaft geprägt.


Mit Ross, der durch seine Untersuchung über den wechselseitigen Einfluss der orientalischen und griechischen Kultur neue Wege für die Altertumsforschung in Halle eröffnete,542 verband d’Alton eine sehr innige und aufrechte Freundschaft, die von großer Offenheit geprägt war,543 wie ein Briefauszug d’Altons zeigt: „[…] mir [gebietet] die Pflicht eines aufrichtigen Freundes Ihnen die andere Seite der Verhältnisse […] nicht zu verheimeln.“544 Ferner nahmen beide regen

---

537 Siehe Kapitel: 3.5, S. 73.
538 Siehe Kapitel: 3.2, S. 54.
539 Siehe Kapitel: 3.2, S. 54.
540 Vgl. SHL, Brief, 20.01.1849 , Nr. 4, S. 2.
541 Vgl. SHL, Brief, 04.02.1849, Nr. 5, S. 2.
542 Vgl. DQ, MLU Halle-Wittenberg.
543 Vgl. SHL, Brief, 20.01.1849 , Nr. 4, S. 4.
544 Vgl. SHL, Brief, 05.1848 , Nr. 1, S. 3.
Anteil an den gegenseitigen privaten und beruflichen Problemen, diskutierten über politische und wissenschaftliche Dinge und sicherten sich „aller möglichen Unterstützung zu“.


545 Vgl. SHL, Brief, 04.02.1849, Nr. 5, S. 1.
546 Vgl. SHL, Brief, 05.1848, Nr. 1, S. 2, 3.
548 Siehe Kapitel: 3.1, S. 51.
549 Vgl. SHL, Brief, 04.02.1849, Nr. 5, S. 1.
553 Vgl. Studnitz (1944), S. 286.
555 Siehe Kapitel: 3.1, S. 51.
558 Siehe Kapitel: 3.7.2, S. 115.
559 Vgl. Alton, E. d’ (1848), S. 1, 2.
560 Vgl. Alton, E. d’ (1848), S. 127.
561 Vgl. Alton, E. d’ (1848), S. 165.
562 Vgl. Alton, E. d’ (1848), S. 188.
563 Siehe Kapitel: 3.7.2, S. 115.
Abb. 15: „Mystriosaurus bollensis Jaeger“, ein Meereskrokodil aus dem oberen Lias von Boll in Württemberg; angekauft vom preußischen Kultusministerium für die anatomische Sammlung der halleischen Universität im Jahr 1849.

Originalfossilie, Standort: Institut für geologische Wissenschaften und Geiseltalmuseum.


561 Vgl. SHL, Brief, 05.1848, Nr. 1, S. 4.  
562 Vgl. SHL, Brief, 05.1848, Nr. 1, S. 4.  
563 Vgl. SHL, Brief, 20.01.1849, Nr. 4, S. 2.  
565 Vgl. SHL, Brief, 05.1848, Nr. 1, S. 4.  
566 Siehe Kapitel: 4., S. 128.  
568 Siehe Kapitel: 3.1, S. 43.  
569 Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 138, Schreiben vom 07.08.1854, Bl. 73.  
570 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 7 Eintragung vom 26.7.1854.  
571 Vgl. Studnitz (1944), S. 286.

und machte Station in Halle. In seinen Lebenserinnerungen schreibt Carus: „Ich verweilte etwas bei d’Alton in Halle, meinem treuen Mitarbeitern dem großen Werke der Erläuterungstafeln, und freute mich seines zierlichen, ihm von seinem Schwiegervater Rauch trefflich ausgeschmückten Hauses sowie an seinem stillen hübschen Familienleben.“


586 Siehe Kapitel: 3.5, S. 73.
587 Siehe Kapitel: 3.7.1, S. 109.
588 Vgl. SHD, Schreiben vom 04.10.1843, Bl. 66.
589 Siehe Kapitel: 2.4, S. 18.
590 Vgl. ZAB, Tagebuch, NI. Rauch C.I.7, Bd. 7, Eintragung vom 18.10.1843.
591 Dr. med., Paris, Sektion Anatomie, Lebensdaten waren in Deutschland nicht zu recherchieren.
592 (1798-1868) Ingenieur, seit 1818 an der Pariser Universität, Sektion Mechanik, führte das Hufeisenstativ ein, das bald von fast allen Herstellern in Europa, den USA und Japan übernommen wurde und die folgenden 100 Jahre den Mikroskopbau prägte; führte des weiteren die Standardisierung des bis heute üblichen Tubus von 160mm Länge ein. Vgl. Monheim, Debey (1849), S. 175, 183.
593 Siehe Kapitel 3.1, S. 43.
594 In Rostock für Anatomie u. Physiologie zuständig; (Vgl. Monheim, Debey (1849), S. 402ff).
597 Vgl. Tageblatt (1846), Kiel, S. 33.
598 Vgl. Monheim, Debey (1849), S. 175, 183.
599 Siehe Kapitel 3.5, S. 73.

67
3.4 Die Villa d’Alton in Halle


---

604 Siehe Kapitel: 3.3, S. 62.
Fehling’schen Garten am Schimmeltore, welcher etwas erhöht am Rande der Altstadt lag und damals einen herrlichen Blick nach Westen über die Wallanlagen zu den fünf Türmen der Stadt gewährte. Am 15.08.1835 erfolgte die Anzeige d’Altons, auf diesem Grundstück ein Wohnhaus errichten zu wollen. Nach kurzer Prüfung wurde die Genehmigung erteilt. Zur Zeit der Erbauung erhielt das Haus die Nummer 1543 b (später Schimmelstrasse 8).

in vielen Beziehungen [...].

Von jetzt ab reiste Rauch zwei Mal im Jahr von Berlin zu seinen Lieben nach Halle und nach Fertigstellung der Eisenbahnverbindung zwischen diesen beiden Städten im Jahre 1850, mehrten sich die Besuche zusehends.


Dazu kamen seine eigenen Arbeiten. Für Rauchs gesamten künstlerischen und privaten Lebenskreis bildete diese Reliefsammlung ein unschätzbares Zeugnis. Rauch wollte sich mit dieser Antho-


633 Siehe Kapitel: 2.6.1, S. 34.
635 Siehe Kapitel: 4., S. 128.
636 Gestorben 1946.


641 Anmerkung: das Hallesche Wandstammbuch.
644 Vgl. SAH, Akte Schimmelstraße 8, Bl. 170.
645 Vgl. SAH, Akte Schimmelstraße 8, Bl. 169.
646 Vgl. SAH, Akte Schimmelstraße 8, Bl. 168.

3.5 Die Mitgliedschaften


Naturwissenschaften. Auch hier wird d’Alton reichlich Ideen und Antrieb zu eigenen Arbeiten gefunden haben.


In der Zeit der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/1849 trat d’Alton neben seinen bisherigen politischen Aktivitäten ebenso politisch motiviert dem halleschen „Constitutionellen Klub“ bei, welcher laut seiner Proklamation „die allseitige Verwirklichung des constitutionellen Prinzips zum Gegenstand seiner parlamentarischen Beratungen“ machte. Den Sitzungs-

3.6 Die Lehre

3.6.1 Die Sammlung


---

677 Siehe Kapitel: 3.2, S. 54.
678 Vgl. AL, Akte Nr. 28/11/2/134, S. 5.
679 Vgl. AL, Akte: Mitgliedererinnerungen.
682 Vgl. AL, Akte: Mitgliedererinnerungen.
683 Vgl. Tageblatt (1847), 25.09.1847.
684 Siehe Kapitel: 2.7, S. 40.
685 Vgl. Rundes Chronik der Stadt Halle (1835), S. 288.
Abb. 20: Urkunde über die Ernennung J. S. E. d'Altons zum Ordentlichen Mitglied der Königlich Preußischen Akademie der Künste vom 09.03.1839, (Vgl. PH).

Standort: Hamburg, Privatbesitz Gertrud Bunsen.


686 (1877-1950), Schweizer Physiologe und Chemiker; entdeckte Abwehrfermente gegen körperfremde Eiweißkörper.

687 Vgl. Piechocki (1965), S. 80.

688 Vgl. Schultka (1999), S. 34.


701 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 2, Kaufkontrakt vom 23.07.1836, Schreiben vom 02.08.1836.
Aufzählung des Vorhandenen, doch betrachtet man den von Volkmann in zehnjähriger Arbeit bis 1864 erstellten Accessionskatalog zur Meckelschen Sammlung, so wird man feststellen müssen, dass es sich bei diesem ebenfalls um keine systematische Ordnung handelte. Volkmann, welcher d’Altons Katalogisierung stark anfocht und öffentlich kritizierte,712 war ebenso nicht in der Lage, wissenschaftlich strukturierte Kataloge zu erstellen und das, obwohl er die doppelte Zeit für deren Erstellung in Anspruch nahm, die Präparate sich unter dem d’Alton’schen Direktorat durch negative ökonomische Einflüsse stark dezimierten, ihm eine Vielzahl neuer Schränke, Repositorien und Gläser zur besseren Übersicht zur Verfügung gestanden hatten und sich dessen Mitarbeiterstab in dieser Zeit merklich vergrößerte.713 Diese Schwierigkeiten einer wissenschaftlichen Erfassung aller Exponate zeigt die ungeheure Größe und außergewöhnliche Vielfalt jener Meckelschen Sammlung, ihre Einzigartigkeit sowie den unmessbaren historischen Wert dieses kostbaren kulturellen Erbes schon zu damaliger Zeit.

Die Aufstellung der Sammlung im gemieteten Lokal im Hause der Witwe Meckel, auch Riesenhaus genannt, erwies sich bald als recht ungünstig. Zwar hatte d’Alton nach Übernahme der Sammlung im Frühjahr 1837 einige ausgewählte Präparate für den anatomischen Unterricht in einem eigens zu diesem Zweck hergerichteten Raum im Anatomielokal des Residenzgebäudes aufstellen lassen, jedoch blieb durch die örtliche Trennung der größte Teil ungenutzt.714 Ein weiterer Nachteil der räumlichen Distanz entstand durch die öffentliche Nutzung der Sammlung, denn zu diesen Zeiten fehlte der aufsichtführende Beamte als Arbeitskraft am Anatomischen Institut,715 das bereits unter Personalmangel litt.716 Die jedoch entscheidendste Beeinträchtigung, die sich aus der Trennung von Sammlung und Anatomielokal ergab, war die jährliche Zahlung eines Mietzinses in Höhe von 315 Talern, welcher den jährlichen Anatomiefond um ca. 41 % schmälerte. Es blieben so pro Jahr noch 455 Taler disponibel, ein Betrag, welcher selbst bei sparsamster und durchdachtester Führung der Amts geschäfte nicht ausreichen konnte.717 Volkmann benötigte später während seiner Amtszeit als Direktor des Anatomischen Institutes für die Unterhaltung der nahezu auf die Hälfte reduzierten Meckelschen Sammlung zwischen 450 und 700 Taler jährlich.718 Die Folgen, welche hieraus resultieren mussten, lassen sich erahnen. Bereits im Herbst 1837 äußerte der Kurator Delbrück gegenüber dem Minister Altenstein den dringenden Wunsch einer Zusammenlegung der Meckelschen Sammlung mit dem Anatomielokal. Delbrücks Plan war es, durch eine Aufstockung des westlichen und südlichen Flügels des Residenzgebäudes um jeweils eine Etage so viel Platz zu schaffen, dass eine Überführung der Präparate möglich werden würde, um die aus der örtlichen Trennung resultierenden Missstände zu beseitigen.719 Aufgrund der fehlenden Mittel im Baufond der Universität wurde dieser Vorschlag nicht weiter verfolgt.720 Auch eine direkte Eingabe Eduard d’Altons an den Minister im November desselben Jahres721 konnte die prekäre Situation nicht zum Besseren wenden, welche sich nicht nur negativ auf die Meckelsche Sammlung und den

712 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 10, Bericht vom 10.05.1858, S. 1-21.
713 Vgl. Altmeyer (1963), S. 53.
716 Siehe Kapitel: 3.6.4, S. 95.
717 Siehe Kapitel: 3.6.3, S. 91.
akademischen Unterricht auswirkte, sondern auch hemmend für jede Art von Forschungsarbeit gewesen sein musste.\footnote{722} Im April 1838 machte Delbrück dem Minister Altenstein den weiteren Vorschlag, dass an das Residenzgebäude angrenzende Tscholle'sche Haus anzukaufen und auszubauen, um durch Verbindung beider Gebäude eine Ausdehnung der Räumlichkeiten zu erzielen.\footnote{723} Treibende Kraft bei den Bestrebungen der Translokation der Sammlung war Eduard d’Alton, der sich daraus eine finanzielle Erleichterung versprach, welche ihm die Handlungsfähigkeit innerhalb seines Direktorates zurückgeben sollte. Infolgedessen forcierte d’Alton trotz Abwägung aller negativen Konsequenzen den Umzug der Meckelschen Sammlung in aller Entschlossenheit.\footnote{724} In einer von ihm gefertigten Skizze zum Umbau teilte er seine Vorstellungen mit (Abb. 21, S. 81). d’Alton schrieb diesbezüglich an Delbrück im Juli 1840: „[…]

dass ich diese Angelegenheit\footnote{725} wiederholt in Überlegung genommen und Folge davon zu dem Entschluß gekommen bin, mit meinem früheren Vorhaben zu verharren und den Umzug wirklich

noch vor Ende des Sommers vorzunehmen, da ich mich vollständig von der Ausführbarkeit dieser Anordnung überzeugt habe. Die Euer Hochwohlgeboren mündlich eröffneten ökonomischen Motive sind so wichtig, daß die kleine Unbequemlichkeit hieläsons aufwiegen, welche dadurch entstehen möchte es vorläufig nicht möglich wird die Sammlung ganz so aufzustellen, wie es geschehen soll wenn die zu ihrer Aufnahme bestimmten Räume ausgebaut

sein werden. Euer Hochwohlgeboren haben durch Anordnung der Baulichkeiten […] mein Vorhaben wesentlich unterstützt […]\footnote{726} Der Umzug erfolgte daher bereits am 01.10.1840\footnote{727} und nicht wie bislang angenommen im Jahre 1841. Die Bewilligung der Gelder zur Aufstockung von Teilen des Residenzgebäudes sowie zum Ausbau des Tscholle’schen Hauses wurden jedoch erst im September 1840 vom König mittels „Allerhöchster Kabinettsordre“ bewilligt.\footnote{728} Die Ausführung der geplanten Arbeiten wurde im Frühjahr des darauf folgenden Jahres dem Baumeister Stapel übertragen und noch im Sommer des Jahres 1841 vollendet.\footnote{729} Dieses bedeutete für die Sammlungsaufstellung noch eine weitere Zeit der Verzögerung; aber auch die Fakultätsgeschäfte, hier vor allem die Lehre und Forschung, müssen unter den parallel stattfindenden baulichen Maßnahmen fortwährend gelitten haben.

Trotz einer enormen zusätzlichen Geldinvestition in Höhe von 10 136 Talen für die Umbau- und Ausbauarbeiten zur Unterbringung der Meckelschen Sammlung in der Residenz, welche aufgrund der permanent leeren Kassen des Universitätsbaufonds wieder einem außerordentlichen Fond des Königs entnommen werden mussten,\footnote{730} erlitt die Meckelsche Sammlung unvorstellbare Verluste. Es zeigte sich, dass der Raumgewinn in keiner Weise der Meckelschen Sammlung gerecht werden sollte und der viel zu geringe anatomische Fond eine so kostspielige Unterhaltung, wie diese wertvollen Präparate sie erforderten, nicht zuzulassen vermochte. Aufgrund dieser unzureichenden Bedingungen reduzierte sich der Sammlungsbe-

\footnote{722} Dieser Vorschlag des Ausbaus der Residenz zur Unterbringung der Meckelschen Sammlung, geht bereits auf Meckel d. J. zurück, der im Dezember 1815, als das Riesenhaus wegen Auszahlung des väterlichen Erbes an seine Geschwister zum Verkauf anstand, diesen unterbreitete; im nachhinein sollte er sich jedoch als hinfällig erweisen, da eine überraschende Besserung Meckels finanzieller Lage eintrat.  
\footnote{724} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 2, Schreiben vom 04.11.1839, Schreiben vom 02.06.1840. 
\footnote{725} Anmerkung: Die Translokation der Meckelschen Sammlung. 
\footnote{726} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 2, Schreiben vom 21.07.1840. 
\footnote{727} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 2, Schreiben vom 14.08.1840, Schreiben vom 04.11.1839, Schreiben vom 24.11.1839. 
\footnote{728} Vgl. Sturm (1997), S. 22. 
\footnote{729} Vgl. Sturm (1997), S. 23. 
\footnote{730} Vgl. Sturm (1997), S. 22.
Vgl. AML, Rep. 6, Nr. 19, Bl. 293.
stand durch Schäden und Verluste während der Amtszeit von Eduard d’Alton von annähernd 12 000 Präparaten auf etwa 7000 Stück.\textsuperscript{731} d’Altons Nachfolger, Alfred Wilhelm Volkmann, hatte nach Übernahme der Meckelschen Sammlung in einem Rapport vom Oktober 1854\textsuperscript{732} über die vorgefundenen katastrophalen Zustände hinsichtlich ihrer Aufstellung berichtet. Ein weiterer 21-seitiger Bericht über deren Situation erfolgte im Mai 1858,\textsuperscript{733} welcher das ganze Ausmaß des Unglücks darlegte. Volkmann berichtete darin über verschmutzte, verwahrloste, teils in Haufen übereinander liegende Präparate, deren Aufstellung völlig orientierungslos erfolgt sei.\textsuperscript{734} Es ist nun zu analysieren, inwieweit Eduard d’Alton ein tatsächliches Verschulden am Verfall der Sammlung zuzuschreiben ist und welche Umstände letztendlich dazu führten:

1. Der Ankauf der Sammlung: d’Alton legte durch sein Gutachten den Grundstein zum Ankauf der kostbaren Meckelschen Sammlung, welches dann unterstützt durch Delbrücks Anschreiben den König zu deren Erwerb bewegte. Offensichtlich waren aber weder d’Alton noch dem Ministerium bzw. dem König bewusst, welche hohen Unterhaltungskosten, nämlich 450 bis 700 Taler jährlich, mit deren Erhalt verbunden waren. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, bedenkt man ihre Einzigartigkeit und damit den ungeübten Umgang mit Sammlungen jener Größenordnung. Der preußische Staat stand zu damaliger Zeit kurz vor dem Staatsbankrott,\textsuperscript{735} und bereits der König stellte vor dem Hintergrund der finanziellen Probleme des Staates für den Ankauf dieser Sammlung die Bedingung, dass, neben den Teilzahlungen der Kaufsumme über fünf Jahre, mit deren Erwerb keine zusätzlichen Kosten für die Herbeischaffung aufgewendet werden dürften.\textsuperscript{736} Nun stellt sich die Frage, ob im Interesse des Gesamterhaltes der Sammlung diese nicht besser an einen liquiden Käufer, für welchen deren gesamte Unterhaltung realisierbar gewesen wäre, hätte gegeben werden müssen? Jedoch würden ohne eine brauchbare Sammlung am Anatomischen Institut die denkbar ungünstigsten Bedingungen für Lehre und Forschung bestanden haben und die Stadt Halle besäße heute keinen so einzigartigen und kostbaren historischen Schatz.


\textsuperscript{731} Vgl. Schultka (1999), S. 38, 39.
\textsuperscript{732} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 10, Rapport vom 17.10.1854.
\textsuperscript{733} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 10, Bericht vom 10.05.1858, S. 1-21.
\textsuperscript{734} Vgl. Sturm (1997).
\textsuperscript{735} Siehe Kapitel: 3.6.2, S. 91.
\textsuperscript{736} Vgl. Sturm (1997), S. 18.
\textsuperscript{737} Vgl. Dolgner (1988).
\textsuperscript{739} Vgl. Kaiser (1978), S. 130.
\textsuperscript{740} Vgl. Sturm (1997), S. 38.
Trotz dieser schlechten baulichen Bedingungen in der Residenz, die sich äußerst negativ auf den Erhalt der Sammlung auswirken sollten, sah sich d’Alton veranlasst, die Translokation der Sammlung zu forcieren. Dafür sprach die katastrophale Mitarbeitersituation am Anatomischen Institut,\textsuperscript{741} welche durch die Zusammenlegung von Sammlung und Institut besser kompensiert werden konnte. Nur so war eine gewisse personelle Instandhaltung der Sammlung gewährleistet. Des Weiteren wurde die akademische Lehre (Vorlesungen, Demonstrationen, Repetitorien, Privatissima etc.) durch die räumliche Trennung in ihrer Qualität negativ beeinflusst, denn so stand nur ein Bruchteil der Exponate dem Lehrbetrieb zur Verfügung. Dies wäre einerseits dem Ruf der halleschen Lehranstalt nicht dienlich gewesen, andererseits hätten hieraus geringere Einnahmen wegen sinkender Studentenzahlen resultiert. Ein dritter ausschlaggebender Aspekt war der finanzielle Notstand des Anatomischen Institutes. Nach Abzug der Kosten für die Anmietung der Räume im Riesenhaus und der fixen Kosten für die Unterhaltung des Anatomischen Institutes ergab sich bei dem festgelegten anatomischen Fond von 750 Talern bereits ein Minus von 5 Talern. Die zur Unterhaltung der gesamten Sammlung benötigte Summe von 771 Talern war in dieser Kostenrechnung noch gar nicht enthalten.\textsuperscript{742} Resumierend lässt sich feststellen, dass eine Unterhaltung der Meckelschen Sammlung bei weiterer Anmietung des Lokales im Riesenhaus nicht ausreichend hätte gewährleistet werden können und somit bei weiterem dortigen Verbleib ein fortwährender Verfall derselben besiegelt worden wäre. d’Alton, welchem ein exzellenter finanzieller Überblick bescheinigt wurde,\textsuperscript{743} hatte als Konsequenz die Vereinigung von Sammlung und Institut mit aller Macht forciert, um so die frei werdenden Gelder aus der Anmietung so schnell wie möglich wieder in den Unterhalt der Sammlung investieren zu können. Der Vorwurf gegen d’Alton, welcher die vorzeitige Kündigung\textsuperscript{744} des Sammlungslokals im Riesenhaus als einen übereilten Schritt beschreibt, ist demnach umstritten. Die Verluste, welche die Sammlung durch mangelhafte Unterbringung im Residenzgebäude erfahren musste, wären auch im Lokal des Riesenhauses durch die fehlenden Geldmittel zur Unterhaltung und die hier nur mangelhafte Möglichkeit der personellen Betreuung nicht aufzuhalten gewesen.

3. Der Ausbau der Residenz: Bereits Meckel d. J. hatte den Ausbau der Residenz zur Unterbringung seiner Sammlung erwogen. Bei den damaligen finanziellen Problemen des Staates und der Autorität des Kurators während des Vormärz\textsuperscript{745} wäre er sicher der Einzige gewesen, welcher einen Umbau ohne größte Nachteile für die Sammlung hätte erwerken können, besaß er doch als Druckmittel seine Abwanderung samt Sammlung ins Ausland. d’Alton, welcher sich mit hohem persönlichen Einsatz für die Sammlung und den mit ihr verbundenen Umbau stark machte\textsuperscript{746}, hatte gegen die schulmeisterlichen Weisheiten, wie sie damals häufig von der Regierung des übel beratenden Kultusministers Eichhorn\textsuperscript{747} abgegeben wurden\textsuperscript{748}, keine Chance. Diese Regierung hemmte die notwendige Eigenbewegung der Wissenschaft, indem sie deren Entwicklung mit wortreichen Erlassen und steigender Empfindlichkeit in andere Bahnen zu lenken suchte und „selbst Meister der Wissenschaft für

\textsuperscript{741} Siehe Kapitel: 3.6.4, S. 95.
\textsuperscript{742} Siehe Kapitel: 3.6.3, S. 91.
\textsuperscript{743} Siehe Kapitel: 3.5, S. 73.
\textsuperscript{744} Vertraglich sind 12 Jahre fixiert worden.
\textsuperscript{745} Siehe Kapitel 3.2, S. 54.
\textsuperscript{746} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 9, Schreiben vom 05.06.1837.
\textsuperscript{747} Siehe Kapitel 3.1.1, S. 52.
\textsuperscript{748} Vgl. Schrader (1894), Bd. II, S. 229.
ihre auf die Gegenwart gerichteten Worte“ abkanzelte. So erging es auch d’Alton, als
dieser mittels Eingabe im Sommer 1837 in aller Schärfe und Deutlichkeit auf die Missstände
bezüglich der Planung des Umbaus der Residenz aufmerksam machen wollte. Auch seine
Eingabe wurde nach oben beschriebenem Muster abgeschmettert. So schrieb Kurator Delbrück
unter anderem an d’Alton: „Euer Hochwohlgeboren Eingabe vom 3. und 11. V.M. schließen, mir
eine ruhige und unbefangene Erwägung derselben trotz der in der letzten dagegen enhaltenen
Verwahrung ganz klar und unzweideutig ergibt, folgende, mit verwarnenden im Tone des
Vorwurves abgefaßten Bemerkungen begleitete Beschwerden in sich

1. daß ich bauliche Einrichtungen im Anatomie Lokal unternehme, gegen die Euer
Hochwohlgeboren spätere Einwendungen zu machen gezwungen sein würde
2. daß ich überhaupt zur Erbauung eines Saales zu Aufnahme der Meckelschen Sammlung
einleitende Veranstaltungen getroffen, ohne E. Hochw. vorher darüber zu befragen
3. daß es Absicht zu sein schie ne das Interesse der Zweckmäßigigkeit und eines bequemen
Gebrauchs dieses Saales dem weit untergeordneten Interesse der schönen Architektur
nachzusetzen,
4. daß mit Euer Hochwohlgeboren der Plan zum Bau nicht vor Anfertigung der Risse und
Anschläge an Ort und Stelle besprochen und in Überlegung genommen sei,
5. daß durch die bisher unterbliebene Durchbrechung einer Thür aus dem bereits
vorhandenen Saale nach dem projektierten die Aufstellung eines Theiles der
Meckelschen Sammlung im erstem verzögert werden,
6. daß Euer Hochwohlgeboren durch die Unkenntniß in welcher Sie sich in Betreff des
projectirten Baues befinden, sich der hochlöblichen medicinischen Fakultät gegenüber
kompromittirt gesehen, und
7. daß der Umstand, daß die Zinsen des Baukapitals aus dem durch die Mietzahlung für das
jetzige Lokale der Meckel'schen Kabinetts schon äußerst geschmälerten Institutsfonds
gezahlt werden sollen, Euer Hochwohlgeboren einen Anspruch mehr gewähre, nach den
Bedingungen und Umständen des Baues sich zu erkundigen.

Diese Beschwerden muß ich samt und sonders für grundlos erklären. Denn ad 1.2. und 4.
kenne ich meine Instructionen zu gut, [...]. Dagegen liegt es nicht nur in meinen amtlichen
Befugnissen, sondern es gehört nach ausdrücklichen Bestimmungen meiner Instruction zu
meinen amtlichen Verpflichtungen, auf Erweiterung und Beförderung der Wirksamkeit der
Universitäts-Institute Theils überhaupt, Theils durch bauliche Einrichtungen auch ohne
besonderen Antrag zu denken; es steht mir ganz unbedenklich zu, deshalb selbständig die
Initiative zu ergreifen und auf Beschaffung der Mittel zur Ausführung in der mir zweckdienlich
scheinenden Weise bedacht zu sein. Es gehört ferner alles, was zur Veranschlagung zur
Einholung der höhern Autorisation erforderlich ist, nebst der oberen Leitung der
anschlagsmäßigen Ausführung ausschließlich zu meinem Ressort. Andererseits liegt es ganz in
der Natur der Sache, daß bei Institutsbauten der Herr Direktor des Instituts mit seinem
Gutachten gehört und dieß dem vorgeordneten höheren Ministerium mit vorgelegt werde. Ganz
gleichgültig ist es zu welcher Zeit jenes Gutachten erfordert wird, falls es nur so geschieht, daß
es noch berücksichtigt werden kann. [...] ad 3, ist zu der Bemerkung bis jetzt noch nicht der
mindeste Anlaß gegeben; sie ist also voreilig. ad 5, ist die Durchbrechung einer Thür nach dem

749 Vgl. Schrader (1894), Bd. II, S. 229.
750 Siehe Kapitel: 3.2, S. 54.
technischen Gutachten des Herrn Stadtbaurat Stapel welches für mich allein entscheiden sein kann, mit so vielen Kosten und Umständen verknüpft, daß beides für den Fall des unterbleibens des Hauptbaues nicht zu rechtfertigen gewesen wäre. ad 6, Widerlegt sich aus dem, was eben ad 1, 2 und 4 gesagt worden, von selbst. ad 7 ist unerklärlich da in den vorläufigen mündlichen Äußerungen über die seiner Excellenz dem Herrn Minister einzureichenden Vorschläge nie die Rede davon gewesen ist, daß die Zinsen eines Theiles des Baukapiats dem Font des Anatomischen Theater außer der aus letzteren für das jetzige Lokal der Heckelschen Sammlung zu zahlenden Miete auferlegt, sondern daß sie statt dieser Miethe daraus bestritten werden sollten, und daß sie muthmaßlich von geringerem Betrage, als diese Miethe sein würde. [...] Schließlich muß ich Euer Hochwohlgeboren., falls Sie noch Grund zur Beschwerde zu haben vermeinen sollten, überlassen, sich damit an des Herrn Ministers Excellenz zu wenden, wobei ich nur darauf aufmerksam machen muß, daß nach den bestehenden Vorschriften einer solchen Beschwerde die vorgängigen Eingaben und die darauf erhaltenen Bescheidungen resp. in Abschrift und im Original beizufügen sind. Für die Inkorrektheit Delbrücks Darstellungen spricht, dass sich die katastrophale finanzielle Situation am Anatomischen Institut nach Translokation der Sammlung nicht änderte. Der eingesparte Mietzins wurde zunächst tatsächlich zur Deckung der Baukosten verwandt, statt, wie von d’Alton gefordert, dem Institutsfond zugute zu kommen. Erst unvorhergesehene finanzielle Freiräume des preußischen Staates im Laufe des Jahres 1841 ermöglichten eine Erhöhung des anatomischen Etats um den Betrag des ehemaligen Mietzinses. Damit trat erstmalig seit dem Sammlungskauf fünf Jahre zuvor eine leichte finanzielle Entlastung ein, welche allerdings nicht die baulichen Mängel der Residenz genauso wenig wie die Mangelhaftigkeit des Mobiliars aufzufangen vermochte.


751 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 9, Schreiben vom 05.06.1837.
753 Vgl. Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 9, Schreiben vom 15.01.1841.
754 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Schreiben vom 04.01.1837.
755 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Schreiben vom 04.01.1837.
756 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 2, Schreiben vom 03.04.1837.
757 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 2, Schreiben vom 03.04.1837.
seinstecken müssen, blieb d’Alton beharrlich und wollte wenigstens die vakanten 315 Taler vom
Mietzins für seinen Anatomischen Fond erkämpfen, um diese dem Erhalt der Sammlung zugute
kommen zu lassen.\textsuperscript{758} So schrieb er an Delbrück: „[...] Die Summe von 315 Talen, welche
bisher als jährlicher Miethzins verwendet worden und die 60 Taler jährlich Feuerversicherungs-
prämie haben bisher einen sehr empfindlichen Ausfall im Institutsetat gemacht und ist es daher
höchst wünschens werth, daß sie dem selben wieder zugeschrieben werden möchten. Ich darf
wohl sagen, daß ich bei allen Bemühungen äußerster Sparsamkeit jeden Jahresschluß mit der
Besorgniß unvermeidlicher Überschreitungen entgegen gesehen und es war nur dadurch
möglich dieselben wirklich zu umgehen, daß ich während der drei letzten Jahre fast gar keine
Anschaffungen zur Erweiterung der Sammlung gemacht, sondern mich lediglich auf die
Konservierung des Vorhandenen und die laufenden Ausgaben der Verwaltung beschränkt. Eine
Sammlung, wie die in Rede stehende, muß aber auch, wenn sie den örtlichen Verhältnissen
gemäß darauf verzichtet mit den größten Anstalten von derselben Art, wie [...] mit dem Berliner
anat. Museum zu rivalisiren doch einiger Maß mit den Fortschritten der Wissenschaft
schritthalten und verlangt demnach von Zeit zu Zeit einige Bereicherungen. Aber selbst an
diese dürfte sogar nach der Wiedererrinnung des älteren Etats vorerst kaum zu denken sein,
da wie ich bereits oben erwähnt habe zur Aufstellung der Sammlung in den neuen Räumen
auch neue Schränke erfordert werden. Diese werden bei größter Einfachheit schon wegen der
Zahl und der vielen dazu nöthigen Gläser eine nicht unerhebliche Ausgabe veranlassen, die
von Seiten H. M. eine besondere Geld Bewilligung nothwendig machen würde, wenn sie nicht
aus dem Fond des Institutes gedeckt werden kann. Außerdem ist für die Spirituosen zur sicherer
Verwahrung u. anständigen Aufstellung eine Quantität von ungefähr 1000 Gläsern erforderlich,
die weiß und rein sein müssen, wenn sie dem Werth d. Gegenstände dem ganzen Mühsamen
angemessen sein sollen. Der Umfang der Tischler und Schlosserarbeiten, die auch zur
Vorbereitung für die Übertragung d. Sammlung in die fragl. Räume werden, läßt sich zur
Zeit noch nicht genauer angeben, dürfte indeß ebenso wenig gering sein. Ferner wird sich in
Zukunft der Bedarf an Spiritus und Alkohol [...] merklich erhöhen, in der Form als jetzt häufig
mehrere Präparate der M. Sammlung in einem Behälter zusammen liegen, die einzeln
aufbewahrt werden sollen damit sie zum Unterricht dienen können. Es ist auch bekannt, daß die
frisch aufgestellten Präparate häufig eine Erneuerung des Weingeists verlangen, den sie
schnell trüben. Mit den angeführten Erfordernissen stehen noch manche andere in ursächlicher
Verbindung, wie die vermehrte Abnutzung aller Utensilien, daß Bedürfnis die Holzwannen öfters
anzustreichen und zu firnißen, der unvermeidliche Abgang von Gläsern und anderes, welches
in das kleinere Detail gehend dennoch wegen seiner häufigen Wiederkehr zu letzt von einigem
Belang wird, so daß ich dadurch das gehorsamste Gesuch um Belassung der oben genannten
Summe bei dem Fond des anatomischen Institutes hinfällig motivirt erachte. Gestatten mir
ehe Euer Hochw. die ganz ergebenste Bitte, daß es Ihnen gefallen wolle Ihnen geneigten
Einfluß zur Realisierung einer Anordnung zu verwenden, von deren Bestehen das künftige
Gedeihen einer so wichtigen Acquisition, wie der Ankauf des Meckel’schen Museums ist, zu
meist abhängt.”\textsuperscript{759}

Im Juli 1840, drei Monate vor der Überführung der Sammlung, erinnert d’Alton den Kurator
Delbrück noch einmal an die dringende Notwendigkeit der Beschaffung von Schränken, da die

\textsuperscript{758} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 2, Schreiben vom 24.11.1839.
\textsuperscript{759} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 2, Schreiben vom 24.11.1839.
Zeit, wie er schreibt, nicht mehr sehr lang sei.\footnote{760} d’Alton schildert in seinem Schreiben die klaren Vorstellungen über sechs Schränke, deren Umfang er durch eine entsprechende Vermessung der Räume an Ort und Stelle bestimmen wolle, um so die Sammlung in ihrer Mehrheit aufbauen zu können. Des Weiteren bat er um seine Ermächtigung zu diesem Unterfangen.\footnote{761} Aber auch nach diesem Gesuch tat sich in Bezug auf die Schränke nichts.

Im August 1842, zwei Jahre nach der Überführung der Sammlung, schreibt d’Alton auf eine Anfrage Delbrück’s, dass die Schränke immer noch nicht ausgeliefert worden sind und es ihm demnach unmöglich war und ist, in dem Geschäft der Aufstellung des Museums weiter fortzuschreiten.\footnote{762} Am 12. Mai 1843, die Schränke waren noch immer nicht ausgeliefert worden, erhielt d’Alton direkt vom Kultusminister Eichhorn aus Berlin die folgende Nachricht: „Das anatomische Museum besitzt in der Meckelschen Sammlung allerdings so werthvolle Gegenstände für die Wissenschaft, dass es zu beklagen und nicht zu billigen wäre, wenn die zeitige, ganz mangelhafte Aufstellung, insbesondere des pathologischen Theils dieser Sammlung fortdauern sollte.“\footnote{763} So schlug Eichhorn weiter vor: „Um hierin die unerlässliche Änderung bald herbeizuführen, bedarf es jedoch nicht der Anschaffung vieler großer und kostspieliger Schränke, sondern die Aufstellung der Gläser kann zweckmäßig in Repositorien erfolgen. Dies hat umso weniger Bedenken, als der Besuch des Museums nur unter Aufsicht geschieht, Schränke die Betrachtung der Präparate erschweren und auch in den hiesigen, wie in den Pariser Anatomischen Museum Repositorien häufiger sind als Schränke. Zur [...] Anschaffung der Repositorien aber werden die etats mäßigen Mittel bei umsichtiger Wirtschaft hinreichen.“\footnote{764} Dieses Schreiben muss d’Alton als unglaubliche Zumutung empfunden haben. Zeigt es doch ganz klar, das die Regierung genaustens über die Missstände der Exponateaufstellung informiert war und statt schleunigst für die gesamte Sammlung Abhilfe zu schaffen, wurden nun über einen kleinen in Repositorien unterzubringenden Teil derselben Diskussionen geführt, deren richtiger Zeitpunkt das Jahr vor der Translokation gewesen wäre. Offensichtlich war diese Regierung ignorant, was die Sammlungsausdehnung mit ihrer Präparatevielfalt anbelangte und genauso ignorant, was d’Altons Schrankanforderungen betraf.

Das ganze Aufstellungsdesaster gipfelte dann drei Monate später in einem Schreiben des Stellvertreters des Königl. Regierungsbevollmächtigten Pernice vom 1.8.1843. Hierin teilt er d’Alton mit, dass die bisherige Aquisition der Behältnisse zur Aufstellung der Meckelschen Sammlung „aus einem Übersehen bis jetzt unterblieben ist.“\footnote{765} Im Oktober desselben Jahres bat d’Alton mündlich um Aufklärung über die Art und Weise, in der die Kosten zur Anschaffung der neuen Schränke von seinem viel zu geringen anatomischen Fond bestritten werden sollten. In seiner schulmeisterlichen Belehrung schrieb Pernice: „Wir nehmen keinen Anstand in dieser Beziehung Ihnen nachfolgende detaillirte Mittheilungen ergebenst zu machen.“\footnote{766} Nachfolgend wurde d’Alton dann bekannt gegeben, dass die Bezahlung unter anderem zusätzlich von den im Residenzgebäude eingesparten Baugeldern in Höhe von 378 Talern bestritten werden müssen.\footnote{767}
Die d’Alton widerfahrenen Ereignisse zeigen, welchen polizeistaatlichen Repressalien die Professoren an den preußischen Universitäten während des politischen Vormärzesa ausgesetzt waren.\textsuperscript{768} Die Bundesbeschlüsse von 1819 und 1834 taten ihr übriges dazu, die Selbstständigkeit der Universitäten stark einzuschränken. So wurde unter anderem die Zensur für die Schriften der Professoren eingeführt.\textsuperscript{770} Werkzeuge der staatlichen Reglementierung waren die speziell dafür eingesetzten Kuratoren an den Universitäten. Über jenes System schrieb W. Schrader (1894): „Wie viel Zeit und Kraft ist hier an ein Verfahren verwendet, das zu einem fruchtbaren nachwirkenden Ergebnis nicht führen konnte und dessen Ungeschick zu der Verbitterung der Gemüter für die Zeit der nachfolgenden Bewegung nicht wenig beigetragen hat, und wie viel Elend ist aus diesen Maßregeln entsprossen, deren kurzsichtige Schärfe die vaterländische Entwicklung nicht aufzuhalten vermochte!“\textsuperscript{771} Diese politische Situation wird ein Grund gewesen sein für die Ignoranz der finanziellen Probleme in Bezug auf die Unterhaltung der Meckelschen Sammlung. Die wirtschaftlichen und finanziellen Probleme des Staates werden das ihrige zu dieser Situation beigetragen haben.\textsuperscript{772}

Abschließend lässt sich feststellen, dass Eduard d’Alton sich energisch und unbeirrt für die Interessen der Sammlung eingesetzt hat. Politische, wirtschaftliche und finanzielle Probleme des Staates haben letztendlich dazu geführt, dass kaum zusätzliche Gelder, welche für deren laufende Unterhaltung unabdingbar gewesen wären, genehmigt worden sind. Dieses hatte einen stetigen Verfall der Präparate zur Folge, da ohne hinreichend große und schützende Schränke diese nicht entsprechend aufgestellt werden konnten. Dieser Verantwortung kann sich der preußische Staat nicht entziehen, da er stets über die Verhältnisse am Anatomischen Institut informiert war, sie aber wohl ignoriert oder tatsächlich unterschätzt hatte. So wurde die Bedeutung der halleschen Anatomischen Sammlung, was ihren Wert und Umfang betraf, nicht von den zuständigen Stellen der Regierung in ihrem vollen Umfang erkannt und gewürdigt.

d’Alton hatte keine zwingenden Möglichkeiten wie sein Vorgänger Meckel durch dessen Eigentumsrechte an der Sammlung, den Staat durch Sanktionen zur Besserung der Lage zu bringen, was d’Alton treffend in einem Kommentar feststellte: „[…] mein berühmter Vorgänger […] dessen Stellung so ganz anders und ungleich vorteilhafter als die meinige war […].“\textsuperscript{773} Offensichtlich konnte erst Volkmanns zweites Schreiben aus dem Jahre 1858\textsuperscript{774}, zu einer Zeit, in der sich die politische, wirtschaftliche und auch finanzielle Situation gebessert hatte, die Staatsmacht aus ihrer Lethargie reißen, worin dieser der Regierung die Resultate ihres Handelns, die eingetretenen Verluste vieler Exponate vor Augen halten konnte und d’Alton hierdurch teilweise rehabilitierte.\textsuperscript{775}

### 3.6.2 Die Präparate

In der Meckelschen Sammlung ließen sich sechs Präparate auffinden,\textsuperscript{776} welche eindeutig in der Anfertigung Eduard d’Alton zugeordnet werden konnten. Es ist anzunehmen, dass noch

\textsuperscript{768} Der Zeitraum von 1818 bis zur Revolution im Jahre 1848.
\textsuperscript{769} Siehe Kapitel: 3.2, S. 54.
\textsuperscript{770} Vgl. Forster (1972), S. 117.
\textsuperscript{771} Vgl. Schrader (1894), Bd. II, S. 116.
\textsuperscript{772} Siehe Kapitel: 3.6.3, S. 91.
\textsuperscript{773} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Schreiben vom 09.12.1838.
\textsuperscript{774} Siehe Kapitel: 3.6.1, S. 82.
\textsuperscript{775} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 10, Bericht vom 10.05.1858, S. 1-21.
\textsuperscript{776} Hier sei Frau Dr. rer. nat. Luminita Goebel für die Unterstützung gedankt.
weitere unter dessen Hand entstandene Stücke in der Sammlung existieren. Zur Zeit finden
gesonderte Untersuchungen zur Klärung dieser Hypothese statt. Diese Forschungsarbeiten
gestalten sich jedoch nicht problemlos, da nach der Übernahme des d'Alton'schen Direktorats
durch Volkmann im Jahre 1854 eine Vielzahl von Etiketten im Zuge der Neu katalogisierung und
Aufarbeitung der Präparate durch den Assistenten Mün ter ausgetauscht und erneuert worden
sind.777 Ein erneuter umfangreicher Etikettenwechsel fand im 20. Jahrhundert im Rahmen
weiterer Restaurierungsmaßnahmen durch den Präparator Friedrich Trautmann (geb. 1910,
gest. nach 1946) statt, wodurch die Präparatezuordnung zusätzlich erschwert wird.778 Thema-
tisch gehören die jüngst d'Alton in der Anfertigung zugeschriebenen sechs Präparate
(Tabelle 1, S. 90) dem Bereich der vergleichenden Anatomie an, wobei drei von ihnen
wiederum den Missbildungen zugeordnet werden können.

In den von Mün ter angefertigten Accessionskatalogen aus den Jahren 1855 bis 1856 findet
man im Verzeichnis vom Mai 1856 vier eindeutig d'Alton in der Anfertigung zugeordnete
humananatomische Präparate,779 bei denen es sich um je zwei Nerven- sowie zwei
Hodenpräparate handelt. Eines der Nervenpräparate stellt den Kopf eines Mannes dar, an
welchem „[…] die Nerven der linken Augenhoehle, der Accessorius/V. und der Hypoglossus
außerst sauber ausgearbeitet“780 und detailliert dargestellt sind. Das zweite Nervenpräparat
zeigt den Stamm eines Mannes, der „[…] die oberen Halsnerven und feinsten Zweige des
Facialis und Quintus mit bewunderungswürdiger Genauigkeit und Sauberkeit ausgearbeitet
[…]“781 präsentiert. Das dritte, ein Hodenpräparat, zeigt das Becken eines Knaben mit den
absteigenden Hoden.782 Ein viertes Präparat trägt im Katalog die Bezeichnung „Harnwerkzeuge
in Weingeist“.783 Jene vier Präparate sind jedoch bis heute in den Sammlungsbeständen nicht
auffindbar.

Eduard d’Altons manuelles Geschick in der Anfertigung anatomischer Präparate muss genauso
wie sein zeichnerisches Talent außergewöhnlich groß gewesen sein. So berichtete der
Anatomie-Assistent Mün ter784 in einem Brief an den damaligen Dekan im Jahr 1860 über
d’Altons Präparierkunst, dass dieser zwar nur sehr wenige Exponate selber angefertigt hat, jene
aber so vorzüglich und ausgezeichnet seien, dass d’Alton seiner Ansicht nach mit Recht zu den
besten Anatomen gezählt werden müsste, die jemals ein Skalpell geführt haben.785 Der größte
Teil der Präparate wurde jedoch während des d’Alton’schen Direktorats von Mün ter angefertigt,
genau so wie zuvor unter der Meckel’schen Leitung.786 Diese Tatsache erklärt sich aus dem
Umstand, dass es d’Alton wahrscheinlich genauso wie Meckel in erster Linie um die aus den
anatomischen Objekten zu gewinnenden wissenschaftlichen Erkenntnisse ging. Die Präparation
war somit für d’Alton nur eine notwendige Voraussetzung, um das in anatomischer,
pathologischer und entwicklungs geschichtlicher Hinsicht interessante Material untersuchen zu
können. Des Weiteren stand ihm durch den Ankauf der Meckelschen Sammlung eine
außergewöhnlich große Vielzahl an Präparaten zu Forschungszwecken zur Verfügung, welche
die Notwendigkeit des Präparierens reduzierte. Die Erweiterung der Meckelschen Sammlung

777 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 10, Bericht vom 10.05.1858, S. 7.
778 Freundliche Information von Fr. Dr. rer. nat. Luminita Goebel.
783 Freundliche Information von Babette Kapitza.
784 Siehe Kapitel: 3.3, S. 65.
gestaltete sich ohnehin äußerst schwierig, da zum einen hierfür die finanziellen Mittel fehlten, welche bereits die Unterhaltung der vorhandenen Präparate nicht in vollem Umfang gewährleisten konnte,\textsuperscript{787} und zum anderen wie auch zu Meckels Zeiten ein akuter Leichenmangel herrschte, welcher sich auch durch schriftliche Eingaben d’Altons nicht zum Besseren wenden ließ.\textsuperscript{788} Infolge dieser vorherrschenden Nöte war d’Alton bestrebt, die fehlenden Präparate zur Erweiterung der Sammlung bzw. das zu Forschungszwecken benötigte Material durch rege Tauschgeschäfte mit anderen Fachkollegen zu erwerben.\textsuperscript{789} wobei es sich häufig um den Zuwachs ausgewählter einzelner Objekte handelte. Ferner wurde von d’Alton im Jahr 1851 die zoologische Sammlung eines Dr. Deutschbein, welcher in Surinam Forschungsreisen durchgeführt hatte,\textsuperscript{790} für 120 Taler angekauft. Diese Sammlung wurde jedoch bis zu seinem Tode weder bezahlt noch ausgepackt,\textsuperscript{791} ein Ereignis, was untypisch für die korrekte und von finanzieller Besonnenheit geprägte Persönlichkeit Eduard d’Altons war und das sich wahrscheinlich nur durch Unstimmigkeiten in der Geschäftsabwicklung erklären lässt.

Resümierend lässt sich feststellen, dass sich auch im heutigen Bestand der Meckelschen Sammlung Präparate befinden, die während der fast 20-jährigen Direktoratszeit Eduard d’Altons durch diesen selbst angefertigt worden waren und die in der Mehrzahl dem zootomischen Zweig zuzuordnen sind. d’Altons manuelle Fähigkeit der Präparation war von ebenso hoher und außergewöhnlicher Qualität, wie die von ihm gefertigten anatomischen Zeichnungen. Sein Arbeitsschwerpunkt war die Untersuchung und Analyse der Materialien, weniger deren Anfertigung, welche er vornehmlich seinem Assistenten Münter überließ.

Nach bisheriger Analyse lassen sich Eduard d’Alton die in Tabelle 1 aufgeführten anatomischen Präparate, die er eigenhändig gefertigt hat, zuordnen.

Tabelle 1: Von d’Alton angefertigte anatomische Präparate

<table>
<thead>
<tr>
<th>Nr. des Accessionskataloges</th>
<th>Präparat</th>
<th>Aktuelle Nr.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>2755</td>
<td>Brustorgane eines zweiköpf. Kalbes</td>
<td>163/3</td>
</tr>
<tr>
<td>1559</td>
<td>junges Hühnerkind, Doppelmissgeburt</td>
<td>163/3</td>
</tr>
<tr>
<td>6963</td>
<td>Muskelpräp. vom Papagei</td>
<td>163/3</td>
</tr>
<tr>
<td>0070</td>
<td>Amphibien</td>
<td>163/3</td>
</tr>
<tr>
<td>0174</td>
<td>Amphibien</td>
<td>163/3</td>
</tr>
<tr>
<td>1567</td>
<td>vierfüßige Ente</td>
<td>163/3</td>
</tr>
</tbody>
</table>

\textsuperscript{787} Siehe Kapitel: 3.6.3, S. 91.  
\textsuperscript{788} Vgl. Piechocki (1965), S. 77,103.  
\textsuperscript{789} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 8, Schreiben vom 05.03.1855.  
\textsuperscript{791} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 10, Bericht vom 10.06.1858, S. 8.
3.6.3 Der Etat

Der Etat für das Anatomische Institut in Halle belief sich während der Amtszeit von Eduard d’Alton, sowie nachfolgend unter dem Direktorat von A. W. Volkmann bis zum Jahre 1860, auf jährlich 750 Talern. Damit gehörte er zu den niedrigsten Budgets, die der preußische Staat an seine anatomicen Institute vergab.\(^{792}\) Dieser Etat war in keiner Weise zur Unterhaltung einer so umfangreichen und kostbaren Sammlung wie der Meckel’schen ausgelegt worden, die als eine der größten vergleichenden Sammlungen der Welt galt.\(^{793}\) Besonders deutlich wird die Diskrepanz zwischen Etat und Sammlungsumfang unter Berücksichtigung des Berliner Etats von jährlich 2434 Talern\(^{794}\), der den halleschen Fond um mehr als das Dreifache überstieg.


Die Klassifikation der finanziellen Konstellation des halleschen Anatomischen Institutes erfolgte von Regierungsseite aus diametral zu jener tatsächlichen Lage. So war der Kurator Delbrück der Überzeugung, dass „[…] der jährliche Mietzins […] aus dem etatmäßigen Fond des anatomicen Theaters sehr füglich [wird] bestritten werden können.“\(^{798}\) Dies war eine völlige Fehleinschätzung der Sachlage von einem staatlichen Kontrollorgan für Finanzen, ohne Realisierung, dass somit kein Taler zur Unterhaltung der Sammlung\(^{799}\) übrig bleiben würde. Selbst bei völliger Einstellung des akademischen Lehrbetriebes hätte ein immer noch enormes Defizit von 396 Talern\(^{800}\) zum steten Verfall der kostbaren Meckelschen Sammlung im Riesenhaus geführt, gegen den das dort in ausreichender Form vorhandene Mobiliar allein, ohne kostenaufwendige Unterhaltung der Exponate, nicht auf Zeit hätte schützen können. Bis zu d’Altonts forcierter Translokation der Sammlung vom Riesenhaus in die Räume der Residenz\(^{801}\) verbrachten die Präparate doch fünf Jahre\(^{802}\) in diesem Zustande zunehmender Verwahrlosung. d’Alton sah sich in dieser Zeit zu einer Reihe von Eingaben veranlasst, mit

---

\(^{793}\) Vgl. Abderhalden (1936), S. 70.
\(^{795}\) Grundsteuerbeiträge, Opfergelder an die Marienkirche, Einquartierungsgelder (Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Schreiben vom 06.09.1845) Heizung, Beleuchtung, Reparaturen, sonstiges Inventar sowie Schreibmittel und Verlagskosten (Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 10, Bericht vom 10.05.1858, S. 13)
\(^{797}\) Die Kosten zur Unterhaltung der von 12 000 auf 7000 Präparate reduzierten Meckelschen Sammlung zum Zeitpunkt Volkmanns Übernahme, gab letzterer unter seinem Direktorat mit 450-700 Talern an (Vgl. Sturm (1997), S. 28), so dass unter der d’Alton’schen Führung mit Unterhaltungskosten für die gesamte Sammlung von mindestens 771 Talern hätte gerechnet werden müssen, legt man Volkmanns Minimum von 450 Talern zugrunde.
\(^{799}\) Z.B. Schutzanstriche, Spirituosen, Gläser etc., welche die Präparate vor äußeren Einflüssen wie Motten, Staub, Licht usw. hätte schützen können.
\(^{800}\) 750 Taler Etat abzüglich 315 Talern Mietzins, 60 Taler Feuerversicherung, 771 Taler Unterhaltungskosten.
\(^{801}\) Siehe Kapitel: 3.6.1, S. 75.
\(^{802}\) Erst im Jahr 1841 wurde der Mietzins und die Feuerversicherung dem Anatomischen Fond wieder zugeschlagen.
denen er auf die finanziellen Probleme am Anatomischen Institut aufmerksam machte. Allerdings konnte er wegen der finanziellen Situation des preußischen Staates nur eine einmalige Bezuschussung von 200 Talern erwirken.\textsuperscript{803} Vielmehr zog d’Alton mit solchen Unternehmungen den Zorn der Regierungsbeamten auf sich, die sich dann im Jahr 1837 in folgender Form äußerten: „Euer Hochwohlgeboren haben hiernach dem Direktor des Institutes Prof. d’Alton das erforderliche im Auftrag des Ministers mit dem Bemerken zu eröffnen, daß weitere außerordentliche Zuschüsse für das Institut nicht erfolgen können, sondern mit den Etat mäßigen Mitteln desselben unter allen Umständen auszureichen suchen müsse und etwaige Überschreitungen nur ihm persönlich würden zur Last gestellt werden können […] Bei zweckmäßiger Einteilung und Benutzung der vorhandenen Mittel würde und könne es ihm auch nicht schwer fallen, dieser jedem Instituts Dirigenten obliegenden Pflicht gehörig zu genügen!\textsuperscript{804} Im Jahr 1838 wurde d’Alton dann eröffnet: „Euer Hochwohlgeboren nochmals ergebenst darauf aufmerksam zu machen daß, 1. was das Jahr 1838 betrifft nach dem E. Hochwohlgeboren unter dem 14.11. d. J. mitgetheilten Inhalts des hohen Rescripts vom 31.10. außerordentliche Zuschüsse für das Institut ebensowenig zu erwarten sind, als auch 2. nach ganz neuerlich hier her gelangten Eröffnungen E. Excellenz auf Bewilligung etatmäßiger Verstärkungen irgend eines hiesigen Universitätsfonds so wenig gehofft werden darf, daß nach alle dem hinlänglich sparsame Verwendung den gegenwärtigen etatsmäßigen Mitteln nur mit dem selben unter allen Umständen auszureichen dringend ratsam scheint.“\textsuperscript{805} 1839 kam dann folgendes Schreiben aus Berlin von der Oberrechnungskammer: „[…] daß die seither bei verschiedenen Instituts- und sonstigen Fond vorgekommenen Schulden und darin beruhenden Etats-Überschreitungen für die folge unter keinen Umständen mehr statt finden dürfen, in dem anderen falle jede derartige Mehr-Ausgabe nach Maaßgabe der, im 26. der Instruction […] enthaltenen allerhöchsten Bestimmungen würde zum Defact gestellt, und deren Betrag als Strafe von dem Rendanten, oder demjenigen Beamten, welcher sie angeordnet hat, eingezogen werden müssen.“\textsuperscript{806} So wurde die Überführung der Meckelschen Sammlung, aus „ökonomischen Motiven“ heraus, einzige Hoffnung von Eduard d’Alton, indem die hierdurch vakant werdenden Gelder in Höhe von 375 Talern\textsuperscript{807} nun wieder dem Sammlungsunterhalt zugute kommen konnten. Diese Maßnahme war für d’Alton während der damaligen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse des preußischen Staates die einzige Möglichkeit, an Gelder zur Unterhaltung der Sammlung zu gelangen. Nach erfolgtem Umzug der Meckelschen Sammlung in die Residenz stellte sich die finanzielle Situation im Jahre 1841 nach Einsparung des Mietzinses und der Feuerversicherung, wie folgt, dar: Dem Fond von 750 Talern standen nur noch fixe Ausgaben in Höhe von 380 Talern zur Aufrechterhaltung des Lehrbetriebes gegenüber, was bedeutete, dass nun immerhin 370 Taler jährlich zur Unterhaltung der Sammlung zur Verfügung standen. Das entsprach jedoch noch immer einem Defizit von 400 Talern. Nach dem Ankauf der Meckelschen Sammlung in Höhe von 25 000 Talern und den Kosten für die Umbau- und Ausbauarbeiten der Residenz und dem Tscholle’schen Hause in Höhe von 10 136 Talern\textsuperscript{808} war der preußische Staat nicht mehr in der Lage, der Anatomie finanzielle Unterstützung zu gewähren, und d’Alton selbst konnte dieses

\textsuperscript{803} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 6, Schreiben vom 31.10.1837.
\textsuperscript{804} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 6, Schreiben vom 31.10.1837.
\textsuperscript{805} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 6, Schreiben vom 29.01.1838.
\textsuperscript{806} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 6, Schreiben vom 14.11.1837.
\textsuperscript{807} 315 Taler Mietzins, 60 Taler Feuerversicherung.
\textsuperscript{808} Vgl. Sturm (1997), S. 22.


\(^{810}\) Vgl. Forster (1972), S. 102.


3.6.4 Die Mitarbeiter des anatomischen Institutes

Die Aufgaben Eduard d’Altons als Direktor des Anatomischen Institutes, bis zum Jahr 1844 ebenfalls auch des Physiologischen Institutes, waren so umfassend und vielseitig durch die zu betreuenden Bereiche wie akademische Lehre, Forschung und die Meckelsche Sammlung, bestehend aus ca. 12 000 Exponaten, dass zu deren bestmöglicher Bewältigung ein ent-

Ein Jahr später, im April 1838, ergeht ein siebenseitiges Schreiben Delbrücks an d’Alton, welches die ganze Abwegigkeit dieser Situation offen legt. Der Minister schreibt, dass Moser den Wunsch geäußert habe, seines Amtes als Prosektor entbunden zu werden, um anderweitig in der Universität sich seinen Fähigkeiten entsprechend einsetzen zu lassen. Nach Delbrücks Aufklärung, dass der Universitätsbesoldungsfond dies es nicht zuließe, erklärte Moser, dass er sich doch im Stande sehe das Amt des Prosektors auszüüben, er jedoch von der Anfertigung feiner Präparate entbunden werden möchten. d’Alton wurde aufgefordert durch zweckmäßige Verteilung der Aufgaben zwischen Moser und Münter die Schwierigkeit der Erkrankung des Ersteren zu kompensieren, da die Zahlung des Gehaltes für Moser aus anderen Fonds zur Zeit nicht möglich ware. Weiterhin klärte Delbrück d’Alton darüber auf, dass: „[…] der Herr Minister Exzellenz überhaupt die Dienste eines Beamten wenn sich nur irgend guter Wille und wenigstens theilweise Brauchbarkeit zeige, beizubehalten wünsche […]“

Ein halbes Jahr später, im Oktober 1838, kam es zur Verhandlung gegen Moser, in welcher ihm noch ein Versuch der Besserung zugebilligt worden war: „[…] daß von allen gegen ihn zur Sprache gebrachten Unregelmäßigkeiten für jetzt abgesehen werde […] indem falls künftig etwa wieder Klagen gegen ihn laut werden sollten, sodann auch alles Frühere einer strengen Untersuchung unterworfen werden würde […] Moser erneuerte das früher bereits abgegebene Versprechen getreuer und instruktionsmäßiger Pflichterfüllung, was jedoch nicht lange währen sollte. Da sich Mosers Arbeitseinsatz offensichtlich nicht besserte, kam es weitere zwei Jahre später im Dezember 1840 zu einer Anzeige Mosers von Seiten d’Altons, in welcher er schreibt: „Ich kann es wohl mit wenigen Worten aus drücken, was mich von Seiten des Dr. M.

846 siehe Kapitel: 3.6.1, S. 75 ;3.2, S. 54.
847 Anmerkung: den Amtsgeschäften.
848 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Schreiben vom 19.03.1837.
850 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Schreiben vom 03.10.1838.
851 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Schreiben vom 03.10.1838.
zur Klage drängt, das ist der Mangel an Pflichttum in seiner Amtsführung. Seine Thätigkeit, die durch die Gnade eines hohen Ministeriums auf einen kleinen Kreis von leichten Geschäften beschränkt worden ist, genügt selbst diesen verminderten Anforderungen durchaus nicht, indem er nicht einmal auf Ordnung und Reinlichkeit achtet was ihm doch vorzüglich zukommt und dadurch an Präparaten, Instrumenten und anderen Geräten unseres Instrumentariums vielfacher Schaden geschied. […] Der Mangel an Pflichttum wird auch daran erkennbar, daß er nicht die gehörige Zeit auf der Anatomie gegenwärtig ist, sondern häufig wenn ich weg gehe, dieselbe auch verläßt oder sogar während meiner Anwesenheit daselbst und während ich in der Vorlesung bin stundenweise eigenen Geschäften in der Stadt nach geht. Diese Ungehörigkeiten scheinen um so tadelhafter, da sie mit einer an List streifenden Heimlichkeit und Absicht ausgeführt offenbar darauf zielen mich über die äußerlich formelle Erfüllung seiner Obrigkeit zu täuschen. […] ich befinde mich dadurch wirklich in eine ernstliche Verlegenheit versetzt, wo es darauf ankommt ihm im Fall, daß ich erkrankt oder verreist sein sollte, in Gewißheit seiner Instriction die Stellvertretung zu übertragen. […] Wenn es nun soweit gekommen ist, daß ich besorgen muß nur soviel Gehorsam zu finden, als es dem Dr. M. beliebt und er gaußt ohne Gefahr der Erkrankung leisten zu können, so werden E. Hochw. erkennen, daß ich mich als Director dem Prosector gegenüber in einer Stellung befinde, welche die schleunigste Abhilfe bedarf. Nach den Erfahrungen von 6 Jahren und dem täglichen Verkehr mit Dr. M. kann ich nicht hoffen, daß diese Beschwerdeführung mit der Zurechtweisung, die ich mir bei E. Hochw. erbitten zu ergebenst, will wenigstens mich über die äußerlich formelle Erfüllung seiner Obrigkeit zu täuschen. […]


854 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Schreiben vom 08.01.1841.
855 Siehe Kapitel: 3.6.3, S. 91.
während einer Genesungskur Linderung zu finden.\textsuperscript{856} Nun war der Zustand eingetreten, auf welchen d’Alton das Ministerium bereits im Jahre 1840 aufmerksam gemacht hatte\textsuperscript{857}. Das Anatomische Institut war nun gänzlich ohne Führung, da Mosers Zustand unveränderlich war. So sah sich die gesamte Medizinische Fakultät unter der Leitung von Prof. Blasius, aber ohne des Wissens ihres Dekans d’Alton, veranlasst, im Januar 1854 eine Eingabe im Falle Mosers an das Ministerium zu richten.\textsuperscript{858} Aber auch diese unkollegiale, arglistige Aktivität zeigte keine sofortige Wirkung. Erst im Jahr 1856 wurde Moser wegen seines schlechten Gesundheitszustandes pensioniert und der sehr begabte junge Wissenschaftler Max Schultze (1824-1874) stattdessen in den Stand des Prosektors berufen.\textsuperscript{859}

Die Position des Assistenten am Anatomischen Institut war während des gesamten Direktorats Eduard d’Altons mit Gustav Wilhelm Münter\textsuperscript{860}, auch Minter genannt, besetzt.\textsuperscript{861} Genauso wie Moser, wurde auch Münter von d’Altons Vorgänger J. F. Meckel d. J. als Mitarbeiter für dessen Sammlung eingestellt.\textsuperscript{862} Dieser zeichnete sich durch besonderen Fleiß und außergewöhnliches Geschick beim Anfertigen und Aufstellen der Präparate aus, so dass er bald bei dem ständig zunehmenden Umfang der Sammlung für Meckel unabkömmlich wurde. Münter fertigte eine Fülle von Präparaten an, von denen eine Vielzahl noch heute in der Sammlung vorhanden ist.\textsuperscript{863} Großer Arbeitseifer und vortreffliches Geschick wurde ihm von allen Direktoren, unter denen er arbeitete, bescheinigt, so auch von Eduard d’Alton. War Moser eine Fehlbesetzung in dem Amt des Prosektors, so erfüllte Münter die ihm als Assisten obliegenden Arbeiten vorzüglich. Infolgedessen nutzte auch d’Alton Münters Fähigkeiten und übertrug ihm, genauso wie Meckel es schon getan hatte,\textsuperscript{864} vor allem die Präparation und die Konservierung der Exponate.\textsuperscript{865} Münter, der die Entwicklung der Sammlung fast zwölf Jahre unter Meckel begleitete, besaß eine entsprechend gute Orientierung in der Fülle von Sammlungspräparaten und wurde hierdurch in Verbindung mit seinem Arbeitseifer und seiner Fingerfertigkeit auch für d’Alton unentbehrlich. Münters Gehalt, welches zunächst mit 170 Taler festgesetzt worden war\textsuperscript{866} und später auf 220 Taler jährlich erhöht wurde,\textsuperscript{867} konnte zum Unterhalt seiner Familie kaum ausreichen. So benötigte z.B. eine Familie mit drei Kindern zu dieser Zeit als Existenzminimum dreieinhalb Taler pro Woche an reinem Lebensunterhalt.\textsuperscript{868} Hierin waren die Heizkosten für den Winter noch nicht berücksichtigt.\textsuperscript{869} In Preußen herrschte zu dieser Zeit eine Massenarmut, welche geprägt war von viel Arbeit, wenig Brot, Kinderarbeit sowie Wohnungselsend.\textsuperscript{870} Diese berührte nicht nur die Familien von Handwerkern, sondern es waren auch Beamtengruppierungen wie z. B. Professorenfamilien betroffen.\textsuperscript{871} Münters bedrückende finanzielle Lage veranlasste ihn in unregelmäßigen Abständen immer wieder zu Gesuchen mit der Bitte um Gehaltserhöhung, für die sich d’Alton

\begin{flushright}
\textsuperscript{856} Siehe Kapitel: 4, S. 128.
\textsuperscript{858} Siehe Kapitel: 3.1, S. 43.
\textsuperscript{859} Vgl. Sturm (1997), S. 44.
\textsuperscript{860} Siehe Kapitel: 3.3, S. 65.
\textsuperscript{861} Vgl. Sturm (1997), S. 39.
\textsuperscript{862} Die Einstellung erfolgte am 1.2.1822.
\textsuperscript{864} Dies ergibt sich aus der Sichtung der alten Kataloge und der Sammlung.
\textsuperscript{865} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B Nr. 6, Schreiben vom 16.05.1835.
\textsuperscript{866} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B Nr. 6, Schreiben vom 18.05.1839.
\textsuperscript{867} Das entspricht bei 52 Wochen 182 Talen im Jahr.
\textsuperscript{868} Vgl. Wagner (1999), S. 198.
\textsuperscript{869} Vgl. Wagner (1999), S. 198.
\textsuperscript{870} Vgl. Schrader (1894), Bd. II, S. 192.
\end{flushright}
stets durch entsprechende Beurteilungen und Befürwortungen einsetzte. Aufgrund der desolaten finanziellen Lage des preußischen Staates gingen deren Erfolge jedoch unter d’Altons Direktorat nicht über einige außerordentliche Zuschüsse hinaus.872 Gustav Wilhelm Münter, welcher sich einerseits unter allgemeiner Anerkennung in vielfacher Weise um die Meckelsche Sammlung verdient gemacht hatte, befremdete andererseits sein berufliches Umfeld durch eine sonderbare Selbstüberschätzung seiner wissenschaftlichen Fähigkeiten. Wiederholt stellte er Gesuche an das Ministerium mit dem Wunsch auf Beförderung, doch die Urteile über seine wissenschaftlichen und schriftstellerischen Fähigkeiten waren übereinstimmend niederschmetternd.873 Die Triebfeder, welche sich hinter Münters wissenschaftlichen Aktivitäten und Anstrengungen verbarg, wird weniger der Wunsch nach wissenschaftlichem Arbeiten, sondern vielmehr die Bestrebung nach einer höher dotierten Position gewesen sein, um so der eigenen bedrückenden finanziellen Notlage entfliehen zu können. Dafür sprechen dessen verschiedene und wahlosen Versuche, mal über die Veröffentlichung von Schriften874 und mal über eine Bewerbung um eine ihm von der Rangfolge nicht zustehende Position875, eine Verbesserung seiner Stellung zu erlangen. Außerdem hätte Münter bei realen Interesse an wissenschaftlichen Themen förderliche Impulse aufgreifen können. Solche Gelegenheiten ließ er jedoch ungenutzt, wie es aus einem Schreiben d’Altons hervorgeht: „Das was Münter zu der Dissertation von Arsaky hinzugekommen ist eine Canzilation aus dem Werk von Terres und das was er aus der neueren Littheratur noch hätte hinzu thun könnten scheint ihm selbst unbekannt geblieben zu sein, obgleich mich wohl entinne ihn auf mehrere aufmerksam gemacht zu haben als ich erfuhr woran er damals arbeitete.“876 Trotz Münters wissenschaftlicher Unzulänglichkeit versah dieser, bedingt durch Mosers Krankheit, vorwiegend die Stellung eines Kustos oder Inspektors: Doch nie wurde dies, hauptsächlich aus finanziellen Erwägungen und wohl auch wegen der durch Münters Persönlichkeit hervorgerufenen Vorbehalte, durch eine Beförderung vom Ministerium anerkannt.877


Über zwei Jahrzehnte seiner Amtszeit hatte Eduard d’Alton unter den mehr als mangelhaften Arbeitseinsatz seines Prosektors Moser zu leiden. Mosers schwere Augenerkrankung in

875 Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 110, Schreiben vom 01.11.1840, Bl. 64.
879 Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Schreiben vom 18.11.1850.

### 3.6.5 Die akademische Lehre


---

880 Vgl. AHU, Personalverzeichnis 18345-1849.
881 Repetitorien, Privatissima etc.
885 Vgl. Piechocki (1965), S. 79.
in Halle auch auf dem Gebiet der akademischen Lehre keinen leichten Start, da dieser Bereich, genauso wie die anatomische Universitätsammlung und die Räumlichkeiten in der Residenz, neu von ihm aufgebaut werden mussten.

Dieser Aufbau der akademischen Lehre gestaltete sich für d’Alton zunächst sehr schwierig. So besaß die Universität im Jahre 1834 zwar eine akademische Lehrsammlung, welche nach Delbrücks Urteil allerdings als „kaum eine solche zu nennen ist, und nur höchst unvollkommen und dürftig die Mittel zum Unterricht in der menschlichen Anatomie, für die vergleichende Anatomie aber wenig oder gar nichts darbietet.“887 Nun wurden die erheblichen Nachteile, welche aus Meckels ausschließlichen Aktivitäten für seine Privatsammlung entstanden, merklich spürbar, denn seit dessen Tod hatte die Universität keinen Zugriff mehr auf die Meckelsche Sammlung.888 Somit litt die Qualität der Vorlesungen notgedrungen unter dem fehlenden Anschauungsmaterial genauso wie die Repetitorien und das Privatstudium der Studenten, da auch hier die Benutzung anatomischer Präparate nicht erfolgen konnte. Der Mangel einer eigenen Sammlung und die hieraus resultierenden Nachteile für Studium und Lehrtätigkeit besserten sich erst nach Ankauf der Meckel’schen Exponate durch die Universität und dessen Übernahme der Sammlung durch d’Alton im Frühjahr 1837, als dieser einige ausgewählte Präparate in einem eigens zu diesem Zweck hergerichteten Raum im Anatomischen Institut in der Residenz aufstellte. Doch die finanziellen Nöte durch die Mietzinsbelastung des Anatomischen Fonds waren so groß, dass sich d’Alton in jenem Jahr nur durch einen außerordentlichen Zuschuss von 200 Talern in der Lage sah, den ordnungsgemäßen Lehrbetrieb noch aufrecht halten zu können.889 Erst im Jahr 1840 sollte durch die Zusammenlegung der Meckelschen Sammlung mit dem Anatomischen Institut im Residenzgebäude eine Besserung der Situation der akademischen Lehre eintreten. Hatte Meckel es noch vorgezogen, den Schwerpunkt seiner Unterweisungen auf seine Privatwohnung und die dort untergebrachten Sammlungen auszurichten,890 so legte diese Inkorporation der Sammlung in die Anatomie den Grundstein für den Beginn einer universitären akademischen Lehre und ließ hier eine „Pflanzstätte der Wissenschaft“891 entstehen. Ursächlich für die Besserung der Situation der akademischen Lehre war zum einen die geringfügige Entspannung der finanziellen Situation durch Wegfall der Mietzinszahlungen an die Witwe Meckel892, zum anderen die leichte Entlastung der katastrophalen Mitarbeitersituation durch die räumliche Zusammenführung von Institut und Sammlung. Trotz dieser sich auf die akademische Lehre positiv auswirkenden Veränderungen waren die Voraussetzungen am Anatomischen Institut in Halle für einen studentischen Unterricht äußerst schlecht. Die einzelnen Präparate der Sammlung konnten aufgrund der fehlenden Schränke, Repositorien und Tische, bedingt durch die finanzielle Not des Preußischen Staates, nur ungenügend geordnet und dementsprechend äußerst mangelhaft präsentiert und damit genutzt werden. Des Weiteren ließ die mangelhafte personelle Situation keine optimale studentische Betreuung zu, denn d’Alton konnte im Grunde nur auf Münter als fachkundigen Mitarbeiter zur Konservierung und Pflege der Sammlung, zur Herstellung benötigter Präparate und zur Vor- bzw. Nachbereitung des akademischen

888 Siehe Kapitel: 3.6.1, S. 75.
891 Vgl. Dolgner (1988), S.34
892 Siehe Kapitel: 3.6.3, S. 91.
Unterrichtes zurückgreifen.\textsuperscript{893} Schon allein der Umfang der Meckel'schen Exponate hätte bei ordnungsgemäßer Betreuung eine erheblich höhere Mitarbeiterkapazität gefordert. Aber auch dieser Sachverhalt ließ sich unter den damaligen finanziellen Problemen der Staatskasse Preußens nicht zum Besseren wenden.

Trotz all dieser Widrigkeiten nahm d’Alton seine mit der Professur übertragene Lehraufgabe im Gegensatz zu seinem Vorgänger Meckel sehr ernst. Zunächst wurde das vorhandene Auditorium im Sommer 1836, zur Schaffung einer optimalen Basis für Lehrvorträge, nach d’Altons Angaben und Wünschen völlig neu eingerichtet.\textsuperscript{894} Volkmann bezeichnete diesen Hörsaal später als „höchst unzweckmäßig und enorm“\textsuperscript{895}, lässt es jedoch d’Altons Streben nach einer großen Zuhörerschaft erkennen, was gleichermaßen für sein hohes Engagement im Bereich der Lehre spricht. d’Alton, der aus seiner Berliner Zeit ein wesentlich größeres Auditorium gewohnt war, wird sich in Halle ein ähnlich großes Publikum zum Ziel gesetzt haben. Für dieses Handeln sprachen ebenfalls ökonomische Gesichtspunkte, da die studentischen Honorare für die Vorlesungsteilnahme eine wichtige Einnahmequelle der Professoren darstellten und somit der Forschung bzw. der Anatomischen Sammlung zugute kommen konnten. Da die hallesche Universität seit 1830 unter abnehmenden Studentenzahlen,\textsuperscript{896} vor allem bedingt durch die in Abständen auftretenden und durch schlechte hygienische Bedingungen begünstigten Cholera- und Pockenepidemien, litt, welche Halle den Ruf „eines vorzugsweise ungesunden Ortes“ einbrachten,\textsuperscript{897} entschloss sich d’Alton das Honorar für die Präparierübungen von vier auf zwei Taler herabzusetzen. Hierdurch minderte sich dessen persönliche Einnahme um jeweils einen Taler pro Student, jedoch erhoffte er sich von diesem Vorgehen, nicht auch noch die wenigen Studienanfänger aus Geldmangel von der Universität zu verscheuchen.\textsuperscript{898} Damit schlug d’Alton einen anderen Weg ein als sein Vorgänger Meckel, dessen Honorarsätze, sich an den Berliner Einnahmen orientierend wesentlich über dem halleschen Durchschnitt lagen.\textsuperscript{999}

Ferner setzte sich d’Alton gegenüber den Fakultätskollegen für die Wahrung der Interessen der eigenen vorklinischen Fächer ein. In einem Plädoyer appellierte er an seine Kollegen, „durch Einigkeit und mit Hintenansetzung der Privatinteressen das Beste für die Fakultät zu fördern\textsuperscript{900}, und rief sie zur Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen auf, wonach Studierende erst nach der Absolvierung der vorgeschriebenen theoretischen Fächer, wie z. B. Anatomie, Physiologie und Pharmakologie, die klinischen Anstalten besuchen durften. Diese Fachgebiete wurden jedoch von Seiten der Studenten aus Geldersparnisgründen übersprungen. Daher scheute sich d’Alton nicht nach bisher vergeblichen Bemühungen vor einer öffentlichen Konfrontation mit der gesamten Kollegenschaft. In der Eingabe eines Spezialvotums an das Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten kritisierte er das Verhalten seiner Fakultätsmitglieder, welche an einer Änderung jener Verhältnisse aufgrund der Frequenzerhöhung der eigenen Hörsäle nicht interessiert waren.\textsuperscript{901} Durch jene Eingabe, dessen Inhalt ausschließlich die Verwirklichung der ministeriellen Anweisungen forderte, zog sich

\textsuperscript{893} Siehe Kapitel: 3.6.4, S. 95.
\textsuperscript{894} Vgl. Sturm (1997), S. 21.
\textsuperscript{895} Vgl. Sturm (1997), S. 27.
\textsuperscript{896} Vgl. AML, Rep. 4, Sektion XII.
\textsuperscript{897} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Schreiben vom 09.12.1838.
\textsuperscript{898} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Schreiben vom 09.12.1838.
\textsuperscript{900} Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 113, Kommentar vom 04.06.1842, Bl. 40.
\textsuperscript{901} Siehe Kapitel: 3.1, S. 43.


Eine Summe von 51 Talern aus dem Anatomischen Fond eingespart.\textsuperscript{911} Ein Jahr später, im Februar 1840, bemühte er sich zur Erweiterung der Universitätsbibliothek um einen außerordentlichen Zuschuss zur Anschaffung „englischer und französischer Kupferwerke“ über pathologische Anatomie.\textsuperscript{912} Ferner war d’Alton bestrebt, den Unterricht der Studenten durch praktische Versuche anschaulicher zu gestalten. So schaffte er für die studentischen Kurse drei Mikroskope an, mit welchen er u.a. Demonstrationen am Säugetierfötus durchführte, wohlgewiss um die Bedeutung der praktischen Versuche zur Untermauerung des theoretischen Wissens.\textsuperscript{913} Des Weiteren wurden regelmäßig Experimente zur Thematik des Verdauungsprozesses sowie zur Wirkung der Nerven durchgeführt. Im Bereich der Entwicklungsgeschichte schaffte d’Alton durch Bebrütungsversuche Grundlagen für das studentische Wissen über Jahre hinweg.\textsuperscript{914}

Eduard d’Alton war nicht nur um eine Ausdehnung der studentischen Lehrzeit sowie um die Erweiterung der Lehrhilfsmittel bemüht, sondern er leitete auch einzig und allein die Präparierübungen, indem er nicht nur die Präparate hierzu ausstellte, darüber Verzeichnis führte, sondern auch die Sekanten persönlich anwies und täglich insgesamt drei bis vier Stunden mit ihnen gemeinsam auf dem Präpariersaal zubrachte.\textsuperscript{915} d’Alton kannte seine Zöglinge ganz genau, wovon der Schriftverkehr in den Dekanatsakten während seines Direktorates zeugt. Er war über den Arbeitseifer eines jeden Einzelnen und dessen Ausbildungsstand genauestens informiert. Die Anforderungen, welche er an seine Studiosi stellte, schienen sehr hoch zu sein. Davon zeugen zum einen die Prüflingsbeurteilungen der Professoren, welche von d’Alton im Schnitt schlechter ausfallen als die seiner Kollegen,\textsuperscript{916} und zum anderen spricht d’Altons Persönlichkeitsbeschreibung durch dessen Tochter Bertha dafür. In ihrem Tagebuch schrieb sie, dass ihre Mutter „doch sooft nur ihm die Dinge nicht recht machen konnte“.\textsuperscript{917} Des Weiteren achtete d’Alton in seinem ausgeprägten Pflichtbewusstsein auch bei seinen Zöglingen auf die strikte Einhaltung aller Dienstvorschriften, Regeln und Gesetze. So verlangte er z.B. vor der Promotion eines Herrn Rosendal gegenüber seinen Kollegen, dass dieser einen schriftlichen Antrag hierüber zu erstellen habe, welchem eine Selbstständigkeitserklärung in Form eines Gelöbnisses beizufügen sei. d’Alton schrieb: „Die Ehre unserer Fakultät macht diese Maßregel dringend notwendig.“\textsuperscript{918} Ein anderes Beispiel für d’Altons Sorgsamkeit und dessen Legismus ist das Gesuch eines Herrn Hanke um Zulassung zur Doktorprüfung, welches bereits früher wegen Bedenken verweigert worden war und nun durch die Kollegen Krukenberg, Friedländer und Niemeyer deren Zustimmung erfuhr. d’Alton dagegen bemerkte: „Als die Papiere der beiden Candidaten zum ersten Mal circulierten bemerkte ich dass Herr Hanke sich nicht darüber ausgewiesen ob er Physiologie gehört. Ich sehe auch heute nicht, daß dieser Nachweis geführt ist der doch vor jeder Prüfung beigefügt werden muß.“\textsuperscript{919} Die hohen Anforderungen d’Altons an seine Studenten, verbunden mit einer ausgeprägten disziplinarischen Strenge, welche noch durch die Äußerung unterstrichen wird: „Ich glaube daher daß Strenge in diesem Punkt nun den betreffenden Studierenden zum Vortheil gereicht […]“, wird ihn bei diesen

\textsuperscript{911} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 6, Schreiben vom 23.03.1839.
\textsuperscript{912} Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 109, Schreiben vom 09.02.1840.
\textsuperscript{913} Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 116, Kommentar vom 16.08.1843, Bl. 5.
\textsuperscript{914} Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 116, Kommentar vom 16.08.1843, Bl. 5.
\textsuperscript{915} Vgl. AML, Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Schreiben vom 09.12.1838.
\textsuperscript{917} Vgl. Ph. Tagebuch, Bertha Bunsen.
\textsuperscript{918} Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 106, Schreiben vom 26.06.1836.
\textsuperscript{919} Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 102, Schreiben vom 31.10.1836, Bl. 85.
\textsuperscript{920} Vgl. AML, Rep. 29 Med. Fak. I Nr. 101, Schreiben vom 29.02.1836.
trotz seines Einsatzes für die Verbesserung der akademischen Lehrmöglichkeiten nicht sehr beliebt gemacht haben.


Tabelle 2: Vorlesungskomplexe der Direktoren d’Alton und Volkmann

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Vergleichende Anatomie</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Einzelkörpereinteil: Anatomie</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Anatomie der Sinnesorgane</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Osteologie, Syndesmologie</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Myologie, Splanchnologie, Angiologie</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Knochen-, Bänder-, Muskellehre</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Nervenlehre</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Pathologische Anatomie</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zeugung</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Embryologie, Lehre der angeborenen Missbildungen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Präparierübungen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Mikroskopische Übungen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Physiologie</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

---

921 Vgl. AML, Vorlesungsverzeichnis (1830-1860).
922 Siehe Kapitel: 3.7.1, S. 109.

Nach Auswertung der Vorlesungsverzeichnisse lässt sich generell feststellen, dass d’Alton seit seinem Amtsantritt eine größere Offerte an anatomischen Vorlesungen innerhalb eines Semesters den Studenten anbot, als es vormals der Fall gewesen war.\[925\] In seiner Vielseitigkeit deckte er dabei das breite Spektrum der menschlichen, vergleichenden und pathologischen Anatomie in seinen Vorlesungen ab. Als ein Zögling des berühmten Anatomen Rudolphi\[926\] war d’Alton bereits in den ersten Berufsjahren von diesem zu dieser Vielseitigkeit angeleitet worden, denn Rudolphi forderte die eigenen universellen Kenntnisse ebenfalls von jedem anderen Anatomen. So akzeptierte er es durchaus, wenn nicht alle Zweige mit gleicher Liebe behandelt wurden. Jedoch „äußerte er sich sehr tadelnd, wenn er aus dürftigen Studien oder aus

\[923\] Vgl. AML, Vorlesungsverzeichnis (1830-1860).
\[924\] Siehe Kapitel: 3.1.1, S. 52.
\[925\] Vgl. AML, Vorlesungsverzeichnis (1830-1860).
\[926\] Siehe Kapitel: 2.4, S. 18.
Einseitigen Kenntnissen oder Unkenntnis in einem jener Fächer Fehler bei den Anatomen hervorgehen sah.927 Diese frühe Prägung d’Altons durch Rudolphi spiegelt sich desgleichen in den Vorlesungsverzeichnissen wieder (Tabelle 2, S. 106).


927 Vgl. ZBS, Waldeyer (1960), S. 98.

Resümierend lässt sich feststellen, dass die akademische Lehre für d’Alton einen hohen Stellenwert einnahm, welche in den Räumlichkeiten der Residenz von ihm neu aufgebaut worden war. Trotz großer personeller und finanzieller Probleme, welche es ihm zeitweise kaum ermöglichten den ordnungsgemäßen Lehrbetrieb aufrecht zu erhalten, baute er das Vorlesungsangebot gegenüber seinem Vorgänger aus, passte es den neuen Forschungsergebnissen an und gründete für eine bessere akademische Ausbildung die anatomicisch-physiologische Bibliothek. Trotz dieser Maßnahmen war d’Alton unter den Studenten aufgrund seiner hohen Anforderungen und disziplinarischen Strenge nicht sehr beliebt, obgleich er durch diese und andere Aktivitäten das Bildungsniveau anhob.

3.7 Die wissenschaftlichen Leistungen

3.7.1 Die Forschung


931 Siehe Kapitel: 4, S. 128.
932 Vgl. AHU, Akte 1338, Nr. 39, S. 1.
933 Siehe Kapitel: 3.6, S. 128.
935 Vgl. Meyers (1878), S. 1033.
936 Siehe Kapitel: 2.1, S. 2.
937 Leiden liegt in Holland, südwestlich von Amsterdam.
938 Siehe Kapitel: 2.2, S. 18.
940 Siehe Kapitel: 2.2, S. 18.
941 Siehe Kapitel: 2.3, S. 13; 2.4, S. 18.


Die wissenschaftliche Analyse des Meckel'schen Präparates durch d’Alton sowie dessen Publikation, dokumentieren sein großes wissenschaftliches Interesse an der Meckelschen Sammlung. Von dieser nahm man bislang an, dass deren Nutzung mit dem Tode ihrer Gründer stark in den Hintergrund getreten war.\textsuperscript{964} Zu den vielfältigen Themen, mit denen sich d’Alton ebenfalls beschäftigte, gehörten unter anderem auch der Zitzenapparat der Beuteltiere,\textsuperscript{865} Formen des Gehörganges bei Fischen sowie die Bildung der Augen bei Anaplept tetrophthalmos.\textsuperscript{966} Des Weiteren war es d’Alton gelungen, für die Muskeln des äußeren Ohres spezifische Nervenzweige aufzufinden.\textsuperscript{967}

Eduard d’Alton setzte sich ferner auch mit physikalischen Problemen auseinander, wenn es um die Optimierung des wissenschaftlichen Arbeitens ging. So stellte er eine Vorrichtung zur Erleichterung des mikroskopischen Zeichnens her. Die von ihm entwickelte Technik bestand in der Umgestaltung des Mikroskopes in der Art, dass d’Alton das Gerät in die umgekehrte senkrechte Stellung brachte, die Linsen gegen ein stärkeres System austauschte und dass Ocular entfernte. Diese Apparatur befähigte nun jeden einen Beobachter, „der nur einigermaßen einen Bleistift zu gebrauchen versteht […], die angewendeten Gegenstände in ihrer mikroskopischen Vergrößerung mit Sicherheit, Treue und ohne Mühe nachzuzeichnen.“\textsuperscript{969} Überdies ließ sich die Gerätschaft mit der Anwendung von Daguerreotypplatten\textsuperscript{970} und photographischem Papier verbinden. d’Alton, welcher die Versuche kurz vor seiner Abreise zur Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte in Aachen durchführte, bemerkte vor den Fachkollegen zu seiner Entwicklung: „Ich bekenne gern, hier nur von unvollenkmome nen Versuchen gesprochen zu haben, denn sie sind erst einen Tag vor meiner Abreise angestellt worden; allein sie werden wohl für jeden Sachverständigen hinreichen, als sie mich selbst überzeugt haben, dass die Daguerrottypie mit viel einfacheren und daher auch wohlfühleren Mitteln mit dem Mikroskop verbunden werden kann, als die von Donné und Berres angewendeten Apparate sind, denn zu meinen Versuchen reichte schon der Kasten eines gewöhnlichen Daguerrottyps hin, an den ich statt seiner eigenen Linsen mein Mikroskop in der oben angeführten Weise\textsuperscript{971} angefügt hatte. Es ist ferner klar, daß, wenn man der gewöhnlichen Daguerrottypie auf Metall die Photographie auf Papier zu substituieren vermag, dem Naturforscher ebenso neue als unermessliche Vortheile geboten werden und der gegenwärtige Zustand der Photographie berechtigt schon an sich zu den schönsten Erwartungen. Wie leicht kann man sich, sobald dieser Erfolg gesichert ist, in kürzester Zeit mit wenig eine große Sammlung der treuesten Bilder von vergrößerten Gegenständen verschaffen.“\textsuperscript{972}

Noch im Jahr 1853, zu einem Zeitpunkt, als d’Alton bereits schwer erkrankt war, ging dieser in Erfurt seinen Studien nach und besuchte u.a. im November 1853, ein halbes Jahr vor seinem Tode, eine Sitzung der naturforschenden Gesellschaft.\textsuperscript{975}

3.7.2 Die Publikationen


Fortschritte der Wissenschaft den Lesern in gedrängter Kürze so schnell wie möglich zu vermitteln, indem über alle neuen Ergebnisse zeitnah Bericht erstattet wurde.\textsuperscript{1006} Das Blatt erschien wöchentlich, wobei eine „Wochennummer“ zur Hälfte aus Originalaufsätzen bestand, die andere berichtete über Leistungen der einheimischen und fremden Zoologen, Zootomen und Palaeozoologen. Am 22.9.1849 erschien aufgrund der „störenden Zeitereignisse“\textsuperscript{1007} und der „gedrückten Lage des gesamten Buchhandels“\textsuperscript{1009} sowie der geringen „Theilnahme des Publikums“\textsuperscript{1010} die letzte Ausgabe dieser Zeitschrift. Die geplante Wiederaufnahme unter günstigeren Umständen konnte jedoch nicht mehr realisiert werden. d’Alton selbst publizierte während der gesamten Erscheinungsdauer zwei Beiträge. Einer davon erschien im Januar 1848 und hatte „Beobachtungen über die verschiedenen Typen in den Hand- und Fussknochen der Säugethiere“ zum Inhalt, wozu d’Alton unter anderem Studien an den Präparaten der Meckelschen Sammlung durchführte.\textsuperscript{1011} Der andere Beitrag im April 1848 beschäftigte sich mit dessen „Beobachtungen über einige Hühnerembryonen, die sich durch ungewöhnliche Krümmungen auszeichneten.“\textsuperscript{1012} Unterdessen hatte d’Alton im Jahr 1845 die Arbeiten zu C. G. Carus’ großem Werk „Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie“\textsuperscript{1013} aufgenommen, eine Mitarbeit, die bis zu d’Altons Tod im Jahre 1854 wären sollte. Die Bekanntschaft zwischen d’Alton und Carus rührte bereits von einer ersten Begegnung in Berlin im Jahre 1825 her, als Letzterer das Zootomische Museum des Berliner Anatomen Karl Asmund Rudolphi besuchte.\textsuperscript{1014} Carus, welcher als einer der großen Universalgelehrten seiner Zeit gilt,\textsuperscript{1015} urteilt selber über diese Publikation, welche neun Hefte umfasste und knapp drei Jahrzehnte, von 1826 bis 1855\textsuperscript{1016}, zur Fertigstellung benötigte: „[...] ein Werk, welches ich mit seinen 74 großen Kupfertafeln und 1076 Figuren das größte und vollständigste der gesamten Literatur komparativer Anatomie nennen darf und das ich freilich ohne Ottos, d’Altons und einiger anderer Mitarbeiter Hilfe schwerlich zu vollenden vermocht hätte.“\textsuperscript{1017} Der Kommentar dokumentiert eindrucksvoll den Umfang und das Ausmaß jener Publikation. So wurde Carus ab Heft vier durch die Mitarbeit von Prof. Adolf Wilhelm Otto (1786-1845)\textsuperscript{1018} unterstützt. Nach dessen Tod ab Heft sieben erfolgte die Herausgabe unter Mitwirkung von Eduard d’Alton,\textsuperscript{1019} welcher auf diese Weise zu Carus’ „getreuen Mitarbeiter“ wurde.\textsuperscript{1020} Band 7 erschien im Jahr 1848 und wurde in Leipzig herausgegeben.\textsuperscript{1021} d’Alton lieferte in den neun Jahren seiner Mitarbeit die verschiedensten Beiträge, welche Carus, wie er in seinen Lebenserinnerungen erwähnte, sehr schätzte.\textsuperscript{1022} Schwiegervater Rauch schrieb damals an seinen Freund Rietschel: „Eduard ist überglücklich des ehrenvollen Anerbi etens Geh. Rath Carus statt Prof. Otto gemeinschaftlich mit ihm zu arbeiten; auch mich freut es höchstlich [...]“\textsuperscript{1023}, worauf Freund


1025 Vgl. Eggers, Karl (1891), Bd. II, Brief Nr. 223.  
1027 Vgl. Alton, E. d’ (1853).  
1028 Vgl. Alton, E. d’ (1853).  
<table>
<thead>
<tr>
<th>Erscheinungsjahr</th>
<th>Titel</th>
<th>Bemerkung</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1824</td>
<td>De cyanopathiae specie ex invicem permutata arteriae pulmonalis atque aortae origine¹⁰³⁰</td>
<td>Inauguraldissertation</td>
</tr>
<tr>
<td>1827</td>
<td>Die Skelette der Straußartigen Vogel¹⁰³¹</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>1830</td>
<td>Samuelis Thomae a Sömmering quatuor hominis adulti encephalum describentes tabulas ut lectionum in univers. Fr. Gls. Habendanum icentiam nancisceretur commentario illustrativ¹⁰³²</td>
<td>Habilitationsschrift</td>
</tr>
<tr>
<td>1830</td>
<td>Abhandlung über das Nervensystem der Fische¹⁰³³</td>
<td>In Zusammenarbeit mit F. Schlemm erstellt.</td>
</tr>
<tr>
<td>1831</td>
<td>Die Skelette der Chiropteren und Insektilvoren¹⁰³⁴</td>
<td>In Zusammenarbeit mit E. J. d’Alton angefertigt.</td>
</tr>
<tr>
<td>1831-1834</td>
<td>Encyclopädisches Wörterbuch der Medizinischen Wissenschaften¹⁰³⁵</td>
<td>Einzelne Beiträge durch d’Alton erstellt.</td>
</tr>
<tr>
<td>1834</td>
<td>Über die von Sellow mitgebrachten fossilien Panzerfragmente aus der Banda Oriental und die dazu gehörigen Knochen-Ueberreste¹⁰³⁶</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>1836</td>
<td>De phytonics ac boarum ossibus commentatio¹⁰³⁷</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>1836</td>
<td>De phytonics ac boarum ossibus commentatio¹⁰³⁸</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>1837</td>
<td>De strigum muskulis commentatio¹⁰³⁹</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>1838</td>
<td>Die Skelette der Raubvogel¹⁰⁴⁰</td>
<td>In Zusammenarbeit mit E. J. d’Alton erstellt.</td>
</tr>
<tr>
<td>1848</td>
<td>De Monstrorum Duplicium origine atque evolutiones¹⁰⁴¹</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>1848</td>
<td>Handbuch der menschlichen Anatomie¹⁰⁴² I. Teil: Die Bewegungswerkzeuge</td>
<td>1. Auflage</td>
</tr>
<tr>
<td>1848-1849</td>
<td>Zeitung für Zoologie und Zootomie und Palaeozoologie¹⁰⁴³</td>
<td>In Zusammenarbeit mit H. Burmeister erstellt.</td>
</tr>
<tr>
<td>1848-1854</td>
<td>Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie¹⁰⁴⁴</td>
<td>Mitwirkung d’Altons an C. G. Carus’ großem Werk.</td>
</tr>
<tr>
<td>1853</td>
<td>De monstris quibus extremitates superfluae suspensae sunt¹⁰⁴⁵</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>1854</td>
<td>Der Fossile Gavial von Boll in Würtemberg¹⁰⁴⁶</td>
<td>In Zusammenarbeit mit H. Burmeister erstellt.</td>
</tr>
<tr>
<td>1862</td>
<td>Handbuch der menschlichen Anatomie I. Teil: Die Bewegungswerkzeuge¹⁰⁴⁷</td>
<td>2. Auflage</td>
</tr>
</tbody>
</table>

zu einem begehrten Koautor namhafter Persönlichkeiten wie Carus, Burmeister und Schlemm werden ließen. Bereits zu Lebzeiten wurde d’Alton selbst von seinen Berliner Wider-

Nach bisheriger Recherche lassen sich Johann Samuel Eduard d’Alton die in Tabelle 3 (S. 122) aufgelisteten Publikationen zuordnen.

3.8 d’Altons Bemühungen, Halle zu verlassen

d’Altons Stellung an der halleschen Medizinischen Fakultät war seit seiner Berufung zum ordentlichen Professor für Anatomie und Physiologie im Jahre 1834 stets umstritten. Dieser Umstand fand seine Ursache in den verschiedensten Gründen.\textsuperscript{1049} So stand d’Alton zum einen einem getrübten gesamtkollegialen Verhältnis gegenüber,\textsuperscript{1050} zum anderen hatte er außerordentlich schwierige, ökonomische und personelle Verhältnisse bei seinem Amtsantritt vorgefunden,\textsuperscript{1051} welche sich wiederum negativ auf die Beziehung zu seinen Kollegen auswirken sollten. Es entstand ein Circulus vitiosus, welcher seinen Höhepunkt in dem Bruch zwischen d’Alton und der Medizinischen Fakultät fand.\textsuperscript{1052}

Im Jahr 1840, sechs Jahre nach E. d’Altons Ordinariatsübernahme in Halle, schienen sich die bislang eher gewöhnlichen interkollegialen Verhältnisse in auffälliger Weise zu verschlechtern. Schrieb Rauch noch im April 1840 in einem Brief an d’Alton Vater: „[…] Eduards Angelegenheit der Besserung seiner Stelle in der Fakultät scheint hier im Ministerium ungetheilt wie die Fakultät es wünscht, durchzugehen, welches er um so mehr verdient da das Zeugnis seiner Thätigkeit in derselben ebenso ungetheilt ausgesprochen wird […]“,\textsuperscript{1053} so sollte sich nur wenige Wochen später der fragwürdige Bruch zwischen ihm und dem Kollegen Blasius ereignen.\textsuperscript{1054} Drei Jahre später, im Jahr 1843, begannen sich nun die beruflichen Gegebenheiten d’Altons in Halle grundlegend und unaufhaltsam zu verändern. Auslöser war das Anstellungsgebot A. W. Volkmanns zu Händen Krukenbergs vom 27.4.1843.\textsuperscript{1055} In diesem schrieb Volkmann: „Nun ist freilich Halle, in Herrn Prof. d’Alton, schon mit einem Anatomen und Physiologen versorgt, indess wäre die Frage, ob in einer Universitätsstadt, wie die Ihrige, in den anatomisch physiologischen Wissenschaften nicht zwei mit Nutzen lehren könnten?“. Weiterhin war zu lesen: „Zudem ist die Richtung des Herrn Prof. d’Alton mehr die descriptiv anatomische, die meinige mehr die experimental physiologische, bei so verschieden- en Endzwecken ist es nicht nur leicht, sich zu vertragen, sondern man ist wechselweise aufeinander angewiesen.“\textsuperscript{1056} Es erscheint jedoch fraglich, ob Volkmanns Bewerbungsentendimento dementsprechend kooperativ d’Alton gegenüber gemeint waren, wie es dessen Brief glaub-

\textsuperscript{1048} Siehe Kapitel: 3.8, S. 123.
\textsuperscript{1049} Siehe Kapitel: 2.7, S. 40;3.1, S. 43;3.2, S. 54;3.4, S. 68.
\textsuperscript{1050} Siehe Kapitel: 3.1, S. 43.
\textsuperscript{1051} Siehe Kapitel: 3.6, S. 75.
\textsuperscript{1052} Siehe Kapitel: 3.1, S. 43.
\textsuperscript{1053} Vgl. Peschken-Eilsberger (1989), S. 385.
\textsuperscript{1054} Siehe Kapitel: 3.1, S. 43.
\textsuperscript{1055} Siehe Kapitel: 3.1.1, S. 52.
\textsuperscript{1056} Vgl. Altmeyer (1963), S. 22, 23.
haft machen sollte.\textsuperscript{1057} Dagegen spricht eine Charaktereigenschaft Volkmanns, die ein Freund wie folgt beschrieb: „Alfred, der freilich das meiste besser wüßte als ich, war rechthaberisch und konnte, wenn er Widerspruch erfuhr, sehr malitiös werden.“\textsuperscript{1058} So könnte in der Folge die Persönlichkeit Volkmanns sowie die Fürsprache der halleschen Medizinische Fakultät zur Anstellung desselben von d’Alton als ein Schlag gegen seine bisherige Tätigkeit und seine Fähigkeiten verstanden worden sein, denn genau ein halbes Jahr später begannen dessen Bemühungen, Halle verlassen zu wollen.\textsuperscript{1059} Dies alles geschah zu einem Zeitpunkt, als Volkmanns Kommen zwar beschlossene Sache, dieser jedoch noch nicht lehrend tätig war.


\textsuperscript{1057} Siehe Kapitel: 3.1.1, S. 52.  
\textsuperscript{1058} Vgl. Altmeyer (1963), S. 12.  
\textsuperscript{1059} Vgl. SHD, Schreiben vom 04.10.1843, Bl. 66.  
\textsuperscript{1060} Vgl. ZAB, Tagebuch, NI. Rauch C.I.7, Bd. 7, Eintragung vom 21.10.1843.  
\textsuperscript{1061} Vgl. SHD, Schreiben vom 04.10.1843, Bl. 66.  
\textsuperscript{1062} Freundliche Information von Fr. Dr. Martina Lienert, TU Dresden, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Institut für Geschichte der Medizin.  
\textsuperscript{1063} Vgl. SHD, Schreiben vom 04.10.1843, Bl. 66.  
\textsuperscript{1064} Vgl. SHD, Schreiben vom 04.10.1843, Bl. 66.  
\textsuperscript{1065} d’Altons Bewerbung.  
\textsuperscript{1066} Vgl. SHD, Schreiben vom 20.10.1843, Bl. 67.  
\textsuperscript{1067} Vgl. SHD, Schreiben vom 20.10.1843, Bl. 67.  
\textsuperscript{1068} Vgl. Piechocki (1982), S. 160.
Nach E. d’Altons Bewerbung am Dresdner Lehrstuhl schien sich dieser ganz offensichtlich nicht mehr mit seinem Amt als Ordinarius an der halleschen Medizinische Fakultät zu identifizieren, denn kaum hatte er die Ablehnung aus Dresden erhalten, entstand in ihm der Wunsch an der Berliner Universität lehrend und forschend tätig zu werden. d’Altons Schwiegervater Rauch vermerkte hierzu in seinem Tagebuch: „Vom 28. bis 31. Oktober zum Besuche in Halle wo Eduard den Wunsch aussprach mit dem ich einverstanden, seine Stellung in Halle gegen eine gleiche in Berlin zu vertauschen.“


Es war im Februar 1847, als die Berliner Medizinische Fakultät sich heftig gegen die Versetzung d’Altons nach Berlin wehrte. Zu dieser Zeit hatte Johannes Peter Müller (1801-1858) das Amt des Dekans inne. Unter seiner Leitung kam es dann am 10. Februar 1847 zu einer außerordentlichen Sitzung, in der die Unternehmungen der Berliner Kollegen gegen d’Altons Anstellung ihren Höhepunkt fanden. Einstimmig entschloss man sich, die Interessen der Fakultät „gegen die Folgen einer aus reiner Gnade für einen berühmten Künstler stattgefundenen Versetzung zu vertheidigen.“ Des Weiteren wurde es als zwecklos erachtet, sich an den

1069 Vgl. ZAB, Tagebuch, Nr. Rauch C I, Bd. 7, Eintragung vom 28.10.1843.
1070 Vgl. Eggers, Karl (1891), Bd. II, Brief Nr. 205.
1071 Leider ist dieser Brief weder im Rauchnachlass noch als Abschrift im GSA aufzufinden.
1072 Vgl. Eggers, Friedrich (1873), Bd. III, S. 300, 301.
1073 Vgl. Eggers, Friedrich (1873), Bd. III, S. 302.
1074 Vgl. Eggers, Friedrich (1873), Bd. III, S. 287.
1075 Vgl. AHU, Med. Fak. 36 (13.02.1847).
1076 Vgl. AHU, Med. Fak. 35 (10.02.1847).
1077 Vgl. AHU, Med. Fak. 35 (10.02.1847).
Minister Eichhorn zu wenden, da dieser nicht entsprechend die Interessen der Fakultät wahre, wie man aufgrund früher gemachter Erfahrungen glaubte. So kam es zu einer von J. P. Müller geführten Klage in Form einer Immediateingabe an den König.\textsuperscript{1078} Diese Vorgänge sind vor dem Hintergrund der früheren Kontakte zwischen d’Alton und Müller, welche in nachfolgendem Abschnitt noch einmal aufgegriffen werden, als äußerst kritisch zu betrachten. Im Oktober 1819 wurden d’Alton und Müller gemeinsam an der Universität in Bonn für Medizin immatrikuliert.\textsuperscript{1079} Der zwei Jahre jüngere d’Alton dürfte schon damals zu Studienbeginn eine gewisse Achtung von Seiten des Lehrkörpers erfahren haben, da sein Vater zur selben Zeit an der Bonner Universität die Professur für Archäologie und Kunstgeschichte innehatte und allseits ein hoch geachteter Mann war. Müller hatte es sicherlich als Sohn eines Schuhmachers in Koblenz schwerer.\textsuperscript{1080} Im weiteren Studienverlauf fand d’Alton aufgrund seiner außerordentlich großen künstlerischen Begabung, welche ihn gegenüber anderen Studierenden auszeichnete, eine besondere Förderung durch die Anatomioprofessoren Mayer und Weber\textsuperscript{1081}. Diese Förderung machte es d’Alton dann auch im Jahre 1822 möglich, nach noch nicht einmal dreijähriger Studienzeit, seinen Vater in Holland, während der Arbeiten zu seinem berühmten osteologischen Werk, kompetent und äußerst hilfreich zu unterstützen. Eine Studienreise bereits während der Studienzeit durchführen zu können, war ein besonderes Privileg. Müller fand vor allem einen Förderer in Johannes Schulze (1786-1869)\textsuperscript{1082}, welcher ihn bereits am preußischen Gymnasium in Koblenz unterrichtete hatte und Müller wegen seiner zielbewussten und ausdauernden Arbeitsweise schätzte. Später förderte Schulze als Geheimrat im Berliner Kultusministerium seinen Zögling, wo er nur konnte.\textsuperscript{1083} Im Jahr 1822 wechselte Müller seinen Studienort und ging, nachdem er im gleichen Jahr die Doktorwürde erworben hatte, nach Berlin. „Dort besuchte er vor allem Veranstaltungen des angesehensten deutschen Anatomen Rudolphi [...]“\textsuperscript{1084}, dessen Assistent er 1823 für ein Jahr wurde.\textsuperscript{1085} 1824 habilitierte Müller in Bonn, 1826 wurde er dort außerordentlicher Professor und 1830 erhielt er ebenda die ordentliche Professur für Anatomie und Physiologie.\textsuperscript{1086} Für Müller wird es nicht angenehm gewesen sein zu erfahren, dass d’Alton an der Berliner Universität in Rudolphi ebenso einen Förderer und Gönner gefunden hatte.\textsuperscript{1087} Dieser holte d’Alton nicht nur aus Paris an die Königliche Akademie der Künste nach Berlin, sondern er förderte ebenfalls d’Altons Bestrebungen, zusätzlich als Lehrer für Anatomie und Physiologie an der Medizinischen Fakultät tätig werden zu können. Erinnert sei an Rudolphis Vermerk auf d’Altons Bewerbungsschreiben: „Ich kann nicht anders, als seine Bitte bestens empfehlen, da ich ihn wegen seines Charakters und seines anständigen Betragens wegen eben so schätze, als wegen seiner Kenntnis und Talente.\textsuperscript{1088} Zum Todeszeitpunkt Rudolphis im Jahr 1832 waren am Anatomischen Institut in Berlin Schlemm als erster und d’Alton als zweiter Prosektor tätig.\textsuperscript{1089} d’Alton übernahm vertretungsweise die Vorlesung Vergleichende Anatomie von Rudolphi,\textsuperscript{1090} welche er bis zum Amtsantritt J. P. Müllers las.
Müller war zunächst von der Berliner Fakultät für die Lehrstuhlnachfolge nicht in Erwägung gezogen worden, erhielt aber das Berufungsschreiben, nachdem er sich selbst zur Ernennung vorgeschlagen hatte.\textsuperscript{1091} Die ministerielle Verfügung hierüber wurde am 19.4.1833 erlassen.\textsuperscript{1092} Weiterhin ist zur objektiven Beurteilung des Konfliktes aus dem Jahre 1847 zwischen den beiden Männern die Kenntnis wichtig, dass Müller und d’Alton unterschiedlichen politischen Lagern angehörten. Während d’Altons Einstellung liberal war, vertrat Müller die konservative, streng königstreue Gesinnung. In einem Brief an seinen Freund Ross schrieb d’Alton: „[…], herrschaftsüchtig, ehrgeizig und immer auf materiellen Gewinn bedacht. Das kann man an Pernice, Tholuk (1799-1877)\textsuperscript{1093} und Müller wahrnehmen.“\textsuperscript{1094} So werden d’Altons politische Aktivitäten Müller gleichermaßen ein Dorn im Auge gewesen sein wie d’Altons direkte familiäre Verbindung über Rauch zum König. Beides wäre für Müller unbequem und hätte zu Unannehmlichkeiten an der Berliner Universität führen können. Des Weiteren hätte die Neubesetzung einer Stelle an der Medizinischen Fakultät deren Instituts-Fond geschmälert, welches man aus Eigeninteresse vermeiden wollte.

Unter diesen Gesichtspunkten ist auch die Äußerung Müllers während der Ereignisse im Februar 1847, wo er rücksichtslos von der Unfähigkeit d’Altons spricht,\textsuperscript{1095} mit Abstand und durchaus kritisch zu betrachten. Unterstützt wird diese Theorie durch eine Tagebucheintragung Rauchs vom 10.2.1847, welche diese Ereignisse ebenfalls in einem anderen Licht erscheinen lässt: „In der Abendgesellschaft bei dem Minister Eichhorn äußerte ich wenn die Anstellung Eduards der Prof. d’Alton wie ich vernehme bei den Collegen so heftigen Verdruß errege, daß demselben nicht nur Hindernisse in seine Thätigkeit sondern auch eine unangemessene Existenz überhaupt ihn hier erwarte, er gerathener sein müßte die sehr ausgezeichnete Stellung in Halle lieber zu bewahren, wogegen der Herr Minister aber in allen Anzeigungen protestierte, es sei größtenteils tolle Hezzereien […] des Prof. M. [Anmerkung: Müller] und andere getäuschte pekuniäre[…]\textsuperscript{1096} […]“\textsuperscript{1097} d’Alton, der vom Widerstand der Berliner Fakultät gehört hatte, ließ daraufhin seine Versetzung durch den König revidieren. Hieraus resultierte die nächste peinliche Situation, da der Minister Eichhorn d’Altons Stelle bereits Volkmann zusätzlich versprochen hatte.\textsuperscript{1098}

Rauch, welcher durch das Verhalten der Berliner Fakultät zutiefst getroffen war, schrieb am 07.02.1847 in sein Tagebuch: „[…] und heute im vollen schönen Glück, wird mir die Hoffnung geraubt die Meinigen zu Halle hier in Berlin mit mir vereint zu sehen […] die Ungunst hiesiger Fakultäts Collegenss dessen Stellung mit dieser unannehmbar machte, vielmehr für einen Ehrenmann unerträglich gestaltet haben würde. Es war ein sehr trüber ein bedenklich entscheidender Tag!“\textsuperscript{1099} Seinem engen Freund Rietschel, welcher durch das Verhalten der Berliner Fakultät ganz außer Fassung war\textsuperscript{1100}, erklärte Rauch die Ereignisse wie folgt: „Unsere zu Wasser gewordene Freude war also von Anfang an nur parfümiertes Wasser […] wobei der gute König aus ganzem Herzen der Einzige es war der redlich es meinte und that, dagegen als Fundament die Casse, und die Medicinische Fakultät selbstsüchtig letztere, in gemeinsamer
Sorge um einige Louisd’or, d’Altons Hierherkommen ohne Vernichtung seiner Ehre und Anciennität 12 jähriger als Professor unmöglich machen. […] Worauf d’Alton den Herrn Minister aufmerksam machte und die Verzichtung aussprach, sogleich aber auch seiner Majestät den allerunterthänigsten Dank, und Bedauern aussprach aus Gründen für jetzt von der Königlichen Gnade keinen Gebrauch machen zu können, worüber der König dann auch mit mir sprach aber noch glaubte wie auch der Herr Minister, daß sich die Sache redreßiren ließe, [ich] meinerseits aber zugleich bat und dankte bis eine günstigere Lage der Dinge [sich] einstellte d’Alton in seiner Stellung als Professor in Halle zu belassen, worauf der König in den gnädigsten und freundlichsten Ausdrücken dieß gern gestattete."


4. d’Altons langes Leiden


\[1101\] Vgl. Eggers, Karl (1891), Bd. II, S. 266, 267, Brief Nr. 264.
\[1102\] Vgl. Altmeyer (1963), S. 52.
\[1103\] Vgl. AH, Tagebuch.
\[1104\] Siehe Kapitel: 2.1, S. 2.
\[1105\] Siehe Kapitel: 2.4, S. 18.
\[1106\] Vgl. Krahmer (1854), S. 36.
die nöthig gewordene Erholung finden lassen.”

Im selben Monat teilte Rauch seiner Tochter Agnes mit: „Eduard ist gesund und heiter.“

In einem Nekrolog zum Todestag d’Altons schrieb der Fakultätskollege Krahmer über jenen Zeitraum zwischen 1827 und 1834: „Während seines Aufenthaltes in Paris gab er das erste Heft heraus, zu dem er nicht nur die Blätter entworfen und gezeichnet, sondern auch die Platten radiert hatte. Die Anstrengungen, welche die Vollendung dieser Arbeit erforderte, mögen dazu beigetragen haben, seine Gesundheit zu schwächen. Schon damals fing d’Alton an über quälende Verdauungsstörungen zu klagen.“ Weiter notierte er: „Im Herbst 1834 siedelte d’Alton nach hier über, wo er zum Professor der Anatomie und Physiologie ernannt worden war. Seine Gesundheit war bereits wesentlich geschwächt.“


Die Gastralgien d’Altons zeigten sich schubweise und nahmen im Verlauf der chronischen Erkrankung an Intensität zu. Im Jahre 1837 klagte d’Alton in einem Brief an seinen Vater über die geistige Hemmung, welche er durch seine Leiden erfahre. Dennoch hielt er an der Hoffnung fest, dass er vollständig genesen könnte. d’Alton selbst hatte von seiner Erkrankung die Vorstellung, dass er an einer „Striktur des Magenmundes“ leide, eine Vermutung die er mit dem Nachlassen der bereits so quälend gewesenen Schlund- und Schlingkrämpfe wieder verworf. Im September 1837 schrieb Rauch schon wieder an Agnes: „[… Sehr hat es uns gefreut Eduard so wohl und heiter wiederzusehen, welches Glück wir wohl zum Theil der Aufmerksamkeit des lieben guten Dr. Gutecke verdanken, da er sonst anders und schlimmer war. Möge Eduard nur recht aufmerksam auf sich und seine Diät sein, die ich allerdings gegen sonst etwas verbessert finde, aber dennoch wohl gesteigert werden könnte.“

1107 Vgl. Krahmer (1854), S. 36.
1109 Friedrich Ludwig Krahmer (1810-1893), Pharmakologe.
1110 Die Skelette der Straußenartigen Vögel.
1111 Vgl. Alton, E. d’ (1830), S. 36.
1112 Vgl. Alton, E. d’ (1830), S. 36.
1113 Jahr der Hochzeit d’Altons.
1118 Vgl. Alton, E. d’ (1830), S. 36.


1119 Vgl. PH, Tagebuch.
1120 Vgl. PH, Tagebuch.
1121 Vgl. Eggers, Karl (1891), Bd. II, Brief Nr. 214.
1123 Vgl. SHL, Brief, 05.1848, Nr. 1, S. 2.
1124 Vgl. SHL, Brief, 05.1848, Nr. 1, S. 2.
1127 Vgl. Krahmer (1855), S. 35-37.
an den Herrn Coll. zu wenden und ich benutze die Gelegenheit mich abschiednehmend Ihres collegialsten Wohlwollens zu empfehlen.\textsuperscript{1129}

Mitte Mai 1854 trat d’Alton voller Hoffnung die Reise nach Ems an.\textsuperscript{1130} Dort unterzog er sich, auf Rat eines befreundeten Arztes aus Berlin, einer Brunnenkur. Da diese Therapie nicht zu der gewünschten Linderung seiner quälenden Schmerzen führte, brach d’Alton die Kur ab und reiste zu seinen Verwandten nach Wertheim.\textsuperscript{1131} Agnes folgte ihm nach Ems, als sie von dort die ersten schlechten Nachrichten erhalten hatte, fand jedoch den Kranken nicht mehr vor. Infolgedessen reiste sie ihn nun nach Wertheim zu seiner treuen Tante Wiebel und seinem Vetter Dr. Ribstein nach, wohin sich Eduard d’Alton geflüchtet hatte. Dort verbrachten die beiden drei Wochen, bis die Rückreise nach Halle möglich wurde.\textsuperscript{1132} Acht Tage später, am 25.07.1854, verstarb d’Alton.\textsuperscript{1133} Am Samstag, den 29.7.1854, erschien die Anzeige über d’Altons Ableben in der Ausgabe des Halleschen Patriotischen Wochenblattes.\textsuperscript{1134} Eine Sektion seines Leichnams, durchgeführt von dem Anatomeassistenten G. W. Münter, im Beisein von d’Altons Freund Professor H. Burmeister, ergab als Todesursache eine Perforation des Zwölffingerdarmes unweit vom Pylorus entfernt.\textsuperscript{1135} In Agnes Tagebuch findet sich hierzu die Eintragung: „Morgens 2 Uhr starb sanft [...] Eduard, nach dem er lange gelitten, an einer Darmverzögerung und Zerreißung des Dünndarms wo er in den Magen mündet durch aufgehen eines Geschwürs und Ergießung in die Bauchhöhle; bei der am 26. Um 6 Uhr gemachten Sektion zeigte sich daß die Leber stark angeschwollen u. der Magen sehr vergrößert war; Die Därme sehr krank und mit 40-50 Geschwüren versehen, die Verdauungswerkzeuge ganz zerstört waren. Die Beerdigung fand wegen der großen Hitze am Donnerstag den 27. Juli statt, um 7 Uhr Morgens in Begleitung aller Professoren und meines Vaters, Felix Schadows, Guido u. Ned. Prof. Blanc hielt die Gedächtnisrede.“\textsuperscript{1136} Die Beisetzung erfolgte auf dem schön gelegenen Stadtgottesacker, wo bereits d’Altons Mutter Sophie Friederike zwei Jahre zuvor ihre letzte Ruhe gefunden hatte und wohin ihm seine Schwester Marie später nachfolgen sollte. Für diese Gräber gab es einen Konsens zur Errichtung eines Denkmals vom 09.10.1854 sowie eine Unterhaltungs- und Pflegevereinbarung, welche bis zum Jahre 1951 bzw. 1953 reichte. Diese Grabstätten existieren jedoch heute nicht mehr, da sie sich damals im neuen Teil des Stadtgottesackers befunden haben,\textsuperscript{1137} welcher in der Mitte des letzten Jahrhunderts zu einer Parkanlage umgestaltet worden ist.


Die Lebensqualität der Morbus Crohn-Patienten war zu d’Altons Lebzeiten stark eingeschränkt, denn es gab damals keine medikamentöse Therapie dieser chronisch entzündlichen Darmerkrankung, mit welcher man das Ausmaß derselben hätte vermindern sowie eine Verbesserung der klinischen Symptomatik hätte erreichen können. Die rezidivierenden Schübe quälender abdomineller Schmerzen und Krämpfe sowie die häufig damit einhergehenden, oftmals blutigen Durchfälle, welche mit einer Häufigkeit von bis zu sechs Mal am Tag auftreten können, werden d’Altons Kräfte und Psyche stark belastet haben. So schreibt Rietschel in einem Kondolenzbrief an Rauch: „... wird diese Empfindung auf’s schmerzlichste getrübt, durch die Trauernachricht vom Tode unseres d’Alton. Obwohl ich keine rechte Zuversicht zu einer wahrhaften Genesung hatte, so konnte ich doch viel weniger solch einen rapiden Gang der Krankheit erwarten, da mir, seit Bendemanns fort sind, keine näheren Nachrichten zugekommen waren, ich also von dem Anfang der zum Tode führenden Entwicklung der Krankheit von Ems ab nur die Vorstellung eines Unwohlseins hatte. In unseres sel. d’Altons Krankheit liegt die Erklärung zu seiner tiefen Hypochondrie, durch die er sich und seiner Umgebung das Leben so schwer machen konnte, die uns aufs innigste an seinem Leiden theilnehmen läßt, und für deren Erlösung wir Gott danken wollen, denn welche Leiden hätten eine weitere Zukunft, blieb ihm das Leben erhalten, noch gebracht. Welche Leiden aber auch für ihre gute Tochter Agnes, an deren freudenloses, schwer geprüftes Leben, während so vieler Jahre her ich nicht ohne Rührung, ohne schmerzlichste Mitgefühl denken konnte [...] So ist denn der Tod als ein Friedensengel erschienen, der alles Unzulängliche ausgleicht und versöhnt, und in der Erinnerung nur das beläbt und erhält, was uns lieb und theuer war. So wird in Agnes die Erinnerung an die vielen Schmerzen und Leiden schwinden [...].“

Dieser Briefausschnitt macht deutlich, dass d’Altons Gesundheitszustand in der Schwere des Ausmaßes von seinen Zeitgenossen nicht realisiert worden war und somit sein qualvolles Leiden häufig nur als Unwohlsein und seine hierdurch angetroffene Psyche als reizbarer und launenhafter Charakter verstanden wurde. Diese Annahme wird durch eine Tagebucheintragung seiner Tochter Berta bestätigt, die da schrieb: „... weil der Egoismus des Kranken wohl seinen Blick oftmals trübte [...] und schließlich ist sein Tod, [...] erst als eine herannahende Gewißheit 2 Monate vor seinem Ende erfaßt worden.“

Es ist als besonders tragisch anzusehen, dass die Ernsthaftigkeit der Erkrankung d’Altons von seinem Umfeld erst kurz vor seinem Tode in der ganzen Schwere erkannt worden ist. So wurde d’Altons Reizbarkeit unter seinen jahrzehntelangen quälenden Schmerzschüben als negative, wenig geschätzte Charaktereigenschaft ausgelegt. Vor dem Hintergrund dieser schweren Darmerkrankung muss die Arbeitsleistung d’Altons als äußerst bemerkenswert betrachtet werden, da sie unter den gegebenen körperlichen Bedingungen nur mit eiserner Selbstdisziplin und höchstem Kräfteaufwand zu erbringen war.

1138 Anmerkung: seligen.
1140 Vgl. AH, Tagebuch.
5. Zusammenfassung


d’Altons jahrzehntelanges Magenleiden, das ursächlich für dessen Tod werden sollte, war vermutlich das Resultat seiner jahrelangen übermäßigen Arbeitsleistungen. Starke Selbstdisziplin unter höchstem Kräfteauflwand ließen ihn trotz ständig quälender Schmerzen zu außergewöhnlichen Leistungen gelangen.

6. Quellen- und Literaturverzeichnis

6.1 Archivalische Quellen

Privatbesitz, Hamburg (PH) – Gertrud Bunsen
1. Reisetagebuch: Berta Bunsen, Eintragung vom 4.8.1853
2. Tagebuch: Bunsen, Bertha (begonnen am 27.09.1899, beendet in den darauffolgenden Tagen; diese sind jedoch undatiert)
4. Tagebuch: Rauch, Agnes [unpaginiert]
5. Promotionsurkunde J. S. E. d’Altons, 30.10.1824
6. Urkunde über die Ernennung J. S. E. d’Alton zum Ordentlichen Mitglied der Königlich Preußischen Akademie der Künste

Privatbesitz, Bremerhaven (PB) – Hartmut d’Alton – Rauch

Privatbesitz, Weimar (PW) – Pastor Immo Nieländer
8. Genealogie Christian Daniel Rauch

Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin (SAdK)
Bestand Preußische Akademie der Künste (PrAdK)
11. Akte I/385, Direktor der Akademie Johann Gottfried Schadow 1797-1855, Bl. 6, S. 1
12. Akte Nr. 2: Lehrer der Akademie und ihrer Institute, Bl. 1, 88
13. Akte Nr. 2: Lehrer der Akademie und ihrer Institute, Bl. 89
14. Akte 139: Anstellung und Besoldung der Lehrer, Bl. 6
15. Akte 192: Ertheilung des Unterrichts in der Anatomie von 1827-1865, Bl. 2
16. Akte 192: Ertheilung des Unterrichts in der Anatomie von 1827-1865, Bl. 4
17. Akte 192: Ertheilung des Unterrichts in der Anatomie von 1827-1865, Bl. 5, S. 1-5
18. Akte 192: Ertheilung des Unterrichts in der Anatomie von 1827-1865, Bl. 20
19. Akte 192: Ertheilung des Unterrichts in der Anatomie von 1827-1865, Bl. 25
20. Akte 192: Ertheilung des Unterrichts in der Anatomie von 1827-1865, Bl. 26
21. Akte 423: Listen betreffend den anatomischen Unterricht 1823-1844

Archiv der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle (AL)
22. Akte Nr. 28/11/2/134, S. 3-5
23. Akte Nr. 28/11/2/135, S. 1

Archiv der Humboldt-Universität Berlin, Medizinische Fakultät (AHU)
25. Med. Fak. 36, Sitzungsprotokoll vom 10.02.1847, Bl. 35
26. Med. Fak. 36, Sitzungsprotokoll vom 13.02.1847, Bl. 36
27. Akte 1338, Bl. 38
28. Akte 1338, Bl. 39, S. 1, 2
29. Akte 1338, Bl. 40
30. Akte 1338, Bl. 42
31. Akte 1378, Bl. 1, Nr. 79, 87
32. Akte 1378, Bl. 3
33. Akte 1378, Bl. 92
34. Akte 1378, Bl. 112
35. Akte 1378, Bl. 113
36. Vorlesungsverzeichnisse der Med. Fakultät 1827-1834
37. Personalverzeichnis 1830-1834
38. Personalverzeichnis 1845-1849

Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (AML)

Rep. 4, Sektion XII
39. Akte 1335 Bd. 1 1818-1842
40. Akte 1336 Bd. 2 1843-1867

Rep. 6, Nr. 19
41. Schreiben von d’Alton an Delbrück vom 27.10.1839, Bl. 293.

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 98, Dekanatsakte
42. Schreiben vom Minister des Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-
   Angelegenheiten vom 06.10.1834, Bl. 53

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 99, Dekanatsakte
43. Schreiben d’Alton vom 13.3.1835, Bl. 45-48

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 101, Dekanatsakte
44. Schreiben von Friedländer vom 29.2.1836, Kommentar d’Alton [unpaginiert]
45. Schreiben von Friedländer vom 26.6.1836, Kommentar d’Alton [unpaginiert]

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 102, Dekanatsakte
46. Schreiben von Niemeyer an Kollegen vom 31.10.1836, Kommentar d’Alton, Bl. 85

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 104, Dekanatsakte
47. Preissschrift des Stud. Med. Barrier, Bl. 21

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 103, Dekanatsakte
48. Schreiben von Krukenberg vom 9.2.1837, Kommentar d’Alton, Bl. 5

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 107, Dekanatsakte
49. Kommentar d’Alton vom 13.2.1839, Bl.32
50. Schreiben Friedländer vom 9.4.1839, Kommentar d’Alton und Blasius [unpaginiert]

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 109, Dekanatsakte
51. Schreiben von Krukenberg vom 9.2.1840, Kommentar Friedländer [unpaginiert]
52. Schreiben von Krukenberg vom 21.5.1840, Bl. 18
53. Schreiben d’Alton vom 22.5.1840

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 110, Dekanatsakte
54. Schreiben von d’Alton an Kollegen vom 23.7.1840, Bl. 3
55. Schreiben von Friedländer an Kollegen vom 1.11.1840, Bl. 64
56. Schreiben d’Alton an Kollegen v. 4.11.1840, Bl. 65

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 111, Dekanatsakte
57. Schreiben d’Alton vom 19.5.1841, Bl. 27

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 113, Dekanatsakte
58. Kommentar d’Alton vom 04.06.1842, Bl. 40
59. Schreiben d’Altons vom 24.06.1842, Bl. 49
60. Schreiben von Friedländer an Kollegen vom 2.7.1842, Bl. 48
61. Schreiben von d’Alton vom 31.7.1842, Bl. 51
Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 114, Dekanatsakte
63. Schreiben vom 6.1.1843, Bl. 102

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 116, Dekanatsakte
64. Schreiben von Friedländer vom 30.7.1843, Kommentar d’Alton, Bl. 9
65. Schreiben von Friedländer vom 7.8.1843, Bl. 10
66. Schreiben von Friedländer vom 16.8.1843, Kommentar d’Alton, Bl. 5
67. Schreiben von Minister Eichhorn, Bl. 12

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 117, Dekanatsakte
68. Schreiben von Minister Eichhorn vom 4.3.1844

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 118, Dekanatsakte
69. Schreiben d’Alton an Kollegen vom 21.7.1844, Bl. 5

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 121, Dekanatsakte
70. Schreiben von Krukenberg vom 14.6.1846, Kommentar d’Alton 16.6.1846

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 122, Dekanatsakte
71. Schreiben von Pernice vom 3.10.1846, Bl. 24
72. Schreiben von Friedländer vom 22.11.1846, Bl. 46b

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 123, Dekanatsakte
73. Schreiben vom 17.1.1847 von d’Alton an Friedländer [unpaginiert]
74. Schreiben Friedländer vom 17.2.1847 an d’Alton, Bl. 7.2
75. Schreiben d’Altons vom 22.2.1847, Bl. 7.2
76. Schreiben von d’Alton vom 4.5.1847, Bl. 35

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 124, Dekanatsakte
77. Kommentar d’Alton vom 29.10.1847, Bl. 13

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 125, Dekanatsakte
78. Schreiben von Friedländer (21.01.1848), Bl. 1
79. Schreiben von Friedländer vom 20.2.1848, Kommentare aller Kollegen [unpaginiert]

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 126, Dekanatsakte
80. Schreiben von Friedländer vom 11.7.1848, Bl. 31

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 129, Dekanatsakte
81. Schreiben d’Altons vom 20.2.1850, Bl. 13

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 135, Dekanatsakte
82. Kommentar d’Alton vom 4.11.1853, Bl. 11

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 137, Dekanatsakte
83. Schreiben d’Alton an Kollegen vom 31.1.1854, Bl. 17
84. Prüfungsprotokoll vom 31.3.1854, Bl. 83
85. Schreiben vom Minister der geistlichen Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 19.5.1854, Bl. 21
86. Schreiben von d’Alton vom 23.5.1854, Bl. 20

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 138, Dekanatsakte
87. Schreiben von Pernice vom 27.9.1854, [unpaginiert]
88. Schreiben von Pernice vom 7.8.1854, Bl. 73

Rep. 29 Med. Fak. I. Nr. 150
89. Brief von Dr. Münter an den derzeitigen Dekan Prof. Dr. Hohl. Halle, 25.8.1860, [unpaginiert]

Rep. 29 Anat. Institut, B. Nr. 1, Akte Leichenbeschaffung
90. Schreiben von Krukenberg an den Geheimen Oberregierungs Rath Dr. Delbrück vom 18.1.1839, [unpaginiert]

Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 2, Akte Nachlassangelegenheiten Meckel
91. Schreiben vom 19.10.1835 von Delbrück an E. d’Alton
92. Kaufkontrakt vom 23.07.1836.
93. Schreiben vom 02.08.1836 von Delbrück an E. d’Alton
94. Schreiben vom 03.04.1837 von Delbrück an E. d’Alton
95. Schreiben vom 20.12.38 von Oberregierungskammer, gez. Aschenborn, Hengel
96. Schreiben vom 28.02.1839 von Delbrück an E. d’Alton
97. Schreiben vom 04.11.1839 von Delbrück an E. d’Alton
98. Schreiben vom 24.11.1839 von E. d’Alton an Delbrück
99. Schreiben vom 02.06.1840 von Delbrück an E. d’Alton
100. Schreiben vom 21.07.1840 von E. d’Alton an Delbrück
101. Schreiben vom 21.07.1840 von E. d’Alton
102. Schreiben vom 28.07.1840 von Delbrück an E. d’Alton
103. Schreiben vom 31.07.1840 von d’Alton an Delbrück
104. Schreiben vom 14.08.1840 von Delbrück an E. d’Alton
106. Antwort-Schreiben vom 26.8.1842 E. d’Alton’s an Delbrück
107. Schreiben vom 01.08.1843 von Pernice an E. d’Alton
108. Schreiben vom 12.5.1843 von Minister Eichhorn an d’Alton
Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 4, Akte Mitarbeiter des Instituts
109. Schreiben vom 27.7.1835 von Altenstein an Delbrück
110. Schreiben von Delbrück an E. d’Alton vom 7.8.1835
111. Schreiben vom 19.8.1836 vom Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten an E. d’Alton
112. Schreiben von Delbrück an E. d’Alton vom 4.1.1837
113. Schreiben vom 19.3.1837 von Moser an E. d’Alton (ist von d’Alton selbst geschrieben worden)
114. Schreiben vom 18.4.1838 von Delbrück an E. d’Alton
115. Protokoll vom 3.10.1838, Mündliche Verhandlung zwischen Moser und Delbrück
117. Schreiben von E. d’Alton an Delbrück vom 13.12.1840
118. Schreiben vom 18.12.1840, Verhandlungs-Protokoll (Vernehmung durch den Universitätsrichter Schultze)
119. Schreiben vom 08.01.1841 von Delbrück an d’Alton
120. Schreiben vom 06.09.1845 von Pernice an d’Alton
121. Schreiben vom 18.11.1850 von Pernice an E. d’Alton mit Kommentar E. d’Alton
122. Schreiben von Pernice an Volkmann vom 18.3.1856
123. Schreiben vom zeitigen Kurator an Volkmann vom 21.7.1875
Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 5, Akte Instruktionen
124. Instruktion für den Prosektor der Universität in Halle, Berlin 1.3.1832 von Minister Altenstein
125. Instruktion für den Gehülfen [...] vom 26.8.1838 von Kurator Delbrück
Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 6, Akte Kassen-/Verwaltungsangelegenheiten 1835-1854
126. Schreiben von Delbrück an E. d’Alton vom 16.5.1835, Aufstellung des neuen Hauptetats
127. Schreiben von Freiherr vom Stein zum Altenstein vom 31.10.1837
128. Schreiben vom 14.11.1837 von Altenstein an Delbrück
129. Schreiben vom 29.1.1838 von Delbrück an E. d’Alton
130. Schreiben von Freiherr vom Stein zum Altenstein vom 23.3.1839
131. Schreiben von Delbrück an E. d’Alton vom 11.5.1839, Aufstellung des neuen Hauptetats
132. Schreiben vom 31.10.1843 von Pernice/Schulze an E. d’Alton
Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 7, Akte Leichenverzeichnis für das Anat. Theater 1835-1858
133. Eintragung von Minter vom 26.7.1854
Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 8, Akte Sammlung, Inventar, Bibliothek 1836-1874
134. Schreiben vom 5.3.1855 von Volkmann
Rep. 29 Anat. Institut B. Nr. 9, Akte Gebäude der Anatomie 1836-1874
135. Schreiben von Delbrück vom 05.06.1837 an E. d’Alton
136. Schreiben von Delbrück an E. d’Alton vom 15.1.1841
137. Rapport über die Aufstellung der anatomischen Sammlung, Volkmann, 17.10.1854
138. Bericht des Direktors der Anatomie zu Halle über die Zustände der Anstalt, 10.05.1858, S. 1-21
139. Vorlesungsverzeichnis der Königlich Vereinten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, 1 Gebauersche Buchdruckerei, Halle: 1830-1860

Archiv der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (AFW)
141. R U58, 3 Nr. 41

Friedhofsverwaltung des Nordfriedhofs in Halle/Saale (FVH)
142. Registerbuch über Eintragungen von Sterbefällen des Stadtgottesacker 1836-1859, Erbbegräbnis Nr. 523 und Nr. 458
143. Finderegister des Stadtgottesacker

Goethe- und Schiller-Archiv (GSA)
144. Mikrofilm 1029, Blatt73; Brief von d’Alton an Goethe, vom 4.10. 1826
145. Weimarer Ausgabe Goethe Werke, Abt. IV, Bd. 34, S. 33

Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SHD)
Akte des Ministeriums des Innern, Nr. 15162 zu Besetzungen und Pensionierungen an der Chirurgisch-Medizinischen Akademie und der Tierarzneischule
146. Schreiben von d’Alton vom 4.10.1843, Bl. 66
147. Schreiben vom 20.10.1843, Bl.67

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel (SHL)
Nachlass Ludwig Ross [Sign. Cb 42.56:02,05]
148. Alton, Eduard d’ (Mai 1848) Brief an Ross, L. . Nr. 1, S. 2, 3, 4
149. Alton, Eduard d’ (31.05.1848) Brief an Ross, L. . Nr. 2, S. 1
150. Alton, Eduard d’ (31.12.1848) Brief an Ross, L. . Nr. 3, S. 2, 3, 4
151. Alton, Eduard d’ (20.01.1849) Brief an Ross, L. . Nr. 4, S. 2, 3, 4
152. Alton, Eduard d’ (04.02.1849) Brief an Ross, L. . Nr. 5, S. 1, 2, 4

Staatsarchiv, Hamburg (AH)
Bestand: Privatbesitz Bunsen
153. Tagebuch der Agnes d’Alton - Rauch (29.2.1826-10.3.1858)
156. Brief von Marie d’Alton an ihren Bruder Eduard, Bonn 8.3.1831
158. Briefwechsel zwischen Ch. D. Rauch und E. d’Alton aus den Jahren 1829, 1830

Stadtarchiv, Halle (SAH)
159. Adressbücher der Stadt Halle, Film 1
160. Adressbücher der Stadt Halle, Film 2
161. Akte Schimmelstraße 8, Bl. 2, 5, 8, 168, 169, 170
162. Fotosammlung Bilderkasten 51, Aufnahmen der Villa d’Alton.
6.2 Gedruckte Quellen

Aufsätze, Monographien, Nachschlagewerke, Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge, Dissertationen


175. Alton, E. d': De phytonics ac boarum ossibus commentatio. Halle: Grunert, 1836. S. 2


<table>
<thead>
<tr>
<th>Nr.</th>
<th>Zitat</th>
<th>Titel</th>
<th>Autor/Institut</th>
<th>Seiten/Verlag/Jahre</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>216</td>
<td>Minter, G. W.:</td>
<td>Geschichtliche Grundlagen zur Geisteslehre des Menschen oder die Lebensäußerung des menschlichen Geistes im gesunden und krankhaften Zustande.</td>
<td>Halle: Pfeffer, 1850. S. 404</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>219</td>
<td>Piechocki, Werner:</td>
<td>Beiträge zur Geschichte des Gesundheitswesens der Stadt Halle und der Medizinischen Fakultät der Universität Halle, in Acta Historica Leopoldina, Nr. 2.</td>
<td>Leipzig: J. A. Barth, 1965. S. 77, 79, 80, 103</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>221</td>
<td>Rundes Chronik der Stadt Halle 1750-1835.</td>
<td></td>
<td>Halle: Gebauer, Schwetschke, 1835. S.189, 288</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Staatsarchiv Wertheim (STW)
232. Wertheimer Jahrbücher, Jahrgang 1930. S. 71

6.3 Fachliteratur
244. Großes Universal Lexikon: Berlin: Corvus Verlag, 1975. S. 538, 628, 1365
264. Waitz, Georg; Schmidt, Erich: Caroline, Briefe aus der Frühromantrik. Leipzig: Insel-Verlag, 1913. S. 185, 186

6.4 Digitale Qellen (DQ)

265. AG Berliner Klassik: home.arcor.de/berlinerklassik/werk/engel_i_i.htm
266. Curter, Maria: www.luise-berlin.de/bms/bmstxt97/9711porc.htm
268. Gutenberg.spiegel.de/autoren/schlegla.htm
270. Home.datacomm.ch/biografien/biografien/baer.htm
271. Home.datacomm.ch/biografien/biografien/cuvier.htm
272. Home.t-online.de/home/cj-gut/naum-3.htm
275. Max Planck-Institute foe the history of science: vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/people/data/per120.html-13k
276. Medicine-Worldwide: www.m-ww.de/persoenlichkeiten/soemmering.html
277. MLU Halle-Wittenberg, Fachbereich Kunst und Altertumswissenschaften: www.verwaltung.uni-halle.de/studium/klarch/klassarc.rtf
278. Scienceworld.wolfram.com/biography/Pander.html
281. www.jpkworld.de/Geschichte/zollgesetz.html, S.1-2
282. www.tu-dresden.de/medf/Carl.htm
283. www.Botanik.uni-wuerzburg.de/BOTGARTEN/siebold/siebold-2.html
284. www.gesundheit.de/roche/ro30000/r30466.html
285. www.medizin.uni-halle.de/kau/deutsch/inhalte/historie/historie.htm
286. www.biologie.uni-halle.de/zool/hist/index.html, S. 2, 3
287. www.fulgura.de/etc/glocke.htm
289. www.slider.com/enc/54000/Varnhagen_von_Ense_Karl_August.htm
290. www.wortblume.de/dichterinnen/schleg_b.htm
291. www.xlibris.de/Epochen/Romantik/Romant3.htm
7. Thesen


6. Im Frühjahr 1827 unternahm d’Alton eine Studienreise zu G. Cuvier (1769-1832) nach Paris, welche ihm nach Interventionen seines Vaters durch das Ministerium der


10. d’Altons Beziehungen zu den halleschen Fakultätskollegen war stets konfliktreich, was den Ursprung in den verschiedensten Problemen hatte. Sie resultierten ursächlich aus der Art und Weise der Ernennung d’Altons zum Ordinarius in Halle, wurden verstärkt durch dessen Charakterzüge sowie durch seine politische Gesinnung, fanden einen Höhepunkt in der kollegialen Verantwortlichmachung d’Altons für den zunehmenden Verfall und den desolaten Zustand der Meckelschen Sammlung und gipfelten kurz vor


Sammlung in der erforderlichen Weise sicherzustellen. Die Folgen zeigten sich in der erheblichen Reduktion jener wertvollen Exponate.


18. Die politische Situation während des Vormärz (1818-1848) sowie die wirtschaftlichen und finanziellen Probleme des Preußischen Staates waren ursächlich für die Ignoranz des Ministeriums in Bezug auf die Probleme in Unterbringung und Unterhaltung der Meckelschen Sammlung, deren außergewöhnlicher Umfang und besonderer Wert von Regierungsseite aus faktisch nicht richtig eingeschätzt worden waren. Die vorherrschenden finanziellen Nöte am Institut ließen d’Alton keinen Handlungsspielraum in Bezug auf Pflege und Unterbringung der Meckelschen Sammlung, so dass die hieraus resultierenden Verluste diesem nicht zur Last gelegt werden können.


21. Im Bereich der Forschung lässt sich eine besondere Vorliebe Eduard d’Altons für die Vergleichende Anatomie feststellen. Hier betrieb er eine vielseitige Analyse, da seine Themenschwerpunkte nicht einzelne ausgesuchte Bereiche dieser Materie behandelten. Dabei arbeitete er vor allem deskriptiv analysierend, wobei ihm als Grundlage für sein Studium die Meckelsche Sammlung, aktuelle nationale und internationale Fachliteratur sowie die intensiven kollegialen Kontakte dienten.
22. Die bedeutendste Publikation d’Altons mit bahnbrechendem Erfolg war dessen „Handbuch der Menschlichen Anatomie“ Bd. I, welches zu einem großen medizinischen Standardwerk für den Bereich der Osteologie, Syndesmologie und Myologie avancierte. Hierin wurde erstmals in Deutschland die Zeichnung mit dem Text verknüpft, was durch die feinen detailgetreuen und meisterhaften Zeichnungen d’Altons möglich wurde.

23. Eduard d’Alton zeigte bereits vor der Arbeitsaufnahme A. W. Volkmanns (1801-1877) an der halleschen Medizinischen Fakultät die Absicht, sein hallesches Direktorat niederzulegen, wozu ihn vor allem die ausweglosen ökonomischen Probleme als auch die kollegialen Dispute in der eigenen Fakultät nötigten.


Tabellarischer Lebenslauf

Name: Sabine Zwiener geb. Brackmann
Geb.-Datum: 01.04.1962
Geb.-Ort: Braunschweig
Eltern: Brackmann, Peter (1940), Leitender städt. Direktor bei der Stadt Braunschweig
        Brackmann, Helga (1942), Hausfrau
Geschwister: Brackmann, Stefan (1963), Polizeioberkommissar
Familienstand: geschieden
Nationalität: deutsch
Staatsangehörigkeit: Bundesrepublik Deutschland

Schulausbildung
1968 – 1972 Grundschule Heidberg - Ost in Braunschweig
1972 – 1974 Orientierungsstufe Schulzentrum Heidberg in Braunschweig

Berufsausbildung
1981 – 1983 Kaufmännische Ausbildung zur Handelsassistentin, Firma Horten AG Hannover, Abschluss mit dem Prädikat „sehr gut"
09/83 – 11/83 Abschlussseminar in Düsseldorf mit betriebsinterner Prüfung zur Abteilungsleiterassistentin
12/83 – 01/83 Einarbeitung in der Zweigniederlassung Hildesheim, Firma Horten AG
02/84 – 07/84 Abteilungsleitervertretung in der Zweigniederlassung Hannover, Firma Horten AG
08/84 – 10/89 Abteilungsleiterin in der Zweigniederlassung Hannover, Firma Horten AG
11/89 – 03/95 Distriktleiterin, Verkaufsassistentin: Firma Elisabeth Arden, Parfüms Lagerfeld

Praktika
04/95 – 10/95 Praktikum in einem zahntechnischen Labor sowie Praktikum in einer Zahnarztpraxis

Hochschulstudium
10/95 – 03/98 Studium der Zahnmedizin in Hannover an der MHH mit Absolvierung der Naturwissenschaftlichen Vorprüfung und der Zahnärztlichen Vorprüfung
04/98 – 10/00 Studium der Zahnmedizin an der Martin- Luther- Universität Halle Wittenberg
10/00 Staatsexamen Zahnmedizin mit dem Prädikat „sehr gut"

Berufsausbildung
03/01 – 02/03 2-jährige Vorbereitungsassistentenzeit
seit 04/03 Aufnahme der kassenzahnärztlichen Tätigkeit
Selbständigkeitsklärung


Wolfsburg, im September 2003                                             Sabine Zwiener
Erklärung über frühere Promotionsversuche

Bisher wurden von mir keinerlei Promotionsversuche unternommen. Die vorliegende Arbeit wurde weder im Inland noch im Ausland in dieser oder in einer ähnlichen Form bei einem Promotionsversuch verwendet.

Wolfsburg, im September 2003

Sabine Zwiener
Danksagung

Hinter jeder Biographie steht immer ein Mensch, ein Mensch mit seinen Gefühlen und seinen Sehnsüchten und häufig mit faszinierenden Schicksalen. So ist es eine ebenso schwierige wie ehrenvolle und zugleich verantwortliche Aufgabe, dass Leben eines Menschen vorurteilsfrei und objektiv nachzuzeichnen. All denjenigen, durch welche ich in dieser Unternehmung Unterstützung erfahren habe, gilt an dieser Stelle mein herzlichster Dank.

Für die Überlassung dieses interessanten, aufschlussreichen und spannenden Themas möchte ich mich vor allem bei meinem hochgeschätzten Mentor Herrn Professor Dr. sc. med. Rüdiger Schultka bedanken. Zu jeder Zeit begleitete er mich sehr hilfreich und äußerst engagiert und stand mir stets unterstützend mit vielen Hinweisen und wertvollen Anregungen zur Seite. Ihm gebührt mein ganz besonderer Dank.

Fr. Dr. rer. nat. Luminita Göbbel danke ich herzlich für die wertvollen Anregungen, Informationen und interessanten Hinweise in Bezug auf die Meckelsche Sammlung. Hierfür meinen herzlichen Dank.

Herrn Professor Dr. med. Joseph N. Neumann, Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin, möchte ich danken für viele nützliche und wichtige Hinweise zur Erschließung der medizinhistorischen Literatur.

Bei Frau Gertrud Bunsen möchte ich mich ganz herzlich für ihre Gastfreundschaft bedanken. Nur so war es möglich die vielen wertvollen Archivalien aus dem Bunsenschen Privatbesitz durchzuarbeiten, die deshalb Eingang in diese Arbeit finden konnten.

Ebenso gebührt mein Dank den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Universitätsarchives der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg, insbesondere Frau Hasenbruch, Frau Weigert und Fr. Keller, für die wertvollen Hinweise bezüglich der Archivalienauswahl, sowie die freundliche Erlaubnis der Archivnutzung auch außerhalb der Besucherzeiten.

Danken möchte ich auch Herrn Thamm und seinen Mitarbeitern der Bibliothek der Leopoldina, die mir stets sehr hilfreich und engagiert bei der Auffindung von Archivalien zur Seite standen.

Des Weiteren möchte ich mich für die mir teiligewordene Unterstützung bedanken bei H. d’Alton Rauch (Ahne), H. Bade (Friedhofsleiter d. Nordfriedhofes Halle), Silvia Diekmann (Archiv der Akademie der Künste), H. Dr. Hans-Wilhelm Eckardt (Staatsarchiv Hamburg), Sabine Friedrich (Universitätsarchiv der Humbold Universität zu Berlin), Ing. Mario Fromman (Präparator), Dr. Hanschke (Paleontologe), MR Dr. H.-T. Koch (Internist), Fr. Kühnle (Staatsarchiv Wertheim), Pastor Nieländer (Weimar), Fr. Steube (ULB Halle), Bernd Werner (Stadtmuseum Halle) und H. Dr. Jürgen Zander (Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek).

Mit herzlichem Dank verbunden bin ich ferner Helmut Brackmann, Anja Weilandt, Detlev Zwiener sowie Dr. U. R. Klinker, die mir jeder auf ihre Weise in der Arbeit befliigelten habe.

Mein besonderer Dank gilt auch meinem Vater Peter Brackmann, Werner Wansel sowie Dipl.-Ing. Thomas Glufke für die Mühe und Sorgfalt des Korrekturlesens dieser Arbeit.
Hinweise auf Publikationen von Ergebnissen der Dissertation

Publikationen


Abstracts


Poster
